Oecon. 565 (2
R

Oeconomische Pflanzenhistorie

nebst

dem Kern der Landwirthschafft Garten- und Arzneykunst

Entworffen von

Balthasar Ehrhart

M.D. und der F.R. Stadt Memmingen Physico Ordinario wie auch Kayserlichen Leopold-Carolinischen Societatis Naturæ Curiosorum Collega.

Zweyter Band

Ulm und Memmingen

Auf Kosten der Gaumischen Buchhandlung

1753

Bayerische Staatsbibliothek München

Kurzer Inhalt des zweyten Bandes dieser Pflanzen-Historie.

Der vierte Spaziergang in einen Wald.

§. 1. Was derselbe mit vorher gehenden Pflanzen gemein, und 2. besonders habe. Pulsatilla, die Kuchenschelle. 3. Das kleine Fünffingerkraut. 4. Die Hohlwurz. 5. Gefleckt Lungenkraut. 6. Schuppenwurz. 7. Güldenmilz. 8. Waldglöcklein, Nemorosa. 9. Kennzeichen aller jetzt gemeldten Waldkräutlein. 10. Discurs von der Auswahl der besten Arzneykräuter. 11. Ruhm derer Krankencuren, durch einfache Stücke. 12. Nochmaliger Vorzug des Pflanzenreiches. 13. Verwahrungsregeln dabey. 14. Welches Temperament zu treffen. 15. Unter derer kräfftigsten einfachen Kräuterarzneyen als grün oder gedörret, sicher oder unsicher, inner oder äusserlich zu gebrauchen. 16. 17. Was im Merzen und April, 18. mit Bemerkung der besten Zeit, und anderer Umstände, so es Wurzen wären, einzusammlen. 19. = 23. Auch in übrigen Monathen. 24. Vortrefflich und gemeine Hausarzneyen. 25. Regeln, so hierzu nöthig. 26. Verwahrung gegen die Arzneystümpler. 27. Der fünfte Merzen-Spaziergang in einen Blumengarten. 28. Christblume. Schwarze Nieswurz. 29. Winterblume. 30. Grüne Nieswurzblumen. 31. Merzenglöcklein. 32. Grasnarcissen. 33. Edelleberkraut. 34. Saffranblumen. 35. Von ihrer Cultur. 36. Woher der Gewürzsaffran komme. 37. Wie zu dessen Bau das Feld zuzurichten. 38. Die Zwibel eingesetzt. 39. Die Einsammlung gemacht werde. 40. Saffrantod. 41. Nutzen, und 42. alter Gebrauch des Saffrans, 43. und andere Antiquitäten davon. 44. Noch einige Zugaben. 45. Der botanische Character obiger Blumengewächse. 46 Moralische Gedanken. 47. Eines Landwirth und Gärtners vornehmste Winterarbeiten. 48 Bey früh und jungen Blumen. 49. Aurickeln. 50. Nelken. 51. Andere im Winter nöthige Besorgung. 52. Blumenerde zu machen. 53. Mistbette machen. 54. Bäume in Blumenrabatten. 55. Besondere Gartenbesorgungen im Merzen. 56. Erste frühe Blumenfreude im Garten und Gewächshause. 57. Was in diesem wegen der Wärmung. 58. Feuchte Dünste. 59. Begiessen. 60. Reinigung der Gewächse und Lufft. 61. Neue Erde, Beschneiden, Kernsäen zu beobachten. 61.* Von Winter und Treibhäusern. 62. Wärmanstalt, und andere Regeln. 63. Vom Pomeranzenhause. 64 Von Philipp Millers Gartenbuch. 65. Von Treibmauren, und 66. Winterbetten.

Der sechste Spaziergang wegen der Wegkräuter im April.

§. 1. Der gute Heinrich. 2. Die Gundrebe. 3. Weisse Taubnessel. 4 Breite Wegerich. 5. u. 6. Wolfsmilch.

7. Leben-

7. Lebendige Zaun. 8. Zäunling. Von zuverläßigen wirthschafftlichen Benennungen der Pflanzen. 9. Schlehen. 10. Meelbeer. 11. Von Dornstauden im Alterthum bemerkt. 12. Stachelbeer. 13. Schlingbaum. 14. Schuppenmoos. Lichen. 15. Kennzeichen dieser Pflanzen. 16. Discurs vom Düngen, was es seye. 17. Natürliche Düngung. 18. Wirthschafftliche und ihr Alterthum. 19. Eintheilung der Abhandlung hiervon. 20. Gewöhnliche düngende Materien. 21. Ihr Unterschied weil sie roh oder alt, 22. kalt oder hitzig, 23. trocken oder naß. Von Einbeizungen. 24. 25. Weniger bekandte Dünger. 26. Wie man viel Düngervorrath erhalte. 27. Und guten, durch taugliche Miststätten. 28. Von der Zeit zu dungen. 29. Wie viel verbraucht, 30. auch wie tieff, wie breitfürchig, wie offt, mit welch besonderer Art. 31. Zu welchen Enden, und 32. Pflanzengattungen. 33. Siebender Spaziergang von Wiesenkräutern im April, und Wieswachs bey Memmingen. 34. Spitzwegerich. 35. Saurampfer. 36. Bocksbart. 37. Rother Widerstock. 38. Wiesenhahnenfuß. 39. Vergiß mein nicht. 49. Bachbungen. 41. Bieberklee. 42. 43. Dr. Frankens Anmerkungen davon. 44. Gemeldter Pflanzenkennzeichen. 45. Regeln der allgemeinen Arzneykräffte auserlesener Pflanzen. 46. Erstlich zur Reinigung durch Erbrechen. 47. Wo es sicher seye, Erbrechmittel zu gebrauchen. 48. Wo solche unsicher und schädlich. 49. Welche Pflanzen Erbrechen machen, 50. Was darbey in Acht zu nehmen. 51. Von der Würkung purgirender Arzneymittel. 52. Wo sie dienlich 53. oder schädlich. 54. Gelind laxirende einheimische Arzneyen. 55. Von Clistiren und Stuhlzäpfeln. 56. Eine laxirende Salbe. 57. Stark purgirende einheimische Kräuter. 58. Was dabey nöthig in acht zu nehmen.

Der achte Spaziergang, die im Aprilen blühende Gewächse zu betrachten.

§. 1. Sinau. 2. Natterwurz. 3. Saurklee. 4. Sanikel. 5. Heidelbeere. 6. Waldmeister. 7. Wintergrün. 8. Seidelbast. 9. Rother Holder. 10. Hagenbuche. 11. Erle. 12. Wirthschafftlicher, und 13. Arzneynutzen derselben. 14. Erlenholz Anbau. 15. Berühmt bey denen Alten. 16. Schlußerzehlung vom Forstwesen, deren kurzer Inhalt. 17. Das Vorholz. 18. Oberholz. 19. Unterholz. 20. Schneitelholz. 21. Der Anflug. 22. Dessen Anwachs. 23. Brüche im Wald. 24. Gelände. 25. Bodens Beschaffenheit. 26. Widrige Schicksale der Holzer. 27. Schaden so ihnen einige Handthierungen der Menschen zufügen. 28. Was an einzechten Bäumen vor gute und 29. böse Eigenschafften wahrzunehmen. 30. Vom Tangelholz überhaupt. 31. Desselben, wie auch des Laub- und Buschholzes Gattungen. 32. Des Holznutzens Poetische Anpreisung.

Der Oeconomischen Pflanzen-Historie Zweyter Band.

Der vierte Spaziergang, im Mertzen, in einen Wald.

§. 1.

Das nützlichste, was wir allhier, oder auch auf einer Viehtrifft, die an einen Wald stoßt, antreffen, ist uns in vorhergehenden Spatziergängen schon aufgestossen, als die Bellis minor, Gänsblümlein, Farfara, Hufflattich, Paralysis oder Primula veris, Schlüsselblumen, Violen, Bugula, Hailkräutlein, und an wässerichten Gegenden wird uns vieles vom dritten Spatziergang begegnen. Wir lernen hieraus zuerst, daß in Waldungen und auf

Viehtrifften ein Zusammenfluß seye, von allen andern Geländearten, und daß demnach die Güte des Schöpfers vor das Vieh, vor das Gewild, vielleicht auch vor die Menschen der ersten Welt, recht gesorget habe, dadurch, daß sie, was anderwärts zerstreuet ist, hier zusammen häufft, daher die Berge, der Wald, und was daran gräntzt, allezeit das angenehmste in der Kräuterkunde ist.

Die Stille, die den Wald erfüllt,
Der holden Unschuld sanftes Bild,
Ist nicht von froher Anmuth leer.
Der kleinen Vögel munters Heer
Läßt tausend süsse Töne klingen;
So kan auch ein gelaßnes Hertz,
Mit Recht, bey zugelaßnem Schertz,
Gesellig lachen, frölich singen,
Weil Tugend sonst ein Saurtopf wär.

* *
*

In den angenehmen Büschen,
Wo sich Licht und Schatten mischen,
Suchet sich in stiller Lust
Aug und Hertze zu erfrischen;
Denn erhebt sich aus der Brust
Mein zufriedenes Gemüthe,
Und lobsingt des Schöpfers Güte: *

Beher-

* Brockes Irrdisches Vergnügen. 7. Theil. p. 74.

Beherrscher der Himmel, Regierer der Erde
Ach laß doch zu deinen unendlichen Ehren
Die Pracht der Geschöpfe die Menschheit belehren
In ihnen dein herrliches Lob zu vermehren,
Damit in der Wunder unzählbaren Menge
Nicht minder als ihrem so schönen Gepränge,
Dein herrliches Wesen, verherrlichet werde. *

§. 2.

So viel dann der Wald mit allen Terrains gemein hat, so viel hat er wieder besonders. Das erste ist, Pulsatilla, Coquelourde, Kuchenschelle, die erste Blume, die als eine Glocke hangend vom Wind gerühret, pulsata, Menschen und Vieh zur Tafel läutet, die ihnen Göttliche Güte auf das neue deckt. Sie hat eine immerwährende Wurze, und wo man sie in Gärten setzen wollte, welche sie ihrer denen Anemonen ähnlichen Bildung und sehr frühen Flor wegen verdienet, müßte es in einen mittel, mager, oder Aschenähnlichen Erdboden an einen trockenen und gegen die Sonne gelegenen Ort geschehen. Vielleicht würde ein geschickter Gärtner aus ihrem Samen neue Arten hervor bringen. In der Arzney hat sie zur Zeit keinen Nutzen, als daß man eine ätzende Eigenschafft an ihr findet. Die Wurtze kan einem Blat-

* Brockes irrdisches Vergnügen 7. Theil p. 310.

tern auf die Haut brennen. Die unmässige Liebe der Frühblumen hatte sie ehedessen unrecht unter die Wund- und Lungenkräuter setzen wollen. Ein Spiel der bewegten Lufft, sollte sich vor das thierische Werkzeug des Lufftschöpfens reimen, zwar denen Thieren mag sie sparsam unter anderer Waid das seyn, was uns ein wenig Pfeffer in kühlender Speiß ist. Der lustigste Nutzen ist, den unsere Hausmüttern vor die Kinder zu Färbung der Oster-eyer damit anstellen, welche aus dieser blauen Blume ein liebliches grün hervorbringen, wie die Americaner aus einem grünen Blättersafft das schöne Indigblau machen. Jenes verdiente Nachdencken vor die Cattondrucker, wann nur unsere Pulsatill häuffiger wachsen würde. Auf unsern an den Wald gränzenden Aumadinger Viehtrifften finde ich sie theils unter denen niedrigen Dornbüschen, die beschützen sie nemlich wider das weidende Vieh, dem sie ungeacht ihrer Schärfe wohl schmecken muß.

§. 3.

Das zweyte soll uns das kleine Fünffinger-kräutlein seyn: Quinquefolium minus repens luteum. C. B. Quintefeville; so an magern Hügeln eines der früheſten Pflänzlein ist. Die sehr zarte Blätter und Blümlein setzen es in den Rang dererjenigen Viehweidkräutlein, die dem Vieh viel Milch geben, dergleichen in der Schweitz

häuffig

häuffig beysammen angetroffen werden, und deren Kenntniß der Landwirthschafft nützliche Gedancken, zu Verbesserung der Viehweyden geben kan, als einer nothwendigen Sache zu langer Erhaltung des Viehes, und zu reichlicher Hervorbringung desjenigen, was die Menschen am liebsten nutzen.

§. 4.

Das dritte die Hohlwurze, Fumaria bulbosa, Aristolochia cava, Racine creuse, wächßt mit roth- oder weissen Blumen, in denen Hecken bey denen Waldungen, auch in schattigten Obsgärten. Die Blätter, noch vielmehr die Blumen, sind wenig Wochen sichtbar, etwa anderhalb Monath: die übrige Zeit verwendet die Natur auf den Bau der Wurzen, die ja kräfftig seyn müssen. Die Wurzen so rund, aber bald hohl, bald dichte gefunden werden, sind von starken Arzneykräfften, und reimen sich zu keinen nahrhafften Eigenschafften. Die Natur bringet die Pflanze auch an solchen Stellen hervor, daß man siehet, sie seye nicht zur Wayde des Viehes erschaffen. Die Wurzen seynd ungemein bitter, und sehr zusammen ziehend. Ein Graf von Garaye, der durch seine Chymiam Hydraulicam uns aufmerksamer gemacht, nicht nach dem gemeinen Schlendrian derer Apothecker aus der Asche der Todten, sondern aus dem frischen Saffte der grünenden Pflan-

zen, würcksame Arzneysalze zu bereiten, und damit auch besondere Krankencuren zu verrichten; hätte diese Wurzen auch hierzu gebrauchen, und in besondere Aufnahm bringen können, da zumal ein grosser Naturkündiger, neben dem Laugensalz, ein Kochsalz darinn entdecket, vielleicht deßwegen, dieweilen er die Prob in einem Meerland gemacht hat. Diese Wurzen werden innerlich wider das kalte Fieber, auch wassersüchtigen, übelsüchtigen oder aufgedunsenen, blassen sowol, als gelbsüchtigen Naturen, meistens in Form eines Kräuterweins: Aeusserlich aber noch sicherer gebraucht, in Wunden, ja auf faules Fleisch, gepulvert eingesträut, bey angefressenen Knochen. Wegen der Wohlfeile dieser Arzneywurze, dienet sie dem Landwirth sehr wohl zu mancherley Vieharzney.

§. 5

Das vierte Pulmonaria maculosa, gefleckt Lungenkraut, Pulmonaire marbrée, wächset am ehesten wie die meiste Kräuter in ausgehauenen Hölzern, in jungen Häuen, wie wir es nennen. Sie wird auch mit Blättern ohne Flecken gefunden, und ist eine so kräfftig, oder vielmehr so schwach als die andere. Obgleich die Flecken mehr als die augenscheinliche Würkung dieser Pflanze den Nahmen des Lungenkrauts erworben, so bestehet ihre Würkung blos in einer anziehenden Eigenschafft, welche aber unendlich stärker in der

Wall-

Wall- oder Schwarzwurz zu haben. Die Blätter geben dem Vieh, die Blumen denen Bienen, wegen ihrer Süßigkeit: beede aber denen Augen eines, der die Naturkundigung liebt, die angenehmste Waide: dann letztere entdecket, wie die Flecken ihre Zeit, zu kommen und zu vergehen, haben, und den Kraislauff der Säffte lehren; die Blumen aber unreiff erstlich Rosenroth sehen, und reiff einen wunderbaren auch schnellen Sprung in die blaue Farb machen.

§. 6.

Die fünfte soll uns die Squammaria, die Schuppenwurze seyn, diese wächßt an einem solchen Platz eines schatticht- und feuchten Waldes, wo kaum die Sonnenstrahlen zukommen können. Sie hat weder ein Blatt (daher sie Cordus Anblatum genannt) noch ein grünes Plätzlein an sich, wider den gemeinen Lauff der Kräuternatur. Das zweyte sonderbare an ihr ist, daß, wie bey vorletzt gemeldter Hohlwurze gemeldt, was oberhalb der Erde von dieser Pflanze stehet, den wohl allermeisten Theil des Jahres verschwunden bleibe, und ihr Leben nur allein in der Wurzen bestehe, da leydet also die Halesische Ausdünstung und Statick ihre Ausnahme. Sollten wohl Gewächse von solcher sonderbaren Natur nicht auch von sonderbaren Arzneykräfften seyn? Von denen Wurzen dieser Pflanze hat Buchwald eine

heilsame Würkung wider das fallende Weh, oder Epilepsia versprechen wollen. Es gehet bey der Arzneykundigung der Kräuter, wie bey der Erdbeschreibung, ein grosser Theil ist unentdecket, und ein nicht kleiner beruht noch auf Muthmassungen.

§. 7.

Das sechste haben wir an dem Chrysoplenium, Guldenmilz, *Herbe St. Christoffle*, so ein sehr niedrig Kräutlein, anziehenden Geschmacks, folglich etwas trucknender Eigenschafft, und in Heilung der Wunden und leichten Geschwüre inner- und äusserlich dienlich ist. Den Titel eines dem Milz besondern Kräutleins dürfte es wegen seiner Milzformigen Blättlein, von Leuten, die gerne in ihrer Einbildung auf die Signatur gesehen, empfangen haben.

§. 8.

Das siebende oder letzte nehmen wir gleich dazu, nemlich Ranunculus nemorosus, Waldhähnlein, *Renoncle de bois*, ein angenehm Blümlein, weiß oder roth, auch fleischfarb, mit hangenden Blumenhäuptlein, deren Stiel drey artig ausgeschnittene Blättlein umgeben. Chomel gibt diesem Pflänzlein einen grossen Arzneynutzen, nemlich daß es äusserlich als ein Ueberschlag gebraucht, den Grind, Tineam, curire. Es ist aber etwas scharf, ätzender Art, wie erstgemeldte Kuchenschelle, und also nicht zum sichersten. Einen sichern

Nutzen gibt ihm, unter dem Nahmen Nemorose, unser offtbelobter Brockes:

Ich hatt an Fruchtbarkeit den schönsten Boden funden
Der Nemorosa holde Zier
Brach überall herfür.

Und bald hernach beschließt er, und wir mit ihm, den Waldspatziergang also:

Süsse Stille, sanfte Quelle,
Ruhiger Gelassenheit!
Selbst die Seele wird erfreut,
Da in deiner Süssigkeit,
Ich mir hier, nach dieser Zeit,
Voll mühseeliger Eitelkeit,
Jene Ruh vor Augen stelle,
Die uns ewig ist bereit.

§. 9.

Doch wir müssen unserm dißmal gesammleten Blumenbüschel nochmals einen Blick geben, und von jeder Pflanze die Hauptkennzeichen etwas gründlicher ansehen.

Die Kuchenschelle, Pulsatilla, letztgedachte Nemorosa, und Pentaphyllum minus das kleine Fünffingerkraut, gehören alle drey unter die Classe derer Pflanzen, unter welche wir das oben im ersten Band 3. Theil, §. 72. schon bemeldte kleine Schell-

kraut jetzo dazu nehmen können; nemlich es sind lauter Gewächse, die auf eine Blume vielen Samen bekommen, der so blos ohne Samencapsel an einem Köpflein beysammen da stehet, Plantæ semine nudo polyspermo. Eine jede hat ihre besondere Kennzeichen, die Pulsatilla und Nemorosa wären die nächsten, beede führen drey Blätter am Stiele, folia terna conjungata, hangende Blumen ohne Bedeckung, flores nudos & nutantes, beede sind auch sechsblätterich, hexapetali. Der ersteren Samen aber hat lange wollichte Anhänge, da der andern ihrer kleinkörnicht glatt ist: und also kan mit wenig Worten die Gestalt einer Pflanze zur sichern Unterscheidung von einer andern, angezeiget werden. Das Fünffingerkräutlein hat sowol an seinen grünen Kraut- als Goldgelben Blumenblättlein die fünfte Zahl ausgedrückt, ist auch ein klein, und auf der Erde kriechend Gewächs. Die Hohlwurze aber ist eine ganz anderst gebildete Pflanze, da auf eine irregulaire Blume ein einziger Samen folget; was jener Blumen Nahme sagen will, können wir gleich lernen, wann wir eine regulaire dargegen halten. Dergleichen die drey vorgemeldte seyn. Die Blumen aber an der Hohlwurze stehen auch Aehrenweis beysammen, meistens rothlecht, jede hat die Gestalt einer einzeln Kleeblume, aber viel grösser. Die Blätter gleichen dem Erdrauch, blos daß sie grösser seyn.

Das

Das gefleckte Lungenkraut gehört in die Classe der rauhblätterichten Kräuter, Plantarum asperifoliarum, wo sich zugleich eine regulaire fünfgetheilte Blume mit einer langen Röhre befindet flos in quinque lacinias divisus, inque tubum desinens, diese steckt in gleichem Blumenkelch, in calice quinquefido, auf dessen Boden vier Samenkörnlein nur so blos da liegen, semina nuda quaterna. Die Schuppenwurz ist aus der Familie derer, die Blumen von einem Stück haben, und den Samen in einer Capsel tragen, ex monopetalis vasculiferis, die Blume sieht einem aufgesperrten Rachen ähnlich, exprimit rictum. Das Guldenmilz zeigt uns eine Pflanze, deren Blümlein ohne blätterigem Wesen seyn, flosculi apetali, und aus lauter Zäsergen staminiferi, zugleich in dieser Art aus einem in vier getheiltem Kelch calice quadrifido bestehen.

§. 10.

Da der Wald, und was daran stosset, von vielerley Pflanzen sonderlich reich ist, und man demnach die meiste Arzneykräuter hier beysammen finden kan, so wollen wir in unserer dißmaligen Betrachtung von der Auswahl derer besten Arzneykräuter, und wie man in monathlicher Einsammlung derer kräfftigsten Arten derselben seinen Vortheil wirthschafftlich in Acht nehmen solle, handlen.

Es

Es ist ausser allem Zweiffel gesetzt, daß das Pflanzenreich zur Darreichung der heilsamsten inn- und äusserlichen Mittel gegen mancherley Gebrechen, so der Menschen und Thiere Gesundheit und Leben widerlich begegnen, das votrefflichste seye. GOtt lässet die Arzneyen aus der Erde wachsen, heisset es in dem bekanntesten Spruch: und beym Galeno, prima medicina erat paucarum herbarum scientia. Daher man von einem der ältesten Aerzte, und Nachfolger des Apollo lieset,

Scire poteſtates herbarum, uſumque medendi
Maluit. Virgil. Æneid. XII.

§. 11.

Eine eben so allgemein angenommene Wahrheit ist es, daß die Erfahrungen, so man über einfache Arzneyen macht, da man nemlich mit keiner aus vielfachen Stücken zusammen gesetzten Medicin, sondern nur mit einem einfachen Stück, als mit der Wurze, mit denen Blättern, oder mit der Blume einer Pflanze, einer Krankheit heilsam und erwünscht begegnet; von grosser Hochachtung seyen, und jedem rechtschaffenen Arzt und Hauswirth es am Herzen liegen solle, diese Art auf das möglichste, der dunklen Receptschreiberey vorzuziehen. Jedermänniglich weißt, wie auch noch zu

unsern

unsern Zeiten Männer gewesen, die man vor Säulen und grosse Lichter der Arzneykunst gehalten, und die von der Vorzüglichkeit derer einfach und einfältigsten Arzneyen, de præstantia remediorum domesticorum & simplicium, die beweglichste Zeugnisse an den Tag gegeben, wie man hievon mehr als eine Ermunterungsrede unter denen Schrifften Hoffmanns, Boerhaven, Stahls und anderer findet. Allein noch viel grössere Verbindlichkeit würden wir ihnen haben, wann jeder von diesen lieben Vättern uns nur ein Bündelgen solcher Wahrnehmungen hinterlassen, die uns lauter durch pure einfache Stücke gelaistete Heilungen derer Krankheiten erzehlet hätten. Ein Wunderding sollte es einem dunken, daß die Würklichkeit einer Sache bis dato der selten gesehenste Vogel gewesen, und die Möglichkeit nicht nur, sondern auch die Leichtigkeit der Sache, doch ausser allem Zweiffel stehen solle.

§. 12.

Gleichwie eine ganz neue Feder den gewissen Vorzug derer Arzneyen, die man von Kräuterwurzen und dergleichen Dingen nimmt, sehr nachdrücklich erwiesen, zum Theil deßwegen, weil man die meiste Krankheiten damit überwinde, und man dieses mit denen kleinsten Bewegungen im Leibe verrichte (da nur z. E. die Chymica grossen Lermen verursachen) solche auch, weilen sie die gemei-

meinest und wohlfeileste seyen, folglich am leichtesten zu haben; gleichwie sie auch am leichtesten verdauet werden. * Welches gewiß viel gesagt, und recht herrliche Vorzüge des Pflanzenreichs vor dem Erz- oder Mineral- und Thierreich zum Arzneygebrauch an Tag leget, zu geschweigen der herrlichsten Auswahl, die jenes wegen seiner gar zahlreichen Menge uns an die Hand gibt, da wir nach Erforderung der Umstände, entweder stark oder gelind würkende, frisch grünend oder aufgetrocknete, auf alle Jahrszeiten nahe an der Hand haben können, und letzteres so, wie die nach der früh oder spaten Jahreswitterung gewöhnliche Krankheiten, ihre Hülfsmittel erfordern: Endlich bestärket solchen vielbelobten Vorzug, daß solcher zu allererst von GOtt, wie oben gemeldt, darzu vornemlich gewiedmet, von denen Menschen durch viele hundert Jahr allein beybehalten, und dieser offtmals auch, nach dem von GOtt anerschaffenen Naturtrieb, durch die Thiere ist angezeiget worden. Virgil. l. c.

Dictamnum Genitrix (Dea) Cretæa carpit ab Ida,
Puberibus caulem foliis, & flore comantem
Purpureo: non illa feris incognita capris
Grami-

* Gesenii Diss. de præstantia remediorum vegetabilium. 4to. Gœttung. 1752.

Gramina, cum tergis volucres hæsere
sagittæ.

§. 13.

Noch einige Sätze müssen wir überlegen, ehe wir nachfolgende Liste derer auserwählten kräfftigsten Arzneystücke durchlesen, und die Einsammlung derselben anfangen wollen. 1. Es hat die Meinung nicht, daß dergleichen Auswahl unverbesserlich seye, vielleicht sind einige Stücke darinnen zu mangeln, und ganz gewiß bessere an ihre Stelle zu bringen; Vielleicht ist sie noch zu weitläufftig, und wie Gideons Armee zweymal zu reduciren; und eben so bald dürfte sie ohne Verwirrung um ein guten Theil zahlreicher werden. 2. Es hat auch nicht das Ansehen, allen Arzneyen 1. aus dem Mineral- und 2. Thierreich noch 3. allen zusammen gesetzten oder Recepten und Pharmacopöen, noch auch 4. allen aus fremden Landen gebrachten den Krieg anzukündigen. Dann vor das erste, welcher rechtschaffene Arzt kan in seinen Euren des Eisens oder Stahls mangeln, da unser Blut und alle Theile eine Eisenerde mit sich führen: Wer wird sich unterstehen, ihm das Salpeter, das Bittersalz, und alles zu verbieten, was aus dem Spiesglas, Queckſilber und Schwefel zubereitet wird; wie armselig wäre auch die Wundarzney, wann sie nebst letztbemeldten Stücken

cken nichts von Bley noch Kupfer verfertigtes, und wann sie zweytens nichts von Wachs, noch von denen Fetten derer Thiere, noch von Spanischen Mucken gebrauchen dürfte: das sind ja nicht minder edle Geschencke GOttes, als zu innerlichen Fehlern die Krebsaugen, das Hirschhorn, die Bibergaile, die Kelleresel oder Mauchen, der Walrath, der Bisam, die Vipern, und weilen es drittens gewiß, quod DEI bona sua laboribus vendant, daß der Menschen Arbeit bisweilen durch Göttliche Gnad das Vicariat einer beschränkten himmlischen Allmacht übergeben werde; Gleichwie es auch gewiß ist, daß selbst aus dem beliebten Gewächsreich, manchmal mühsam zubereitete Stücke, oder auch aus etlichen, ja vielen zusammen gesetzte Arzneymittel, mehr ausrichten, als gantz einzeln oder einfache Droguen von einer Wurze, Kraut oder Blüthe, ꝛc. und endlich viertens loben wir den Menschenfreund, der das manus manum lavet anpreiset, daß eine Hand die andere waschen müsse, und alle Nationen der Welt als Kinder eines Vatters in Auswechslung ihrer besondern Landesgaben, sonderlich im Pflanzenreich, in einer angenehmen Kette des Commercii mit einander leben sollen, mit Verabscheuung der zu strengen Gesetze des Monopolii und Contrebandes.

§. 14.

§. 14.

Es hat also vielmehr das Absehen bey unserer anzupreisenden Auswahl der inländischen vegetabilischen Arzneyen, daß doch wenigstens ihrer, auch einzeln genommen, mehrers als der zusammen gesetzten verbraucht werde. Dann was kan sich wohl besser vor unsere menschliche Natur schicken, theils wo es nöthig, obschwebende Krankheit abzuwenden, theils würklich angesetzte zu heilen, als Arzneyen von einfachen innländischen Pflanzen genommen, als die auch eine Gegend und einerley Elemente mit uns gemein haben. Ach daß eine eigene Gelehrtengesellschaft von Aerzten und männiglichen, die hierzu geschickt seyn, aufstehen möchte, die alle Jahr ein schweres Buch von Krankheitscuren, welche durch lauter einfache Kräuter, Wurzen, Saamen, ꝛc. vollbracht worden, an Tag geben würde! aber mit gehörigen Urkunden der Wahrheit, mit nothwendiger Bezeichnus derer Umstände, welche die Gränzen der Würkung solcher gesegneten Mittel genau bestimmen, und die gewisse Nachahmung erleichtern. Welch eine Glückseeligkeit vor die Menschen wäre dieses. Ich wollte auch versichern, daß so wohl von manchem grossen Regenten, als von einer neulich gestiffteten Teutschen Societät zu Beförderung derer Wissenschafften, manch schönes Prämium denen verdienten Observatoribus ausgetheilet würde.

§. 15.

Endlich haben wir noch zu erinnern, daß solche auserlesene und meistens einfach kräfftig würkende Pflanzen oder ihre Theile auf folgende Arten anzusehen seyen. Einige derselben sind frisch und grünend allein dienlich, oder doch viel heilsamer als aufgedörrt, und die wollen wir mit G. bezeichnen. Andere sind eigentliche Hausmittel, und dienen zu öconomisch- oder hauswirthschaftlicher Absicht, und denen werden wir ein H. beysetzen, ihre Anzahl zusammen macht kein halb Hundert aus, und sodann können sie bey einem Wirth oder bey einer klugen Hausmutter größten Theils die Stelle einer Feldapothecke vertreten. Was aber über diese angezeigt ist, das taugt nebst beederley vorgemeldten für rechtschaffene Arzneyverständige, sonderlich vor uns Medicos zur Erinnerung, daß wir ohne nothgedrungene Ausschweifung auf obig gemeldte viererley Extremitäten §. 14. uns doch, so oft als möglich, an diese einfache Stücke des Gewächsreiches, oder an ihre kürzeste Zusammensetzung halten möchten. Es gibt auch noch eine Gattung von äusserlich und innerlich zu gebrauchenden innländischen Arzneyen vor Wundärzte, und die sollen mit W. angedeutet erscheinen, die mehreste aber werden unter denen erzehlten Arzneytugenden aus jedem Spatziergang auszusuchen seyn.

§. 16.

§. 16.

Der Merzmonath liefert demnach zu unserer Auswahl derer heilsamsten Arzneymittel folgende Stücke, die alle, grün und saftig gebraucht, vornemlich kräftig seyn:

1. Die jungen Hopfenschößlinge, zur Geblütsreinigung und Kühlung.

2. Das Löffelkraut, die Bronnenkresse, die Bachbungen, W. zu Getränken wider Scharbokische Krankheiten.

3. Die mittlere grüne Holderrinde, G.H.W. deren ausgepreßter Saft purgirt, äusserlich aber schmerzstillend ist, und wider den Brand (ad ambusta) dienlich.

4. Die Rapunzelwürzelgen in Gärten dienen, wie N. 1., sind dabey sehr nahrhaft, nebst den Scorzoneren.

5. Die Zwiebeln der Hiazynthen, W. mit Wein gekocht äusserlich, machen das Haar ausfallen.

6. Faule Aepfel, die jetzo im Keller am häufigsten, sind äusserlich ein köstliches Mittel, mit Leinöl, wider das Seitenstechen. Sie werden auch gedörrt und gepulvert eingestreut, in äusserlichen Schäden, wo nichts mehr fehlt, als Fleisch wachsen zu machen.

7. Die erste Holdergeschoß, grün purgirend, gedörrt im Thee, die hartnäckigste Husten lindernd. H.

8. Die Albersprossen, Augen der Papelweiden, oculi populi arboris, äusserlich schmerzstillend, stärkend, besonder balsamisch.

§. 17.

Im Aprilen wird der stärkste Vorrath gesammelt.

9. Die Monathblümlein oder Bellis minor, die Gundreben und der Sauerklee G. sind die vornehmste.

10. Das Heilkräutlein und die Creuzwurz W. sind das ganze Jahr zu haben, aber jetzo am kräftigsten.

11. Die Wachholderwurz und das Holz H. W. ingleichen. Sie können inner- und äusserlich die Stelle des Ligni sancti vertreten.

12. Das grosse Schelkraut, Chelidonium majus, W. stehet jetzt voller Saft, der durchdringend reinigend ist.

13. Die Schlehenblühe, flores acaciarum, H. sind in der Wirkung eine Rhabarbara.

14. Die Schlüsselblumen, Flos paralyseos, die Violen, die weisse Taubnessel lösen von der Brust, und reinigen das Geblüt.

15. Das Birkenwasser H. ist eine Labung derer, so an kalten Fiebern leiden.

16. Die Rinden der Tamariken, und das Grüne des Sevenbaums werden von denen Wundärzten nicht vergessen; jene in Getränken wider

Scharböckische Zufälle, diese als ein gelind etzendes Mittel.

§. 18.

Vornemlich wird in diesem Monat April eine starke Sammlung der heilsamsten Wurzen gemacht, ehe daß sie auch nur wenig in den Stengel, sondern vielmehr jetzo, da sie noch in der Milch stehen, und recht saftig seyn, nichts oder sehr wenig Holzichtes an sich haben, und einige davon, wann sie gedörrt, und entzwey gebrochen worden, kleine schwarze Pünctlein, als Zeichen eines verdickten würksamen häufigen Saftes, an sich erblicken lassen. An Wegen, von Zäunen, ꝛc. lassen wir zuerst uns bringen:

17. Die Pfaffenröhrleinwurzen G. vor Gallische Naturen. Die Wall- oder Schwarzwurzen, H. W. so ihres gleichen an heilender Kraft nicht haben, und die Quecken oder Spitzgraßwurzen, die dem Landwirth ein so verhaßtes Unkraut, und hier eine kräftige Blutreinigung seyn. Nicht weniger nehmen wir von denen Wegen

18. Die Grindwurzen W. so nebst denen Klettenwurzen, die an statt der Sassaparill dienen. Die Wegwarten, des Habertranks Beyhülfe. H.

Im April von grasichten Orten kommt

19. die weisse Biebernell H. W., von herrlichst eröffnend- und Magenstärkender Heilkraft, auch in Halszuständen, und Verderbung von der Lustseuche.

20. Von wässerigen Gegenden die Baldrianwurz, bald das größte Geschenk des Himmels, in Gichtern, in Hüfftschmerzen, in Gesichtsblödigkeit, in Vertreibung vielen Ungeziefers.

21. Die Natterwurz, Bistorta, W. zum Gurgelwasser, in Zahnschmerzen, &c. die Geißbartwurz, W. Ulmaria, zu Dörrbändern, die Kropfwurz, Scrophularia, W. zu Wundtränken, die Pestilenzwurz, Petasites, H. zu Vieharzneyen.

22. Aus Waldungen und daran gränzenden Orten lässet man sich zu dem Kern einer Landapotheck herbey schaffen die Attichwurz, H. Ebuli radices, oder nur die Rinden derselben, welche kräftig purgirend seyn. Die Gentiana, H. das bitterste unter allem, und daher von grossen Arzneytugenden. Die Tormentillwurz, W. im von Schlappichkeit geschwächten Schlund dienlich, die weisse Nieswurz, Veratrum, Elleborum album, H. zu Viehmängeln nothwendig, die Hohlwurz, fumariá bulbosá radices, wovon wir in diesem Spaziergang Anregung gethan, die Aaronwurzen, H. W. so grün eine ätzende, gedörrte aber eine Magenstärkende Kraft haben. Die Eberwurzen, Carlinam, H. von guter Schweißtreibender Krafft; auch zur Wachsamkeit des Kettenhundes, zur Taubenbeize, und die Knabenkrautzwiebeln, bulbos Orchidis, vor hectisch auszehrende Naturen.

23. Endlich aus dem Arzneygarten holen wir jetzo die Alandwurze, Enulam, der Engbrüstigen Zuflucht, die Liebstöckel, Levisticum, die stark eröffnend, Harntreibend, wider die Wassersucht dienlich. Die Angelika, Schweißtreibend, die blau Ilgenwurz, Iridis cŏruleă, so auflösend inner- und äusserlich in Geschwüren dienlich, die Meisterwurz, Imperatoria, so stark resolvirend in unterschiedlichen Eingeweidsverstopfungen, die Münchsrhabarbara, so der edlen Stelle in etwas vertreten kan, das Süßholz, dessen Würkungen allzu bekandt.

24. Auch der Kuchengarten wird uns mit nothwendig- und heilsamen frischen grünenden Wurzen dienen von Spargen, die sehr eröffnend, von Meerrettich, Armoracia, die ungemein durchdringend, von Scorzoneren, die nahrhaft kühlend, und mit Petersilien, die Harntreibend sich erzeiget.

§. 19.

In dem Maymonat sammelt sich der Landwirth, der Medicus, der Wundarzt folgende Hausmittel:

25. An Wegen die Creuzblümlein, Polygala, wider das Seitenstechen, die Spitzwegerich, Plantaginem acutifoliam, W. als ein Reinigungs- und Heilmittel. Die Hanenfußblätlein, Ranunculum repentem, G. als ein Blasenziehend Mittel.

tel. Das Zinnkraut, Equicetum, W. zum Thee wider Harnbrennen und in Carrichters Heilüberschlag.

26. Auf Wiesen die Süßlinge, Tragopogon, so der Scorzonera gleichen, die gemeine rothe Kleeblumen zum Thee, auch wider das Seitenstechen. Auf Wasserbrühlen aber das berühmte Bieberklee, Trifolium fibrinum, H. und W. wider Scharböckisch und Gliedersüchtige Anfälle, auch äusserlich heilsam.

27. Aus Waldungen die Blätter vom berühmten Ehrenpreis, H. Veronica, von Erdbeerkraut, H. wider den Husten, von schwarzen Heidelbeeren, H. wann sie in der Blühe seyn, folia myrtilli, als die dem Sineserthee am ähnlichsten. Von Sinau, Alchymilla, W. dem edelsten Wundkraut, von Hundszungen, W. wegen ihrer Schmerzstillenden Eigenschafft. Dann auch die Mayenblümlein, Lilia convallium, als niesenmachend, und folglich laxirend, die Blüthe von Hartriegel, Ligustro, zum Gurgelwasser; und endlich die Gipfel junger Fichten, summitatum Pini, W. als sehr balsamisch.

28. Endlich im May vergißt man nicht derer nothwendigsten Stücke zu Hausarzneyen, des Erdrauches H. Fumariä, der besten Geblütsreinigung; des Körbelkrautes, Chärefolii hortensis, eines eröffnenden Lungenkräutleins, so beede, sonderlich

derlich ersteres, als häufig Unkraut in Kohlgärten vorkommen, gleichwie in Weinbergen die lange Osterluzey, H. Aristolochia longa vulgaris, ein herrlich Wundkraut. In andern Gärten aber die Rosmarinblüh und Rauthen, G. zu haben, deren Unentbehrlichkeit allen Weibern bewußt.

§. 20.

Die halbe Einsammlung ist bereits geschehen, wir treten nun in den Brachmonat, da wir wieder nur das auserlesenste auf den Nothfall als gute Wirthe uns einsammlen, dergleichen

29. die Holderblühe, ein edler Thee, und die Holderschwämme, Auriculä Judä, fungi sambuci, W. die äusserlich denen Augen und dem Hals so dienlich; die Lindenblüh, zum ordinari Trank der Gichterischen Kinder; die Leibfarbe Rosen, daraus der köstlichste Laxiersaft und die Ringelblumen, calendulä flores, G. mit denen wir die gute Butter wider die Verstopfung machender Borragenblümlein, G. nicht zu vergessen, und der braunen Nelken, florum Tunicä, so uns zu einem Alkermes dienen können.

30. Von Kräutern aber im Brachmonat lesen wir dem Hauswirth nur die Odermenig, Agrimoniam, aus, die beste inner- und äusserliche Reinigung, und überlassen zu weitläufferem, aber auch sehr gesuchtem Gebrauch, den Wegsenf, Erysimum, die Zuflucht der sich haiser rufenden Prediger; den

Gänserich, Anserinam, das schmackhafte Theekraut, die Scabiosen oder Apostemkraut, dessen Tugend beede Nahmen anzeigen.

31. Grünend und frisch zu geniessen schenkt uns noch der Junius in Kohlgärten die eßbare und kühlende Borragen und Portulakenblätter, auch des Pfefferkrauts, Lepidium, so uns das Rindfleisch schmackhaft machen.

§. 21.

Nun ist der Heumonat da, und gibt uns in der Zeit zu sammlen, damit wirs in der Noth haben:

32. An Wegen der Schafgarbe, Millefolii, edle Blum, H. des Feldquendels, H. Serpilli, ein herrlich riechend- und unsere Lebens-Geister erquickendes Kraut und Blümlein.

33. An den Mauren die Mauer-Rauthe, so wie die Hirschzung die Milzkrankheiten vertreibt, auf demselben die kleine gelb und weisse Hauswurze, oder Mauerpfeffer, W. sedum luteum et album, H. so den Scharbock auspurgiren.

34. Von denen Kornsaaten tragen wir die dem Vieh schädliche, und uns Menschen so ausnehmend heilsam von GOtt besonders gnädig geschenkte Chamillen und Klaprosen, Papaver erraticum, auch den Steinklee, Melilotum, nach Hause.

35. Aus waldicht- und bergichten Gegenden aber die Johannisblumen, flores hyperici, die be-

ste

ste Wundarzney; die Betonien, von gleicher und vielen andern Kräften; das wilde Süßholzkraut, Herbam Astragali lutei procumbentis, der keichenden Pferde edle Arzney; das Baumwollengras, Linagrostis, der gebrannten Haut augenscheinliche Linderung.

36. Noch schenkt der Junius bey uns auf feuchten Wiesen genug Kümmichsamen, Carvi, die herrliche Kuchenarzney; an halb still stehenden Wassern eine Seleriart, Apium palustre, so eine alt berühmte Heilsalbe abgibt.

37. Und in Gärten den gesegneten Polychrest, Cardobenedict, und das Schabziegerkraut, Lotus urbana, der Grund des Würzburgischen Gnadenbalsams.

Jetzo ist auch Zeit, die unreife welsche Nüsse zu sammlen, welche auch über die so hartnäckige Bindelwürm vielleicht sicherer triumphiren, als die Grana tigli, oder die Kern des Unkrauts der Gärten, der größten Gattung Wolfsmilch.

§. 22.

Der Augustmonat reicht uns nunmehr dar:

38. An Wegen, den Rheinfahrn, tanacetum, die angenehme Bittere, H. die Käspapeln, das schlüpfrige Linderungskräutlein, H. Den wullichten Wegdistel, Carduum tomentosum, Acanthum, W. wider einige Krebsschäden; den Beyfuß, Arthemisiam, den guten Frauenzimmerthee,

das

das Leinkraut, Linariam, W. wider die Goldader.

39. In Waldungen aber die Arnica, H. das edelste Fallkräutlein, wider geronnen Geblüt von allerley äusserlicher Gewalt; das Tausendguldenkraut, H. so bekannt als kostbar genannt; die Wohlgemuth, Origanum, als ein wilder, aber köstlicher Majoran; das Heydnisch Wundkraut, so sehr eröffnend ist; das Wullenkraut, Verbuscum, dessen Blümlein Schmerzstillend und heilend; den Bovistschwamm, W. die berühmte äusserliche Blutstillung.

40. Sonderlich stellt sich der Augustmonat reichlich ein vor unsere Hausapotheck, mit Melissen, Majoran, Salbey, Wermuth, H. zu weitläufferem Nutzen aber mit Lavendel, Krausmünzen, Quendel, Thymo, Ispen; dann mit besondern Arzneyen des Andorns wider die Schwindsucht, der Poley wider Magenschwäche, das Scordium zum Schweißtreiben.

41. Aus dem Kohlgarten aber mit Dragon, Dracunculo, H. der so seiffenhaft reitzenden Geschmacks und eröffnend, mit rothen Randichen, Betå rubrå radice, die über Spaniol die Nase reinigen.

§. 23.

Im Herbst geht es auf die Früchte loß.

42. Die kühlende gedörrte Weichslen, die gemein nutzende Wachholderbeer sind schon von

vorigen

vorigen Monathen eingesammlet. Nun kommen die purgirende Creuzdornbeere, baccâ spinâ Cervinâ, die Erbshöfen, Berberes, die Hahnbutten, Cynosbati, vor allem die Königliche Früchte von Sidon, die Cydonia oder Quitten dazu.

43. Wie auch die Samen von Coriander, Fenchel, und Hanf: da auch ein Vorräthgen von Anis, Dillen, anethum, und welschen Kümmel, Cuminum, wohl thun würde.

Und endlich im Christmonath finden wir die wunderbare Mistelstaude, viscum quercinum, in bestem Saft, die Panacäe der Gichter: und die Moos- oder Christbeere, baccas Oxycocci, wo sie zu haben, die größte Kühlung und Herzstärkung.

§. 24.

Wann wir zu dieser Auswahl der inländischen Arzneygewächse noch hinzu setzen, was bald ein jeder Wirth in seinem Hause hat, als Gersten und Habergrütz, Essich, Saltz, Salpeter, Milch, Zitronen, Wein, Brantenwein, Weinstein, Pech, rc. so besitzen wir einen solchen Arzneyvorrath, so man Materia medica nennt, daß, wann eine geschickte Anwendung dazu kommt, viel Gutes zu Erhaltung und Wiedererstattung seiner und der Seinigen Gesundheit damit auszurichten seyn wird.

§. 25.

Was zu dieser geschickten Anwendung erfordert werde, wollen wir in folgenden Monathen erlernen,

lernen, das aber können wir voraus versichert seyn, daß es um sehr viel leichter, vortheilhafter und sicherer seye, daß ein Hauswirth oder Wirthin, was geringe Krankheiten, oder Vorboten der grössern seyn, sich selbst darauf appliciren, die nöthige Hülfe dagegen zu thun: Und daß dieses alles vernünftig- und gründlicher geschehen könne, als wann sie sich dem elenden Gewäsche derer Arzneystümper, und ihrer so wohl höchst unsicher- als der Wirthschaft grundschädlichen sogenannten Praxi unterwerfen. Nur ist allein bey der Einsammlung vorbemeldter Stücke zu merken, 1) daß sie bey rechter Reife geschehe, wovon wir oben bey den Wurzen die Anzeige gethan. Mit denen Blättern und Kräutern hat es gleiche Beschaffenheit, sie müssen gepflückt werden, wann die Stiele, so Blumen tragen sollen, sich kaum anfangen zu zeigen. Und so auch bey denen Blumen, zeigt es sich zumal, was den Geruch betrift, von selbsten, wann solcher am kräftigsten seye. Die Reife der Samen und Früchte weiß jedermann. Wo aber ein Stück unreif zu gebrauchen nöthig ist, wie die Baumnüsse: der oft in einem kurzen Zeitpunct, wie die Heidelbeerblätlein, bestehet, da wird es in der Pflanzenhistorie besonders angezeigt. 2) Daß wegen der Zeit besonders zu merken, wie nemlich einige Stücke, als Kräuter und Blumen, am besten bey temperirter Luft einzusammlen; hingegen

solches

solches im Regen, oder bey starkem Thau, oder bey größter Sonnenhitze zu thun schädlich seye. 3) Die Trocknung muß auch nicht in der offenen Sonne, aber doch an dem trockensten Ort geschehen, der durchstreichende Luft hat, und doch wohl beschlossen ist. 4) Die Aufbehaltung erfordert ein gleiches, insonderheit wohl beschlossene Schubkästen oder Schachteln. Niemand sammle auch zu viel, oder mehr, als er zu verbrauchen weiß, damit er eher Ursach habe, alle Jahre was frisches aufzunehmen.

§. 26.

Wer sich aber einbildet, daß durch dergleichen Veranstaltung Anlaß gegeben werde zu einer neuen Stümpeley in der Medicin, der erwäge, daß es vor rechtschaffene Medicos besser seye, wann jeder Landwirth einen überzeugenden Begriff habe, worinn der Vorzug vor jenen bestehe, gegen die Stümpelärzte, und wie heilloß dieser ihre Künste seyen, also daß, wann ein Hausvatter oder Hausmutter sich nur wenig Mühe geben würden, sie die Afterärzte gar bald in Erkänntniß der Natur des Menschen so wohl, als in Heilung der leichtern ihn anfallenden Gebrechen übertreffen sollten. Geschiehet dieses, so werden sie auch mit dem leichtfertigen Gesindel der Stümpelärzte nichts mehr zu schaffen haben wollen, bey schwereren Krankheiten aber um so eher rechtschaffen vernünftige

und geübte ordentliche Medicos hochschätzen, und sich allein an dieselbige halten.

Der fünfte Spaziergang, im Merzen, in einen Blumengarten.

§. 27.

Der Nutzen der Blumen ist zwar vor die Arzney und Hauswirthschaft sehr gering, aber zur erlaubten Ergötzlichkeit von höchster Hand verordnet. Da nun, jene in rechte Schranken einzuleiten, dannoch auch ein Theil der ruhmwürdigen Hauswirthschaft ist, und da die Blumen in einer so süssen Harmonie mit einem freudigen aufgeweckten Geist eines gesitteten Menschen stehen, zuvörderst aber da man bey denenselben am allermeisten etwas zum Lobe der Majestät und Güte GOttes findet, so solle die Beschauung eines Blumengarten allezeit die Crone, das Confect, und der Feyerabend unserer monathlichen Spatziergänge seyn.

O welch ein Schmelz! wie viele Arten
Von schönen Farben! welche Menge!
Und auch zugleich, o welche Symmetrie!
Wie stimmt diß glänzende Gepränge
In einer süssen Harmonie,
Und, in dem Wunderschein,
Die holde Mischung doch so lieblich überein!

Welch

Welch eine Schilderey! wer hat die Pracht
So unbeweglich schön gemacht?
Mit welchem Uberfluß sind hier die Zierlichkeiten,
Verschwendet! ach woher? aus welcher Schönheits Quelle,
Sind solche reizende Beschaffenheiten?
Die wir aus einer jeden Stelle,
In solcher Fülle sehn, entsprungen, her zu leiten?
Man bringe hier,
Bey dieser bunten Blätterzier
Selbst Salomonis Kleid,
Den P"rpur seiner Herlichkeit:
Wie grob, wie ungleich, rauh! Ja recht wie harne Decken,
Wie schlecht gefärbt, wie voller Flecken
Ist dieses bey der Blumen Pracht,
Gewebt, gefärbet und gemacht!
Man sollte wenn man recht, mit achtsamen Gemüth
Des Schöpfers Weißheit, Macht, ja fast Gefälligkeit,
(Wenn ich so sagen darf) in der Vollkommenheit
Von einer Blume sieht,
Fast glauben, daß derselbe Schein
Beständig werd und müsse prangen.

Allein
So ist sie allbereit
Von Morgen bis zur Nacht verwelkt, und schon vergangen.
Was sollen wir dann nicht gedenken
Vom unermeßlichen und tieffen Ocean
Der Vollenkommenheit, aus welchem auf ein Kraut
Sich solche Zier und Pracht, in solcher Fülle senken,
Die man doch so vergänglich schaut.
Wie wird ein solcher Gott nicht Geister schmücken können
Und sie beseeligen! Er der mit solchem Schein
Der Thiere Futter schmückt! kan man so blind denn seyn,
Nach Schönheit, Jugend, Ehr, mit solchem Ernst zu rennen,
Und selbe wahre Güter nennen?
Da selbe doch, den Blumen gleich verschwinden,
Und öffters morgen schon nicht mehr zu finden.*
Drum auf vergnügte Seele!
Betrachte, preiß, erzehle
Des Schöpfers Lieb und Huld!
Lobsinge seine Werke,
Allgegenwart und Stärke,
Rühm seine Weißheit und Gedult!

HErr

* Brockes Irrdische Vergnügen. IV. Theil. p. 231.

*

HErr! laß mich, durch die Sinnen,
Dein Loblied stets beginnen;
Gib, daß ich diesen Tag,
Im Garten, dir zur Ehre,
Geruch, Geschmack, Gehöre,
Gesicht und Hände brauchen mag!

*

Wann an des Frühlings Schätzen
Die Sinne sich ergötzen;
So lenke meinen Sinn
Die wunderschöne Blüte
Nach dir, du ew'ge Güte,
Du Brunnquell aller Schönheit hin.

*

Mich reitzt in tausend Freuden
Auch meinen Geist zu kleiden.
Der bunten Gärten Kleid
Der Frühlings Blumen Prangen
Vermehre mein Verlangen
Nach jener selgen Herrlichkeit!

*

Herr! laß mich dir im Grünen
In grüner Hoffnung dienen!
Der Rosen rothe Glut
Entzünde meine Liebe!
Gib daß ich Demuth übe,
So wie das niedre Veilchen thut!

*

Hier daß mein Geist sich kleide,
In weisser Unschulds-Seide,
Wie reinlicher Jesmin;
Ach laß die Glockenblume
Mich doch in deinem Ruhme,
Als eine Betglock, öffters ziehn.

*

Gibt, daß wir, wie Ranunkeln,
In Liebesflammen funkeln,
In heisser Andacht stehn.
Laß uns nach dir alleine,
Wie nach dem Sonnenscheine
Sich Sonnenblumen wenden sehn!

*

Das Silber weisser Lilien,
Der riechenden Jonquilien
Und der Violen Gold
Tilg aus durch ihre Zierde
Die lechzende Begierde
Womit der Geitz dem Reichthum hold.

*

Die hohen Kayser-Kronen,
Sind mit den Anemonen
Von gleicher Daur und Werth;
Zwar die sind eh zu sehen
Doch werden ihre Höhen
Von rauhen Winden mehr beschwert.

Wie

*

Wie der gefärbten Nelken
Geschmückte Blätter welken:
So welkt die Lust der Welt.
Gib, daß ich es beachte
Und zu erlangen trachte
Nicht das was mir, was Dir gefällt.

*

Wenn wir Convolvel sehen
Nur einen Tag bestehen:
Gib, daß ich unsre Zeit
In ihrem Bild erwege
Der Glocken stille Schläge
Sind ihr, auch unser Grab-Geläut.

*

Der Bäume zarte Blüte
Bewege mein Gemüthe
Zu Deinem Ruhm zu blühn!
Laß mich, wenn auf den Zweigen
Sich süsse Früchte zeigen
Auch Frucht zu bringen mich bemühn.

*

Wenn uns in Hülsen Früchten,
Mit mancherley Gerichten,
Der fette Garten nährt:
So gib, daß wir erwegen
O GOtt, wie groß dein Seegen
Uns Nahrung, Nutz und Lust beschert.

*

Die schattigten Alleen
Die so gerade stehen,
Gepflanzt durch Menschen-Hand,
Des Buxbaums Zierlichkeiten,
Laß uns zu dir nur leiten!
Nur du gibst Ordnung und Verstand.

*

Denn auch der Menschen Werke
Sind Zeugen deiner Stärke;
Der Schöpfer würkt durch sie.
Aus GOtt allein entspringet
Auch was die Kunst vollbringet
Und alle Pracht der Symmetrie.

*

So laßt uns denn gestehen,
Wenn wir was schönes sehen
Durch Menschen aufgeführt,
Daß fast an jedem Ende
GOtt, auch durch Menschen Hände,
Die Welt zu seinem Ruhme ziert.

*

Was ist was lebt und webet,
Das ist, das webt und lebet,
In GOtt, dem Born des Lichts;
Ja ohne Sein Erhalten,
Würd alles gleich veralten,
Fiel alles in sein voriges Nichts.

*

Wer so, wenn alles grünet,
Der Gärten sich bedienet,
Und preiset GOtt allein.
In solchen Lust-Gebäuden;
Dem werden Garten-Freuden
Des ew'gen Gartens Vorschmack seyn. *

§. 28.

Wir greiffen aber billich zuerst nach dem Rest der im Winter blühenden, und daher so genannten Christblume, weil sie im, ja vor dem Christmonath manchmal zu haben. Ihr rechter Nahme ist, schwarze Nieswurz, Helleborus niger flore roseo. C. B. Ellebore noir. Ein uhralter griechischer Nahme, der von ἑλεῖν βορᾶ, von etwas das einer tödlichen Speise ähnlich, seine Benennung hat. Dannoch ist die weisse Nieswurz, so auch Veratrum heisset, vielmahl gefährlicher. Aber in denen Händen der Ungeschickten, ist alles schädlich oder mißlich. Sonst lautet es wunderlich, daß eine Sache, die über drey tausend Jahr im Gebrauch ist, in ihrer Würkung keine zur völligen Sicherheit dienliche Regeln haben solle. Das machet unsere kurz vorher beklagte Flucht vor einfachen, und die Liebe zu denen in unendlicher Variation zusammen gesetzten Arzneyen. Melampus, ein

* Brockes, an berührtem Orte, I. Theil. p. 139.

sehr alter Griechischer Arzt, der anderthalb Jahrhunderte vor Aesculapio gelebt haben solle, hatte zuerst an denen Hirschen die purgirende Krafft der Nieswurze wahrgenommen, und damit die Raserey der Töchtern des Argivischen Königs Proeti curiret: und damahl soll die Nieswurze Melampodium genannt worden seyn. Von der Zeit an war diese Arzney in vieler Achtung, vor die Verwirrung des Haupts. Man hielte im Alterthum vor die beste die am Helicon gewachsen. So nah waren damahl die Gelehrsamkeit und des Wahnwitzes Arzney schon benachbart. Als Hercules auf der Insel Anticyra mit letzterer Krankheit befallen worden, halfen ihm die dasige redliche Insulaner auch mit dem Heleboro zurecht, daher das trostreiche Sprüchwort vor übel im Kopf verwahrte gekommen: Naviget Antycyram. Und: Caput Elleboro dignum. Zum Exempel Horatius Sermon. L. II. Satyra 3. wünscht den Geitzigen eine starke Cur von allen Nieswurzen, die auf jener beglückten Insel wachsen.

Danda est ellebori multo pars maxima avaris
Nescio an Anticyram ratio illis destinet omnem.

Und in dem Brieff an den Piso de A. P. glaubt er, daß bey einigen Poeten, nach Stands-Gebühr,

bühr, auch eine dreyfach grössere Dosis vergebens seyn dürfte:

Si tribus Antycyris caput insanabile nunquam
Tonsori Licino commiserit.

Auch in Epistol. L. II. Ep. 2. läßt es sich von einer Nießwurz-Cur verstehen, die demjenigen gebühre, der eigene Mittel zu leben hat, und doch mit Reimen machen Geld zu verdienen sucht:

Sed, quod non desit, habentem,
Quæ poterunt unquam satis expurgare Cicutæ.
Ni melius dormire putem, quam versus scribere.

Bis auf unsere Zeit ist der Ruhm solcher Arzneykrafft, in Eröffnung des verstopften Gekrößgeäders, in gelinder Reinigung des Leibes, und in Milzkrankheiten: man nehme die Wurzen selbst ein, oder ziehe ihre Krafft mit Wein oder Wasser so aus, daß es eine so dicke Brühe gibt, als möglich, welches man extractum liquidum nennt. Die Landwirthe brauchen die dickste Zasern der Nieswurze, daß sie eine derselben einem von vergiffter Seuche angefallenen Rindvieh durch die unter dem Halse hangende Haut stecken, welches dann viele Unreinigkeit auslauffen macht. Es wäre sonst

die schwarze Nieswurz eine sichere Arzney, aber sehr offt bringen die Wurzenträger, weil sie an den wenigsten Orten zu haben, eine Gattung Teufelsmilchwurz davor, welche aber keine so häuffige lange Zasern macht, die man wie einen Haarzopf einflechten kan, dergleichen der rechten schwarzen Nieswurz eigen ist. Leyder ist auch geschehen, daß sie die Eisenhut oder Napellwurze davor heimtragen, welche aber nicht so schwarz, und neben den wenigern Zasern etwas wie eine Rübe gebildet ist. Am besten ist die schwarze Nieswurz aus Steyermark kommen zu lassen, wo sie sehr häuffig wächßt. Dieses wird wohl das einigemal seyn, daß wir in Blumengärten so vieles von Arzneysachen discuriren.

§. 92.

Die gelbe Winterblume ist die zweyte, so wir hier erzehlen. Helleborus hyemalis radice tuberosa, flore in medio folio. Hermanni. Eine gelbe sechsblätterige Blume, flos hexapetalus, so dem gemeinen Hahnenfuß etwas ähnlich, aber gleichsam mitten aus einem Sternformigen Blatt hervor wächßt. Es ist allzeit eine Blum auf einem Stengel, der unten wieder mit einem gestirnten auch zwey Zoll breiten Blatt begleitet ist. Die Wurze hat die Form einer Zwibel. Das angenehmste an diesem Gewächs ist, daß die Blume die erste ist, so nach dem gefrornen Boden hervor

sprosset.

sprosset. Die ganze Pflanze ist etwas vergiffter Eigenschafft. Der alte Camerarius hat sie vorsichtig gebraucht, zum purgiren gut gefunden. Sie wächßt häuffig wild in Gebürgen wärmerer Europäischen Länder. Auch bey uns nicht nur in Gärten, sondern auch in lockerem Grasboden und schattigter Gegend ist sie wohl zu erhalten, und taugt zu Besetzung der immer grünenden Lustwälder, wovon der Englische Gärtner Müller nachzusehen.

§. 30.

Die Nieswurz mit grüner Blume ist eben so früh als die vorhergehende, Helleborus niger hortensis flore viridi. Sie hat eine grosse Aehnlichkeit mit der vorletzt beschriebenen, und in der Arzney so berühmten Nieswurz. Joh. Bauhin schreibt ihrer Wurzen gleiche Hailkräffte zu. Sie wächset wild auch mit der kurz vorhergehenden. In Gärten erhält man sie wegen der im Gartenblumenreiche sehr raren grünen Farbe.

Bewundernswerth ist, da der Blumen Pracht
In allen Farben glimmt, daß die Natur von ihnen
So wenig grün gemacht.
Wir denken, daß dem Laub und Gras allein im Grünen
Zu glänzen vorbehalten sey!

Jetzt

* *
*

Jetzt aber stimmen wir der Meinung bey
Daß alles was in der Natur
Sowol an Farben als Figur
Nur möglich, auch vermuthlich würklich sey. *

§. 31.

Levcojum bulbosum heisset nach dem ersten Griechischen Nahmen eine weisse Viole, wir nennens hier zu Land Merzenglöcklein, anderwärts Merzblumen. Die Franzosen Percenege. Sie sind auch der früheſten eine, die den Schnee durchdringen. In Gärten wie in Waldungen, in letztern bey uns selten, ausser bey Kamlach, ad Acham fluvium Camuli, Cimbrorum idoli, sicut Memingus. Dieses Kamlach ist der Geburtsort des berühmten alten Geographi, J. Bapt. Homanns.

Eine kleinere Art von vorgemeldtem ist das Triphillum, weilen es nur drey weisse Blumenblättlein, Petala, macht, die drey kleinere formiren eine Röhre, wie an der Narcisse. Von beeden ist zu merken, daß die Wurzen vor Zwibeln könnten in die Kuche genommen werden, welches auch geschehen, da sie bey denen, so davon gespeiset, sehr gifftige Würkung gethan: ** Unser Herr

Brockes

* An besagtem Orte, V. Theil, p. 49.
* Act. Natur. curios. Vol. I. Obs. 134. p. 286.

Brockes nennt sie auch beede Schneeblumen, und singt davon:

Man siehet die Natur auf ihren Blättern scher-
zen
Die innern sind bemalt mit kleinen grünen Her-
zen
Der frohen Hoffnung Liberey.
Ich wünsch indem ich dieses sehe
Daß da der Frühling in der Nähe
Mein Herz auch voller Hoffnuhg sey,
Den GOtt, durch den allein, so Frost als
Sturm vergehen,
Im Frühling frölich zu erhöhen. *

§. 32.

Die früheste Gartennarcisse mit einfacher gelblechter Blume, und langem Kelch soll jetzo die nächste seyn, weilen sie eben so leicht wild im Grasboden der Obsgärten, als in gemeinen Blumenbetten angetroffen wird; sie heisset Narcissus sylvestris pallidus, calice luteo. C. B. Der Nahme ist fast wie die Viole in viele Sprachen aufgenommen worden. Ovidius leitet ihn von dem Jüngling Narciß her, der in diese Blume verwandelt worden.

Nusquam corpus erat, croceum pro cor-
pore florem.

* II. Theil, pag. 17.

Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.

Virgil. Eclog. II.

Tibi candida Naïs
Narcissum & florem jungit bene olentis anethi.

Und in Georgic. L. IV. wird von den Bienen gedacht, daß sie vom Safft (Nectario) der Narcissen, und Baumgummi den ersten Grund zu ihrem Gebäu machen.

- - - - - Pars intra septa domorum.
Narcissi lacrymam, & lentum de cortice gluten,
Prima favis ponunt fundamina.

Plinius sagt glaubwürdiger, der Nahme komme von Narce und Narcosi her, so einen denen Nerven schädliche Eigenschafft anzeigt, dem Plutarch in Symposio beystimmt. Apulejus nennt ihn einen Brech-Zwibel, bulbum emeticum, welche Eigenschafft fast alle schöne Blumenzwibel besitzen.

§. 33.

Die Hepatica nobilis, Edelleberkraut, Belle Hepatique. Ist die letzte derjenigen allerersten Frühlingsblumen, die sowohl in Gärten, als wild wachsend gefunden werden. Und wir finden auch hiesigen Orts etwas von selbst wachsend und blühenden

henden Edelleberkraut zu Marien-Steinbach und Ferthofen, jenes Rothisch, dieses Wurzacher Herrschafft; beederley an waldigen Berggegenden, die nach Abend halden, und denen hier zu Land die sehr raue Baier-das ist Ostwinde nichts anhaben können. Sie wächset am gemeinsten mit blauer einfacher Blume wild. Die Figur des Blats hat diesem Gewächs den kostbaren Nahmen Edelleberkraut gebracht. Noch rühmlicher ist es, daß einige die Blätter so kräfftig als die kostbare Wurzel Niezin oder Gieseng, wovon ehmalen das Loth vor fünf und zwanzig Gulden Holl. bezahlt worden, gehalten haben, dann das geschicht in Hauswirthschafftlichen Absichten. Der Wahrheit aber am gemässesten geredt, so gehören die Edelleberkrautblätter unter die anziehende Wundkräuter. In denen Lustgärten aber geben die Blumen der Hepatica, welche man weiß, roth, blau, fleisch- und aschenfarb hat die schönste Augenweyde, wann man sie mit denen Blumen des Crocus, der auch Buschweis, von mancherley Farben, und in etwas gleicher Niedrigkeit wächßt, nach der Ordnung der Farben im Regenbogen, oder des Prisma, in angenehmen Schattirungen setzt, die die Erde nahe zu bedecken, und einen eigenen ersten Frühlingsgarten ausmachen; so wird man dem Gesicht ein ausnehmend Vergnügen verschaffen.

§. 34.

§. 34.

Dieser Crocusvernus, oder Frühlingssaffranblumen prangen in denen Gärten von vortrefflich und ausnehmend vielen schönen Farben. Sie sind ein grosses Stück der Gartenkunst, welche die Europäische Gärtner um so ehender glücklich ausüben, weil diese Blumen auch in temperirten uns benachbarten Orten wild wachsen, nemlich in vielen Orten in der Schweitz. * Von denen vielerley Gartencrocus lässet sich der grosse Brockes vernehmen.

Sie wachsen offt allein offt in vermehrter Zier
Selbt viert und fünft aus einer Hüls herfür,
Da denn die nahe Nachbarschafft
Der schönen Farben Glanz, der bunten Schatten Krafft
Noch um ein merkliches verschönert und vermehrt.
Wenn man die Blättergen ein wenig auswärts kehrt,
Verbleiben sie geöffnet stehn:
Sie sind sodann gantz anders von Figur,
Und kleinen Lil'gen gleich,
An gelbem Glanz gedoppelt reich
Mit neuer Anmuth anzusehn.
Von eben dieser Art sieht man mit tausend Freudē
Verschiedne sich in hohen Purpur kleiden.

Ver-

* Halleri Enumeratio Stirp. Helvet. p. 281.

Verschiedliche sind weiß, wie Silber, und zugleich
An Purpur äusserlich, an Gold von innen reich.
Sie stellen all' in wunderschönem Flor,
Des Reichthums und der Ehr beliebte Farben vor.
Bald dacht' ich bey mir selbst, in wenig Stunden
Ist alles schöne weg, ist alle Pracht verschwunden
Auch fuhr ich ferner fort, ach! wäret ihr allein,
Geliebte Blumen, doch so wandelbar, so flüchtig
Ach, daß auch wir nicht minder nichtig,
Hinfällig und vergänglich seyn!
Was aber würde nicht auf unserer Erden,
Vergiengen Blumen nicht, doch für ein Zustand werden?
Sie würden uns nicht nur viel weniger Vergnügen,
Nein, allenthalben gar im Wege liegen.
Es kommt hiezu, daß, obs gleich nicht so scheint,
Und ob es gleich die Menschheit nicht vermeint,
Die Blumen doch nicht ganz vergehen,
Es welkt die äussere Bildung nur;
Ihr Wesen, Saam', und Geist bestehen.
Die unzerstörliche Natur
Im Wasser, in der Lufft, und Erden
Läßt nichts zu nichte werden.

Wie sollt es dann der Menschen Seelen
An einer ew'gen Dauer fehlen?

§. 35.

Mit dem Bau der Frühlingssaffranzwibel (welche den Zwibeln des Gladioli oder Schwerdtelilgen fast vollkommen ähnlich sehen) hat es diese Beschaffenheit. Sie vermehren sich viel stärker als die Herbstsaffran, dieses geschieht insonderheit, wann man sie zwey bis drey Jahr stehen lässet. Sie machen auch häuffigen Samen, und dieser ist im May von denenjenigen schon abzunehmen, die im Hornung geblühet haben. Es gehört sich aber die Zwibel alle drey Jahr auszunehmen, und wann sie wieder in Boden gesetzt werden, diejenige, welche zu gleicher Zeit blühen, zusammen zu setzen. Bey dem Ausnehmen müssen die Fasern und Blätter weggethan, und bis zum wieder einsetzen, so im September geschiehet, vor denen Mäusen wohl bewahret werden. Sie werden sodann zwey Zoll von einander und zwey Zoll tieff gesetzt, in Löcher durch die Haue gemacht. Jedes Loch über einen Zoll mit Erden bedeckt, und keines offen gelassen. Dann wo die Mäuse nur einen Zwibel finden, so suchen sie die andere auch auf. Es lässet demnach, als wann die Mäuse auch wirthschafftliche Syllogismos machen könnten, gewiß zu grosser Beschämung vieler ihres Brods unachtsamer Menschen.

§. 36.

Derjenige Saffran aber, der als ein Gewürz so berühmt, und jedermann bekannt, kommt von den drey Zäserlein her, die den Blumengriffel, pistillum floris, auch machen, und sind es durchaus nicht die Staubfäden, oder stamina floris. Und zwar ist dieses eine violette Blume, des Herbstsaffran, Croci autumnalis. Er wurde vor diesem in Asia und Africa erzogen, jetzo an vielen Orten in Europa. Der Wienerische Saffran wird mit Recht vor den besten gehalten. Er wächßt eigentlich in Ober-Oesterreich. In Böhmen, in Schlesien und am Rhein hat man auch die Pflanzung desselben glücklich nachgeahmet.

§. 37.

In Engelland wird damit also verfahren. Man sucht ein temperirt trocken Erdreich aus, das eben und offen stehet gegen alle vier Winde, gern Gerste getragen, und nach zwey Jahren Erude, mehr als ein Jahr brach gelegen, ackert es um anfangs im April mit tieffen Furchen, führet fünf Wochen darnach 10. Last Mist auf einen Morgen Acker, je kürzer jener verfaulet, je besser ist er, nach fleissiger Ausbreitung wird er unterpflüget. Bis Johanni wird fünfmal geackert, und funfzehen Schuh breite Furchen gemacht. Ein solches Feld muß wohl eingezäunet werden wider das Vieh, sonderlich die Hasen, welche im Winter die Saff-

ranblätter gern abfressen. Der beste Jahrgang vor den Saffranbau ist ein heisser Sommer mit bisweiligen gelinden Regen, nebst vorher gegangenem Winter, der Schnee und Regens halber keinen Schaden gethan.

§. 38.

Die Einsetzung der Saffranzwibel geschiehet dann im Julio, mit einer schmalen Spate oder Spiesschauffel. Ein Mann wirft die Erde zwey oder drey Zoll auf, und schiebt sie sechs Zoll vor ihm her. Etliche Weiber, so nachfolgen, setzen die Zwibel in einen Rand der Grube, jede drey Zoll von der andern, und auf der andern Seite wieder eine Zeile, drey Zoll von der vorigen, und bedecken zugleich die Zwibeln. Im Graben muß ein guter Theil der ersten Schicht der Erden unberührt gelassen werden, daß sie unter die Zwibel komme; welche dann gerad auf das unterste Theil gesetzt werden. Zu einem Morgen Land werden sechzehen Quartier oder hundert und acht und zwanzig Scheffel, das sind beyläuffig dreyhundert, zwey und neunzig tausend und vierzig Saffranzwibel erfordert.

§. 39.

So bald sie anfangen zu treiben, welches man sehen kan, wann die Erde mit denen Fingern etwas aufgegraben, so wird der Boden mit einer scharfen Frette etwas aufgelockert, und das Unkraut

in die Furchen gezogen. Kommen endlich die Saffranblumen hervor, so werden sie Säckweise abgeflückt, bis Vormittags zehen oder eilf Uhr, und zu Haus werden erst die Saffranzäserlein ausgezopft, das geschieht nun alle Tage, es seye naß oder trocken Wetter. Bey dem Trocknen des Saffrans haben sie besondere Vortheile, es gehet fast damit her, wie wann die Apothecker Rosenzelten, placentas rosarum machen. Fünf bis sechs Pfund nasser frischer Saffran geben getrocknet ein Pfund. Und wann man in einen Acker die Zwibel so dick als möglich pflanzt, bekommt man von einem Morgen Feld von der ersten Sammlung zwey Pfund, trockenen Saffran. Die folgende zwey geben mehr. Wann dann die dritte Sammlung, so auf Johanni fallen wird, vorbey wäre, so werden alle Zwibel aus dem Boden genommen, das geschiht mit einer zweyzinkigen Frette oder Hacke. Bey funfzehen Personen gehen nach, und sammlen die Zwibeln, welche gereiniget werden, da man dann von einem Morgen vier und zwanzig Quartier zu erhalten pflegt, davon zu einer neuen Pflanzung die gröste, dickste und fetteste, auch endlich die klein rund und platte ausgelesen, die langspitzige aber weggeworfen werden. Mit diesem Saffranbau soll in drey Jahren funfzehen Pfund Sterling zu gewinnen seyn vom Morgen Acker, wann das Pfund Saffran dreyssig Schilling alle Jahr gelten würde.

§. 40.

In Frankreich, da der Saffran in dem Ländlein Gastinois, in der Isle de France gelegen, sehr viel gebauet wird, gibt es eine unterirrdische Schwammart, so unter die Trüfflen, Tubera zu rechnen, welche sich an die Saffranzwibel anhängt, und der Saffrantod genannt wird, weil dadurch grosse Plantagen vernichtet werden. Es ist auch glaubwürdig, daß aus dergleichen Ursach auch die schönsten Tulpen und andere Blumenzwibel Schaden leyden können. Ob es nicht helfen sollte, wann man wider dergleichen Uebel das Erdreich mit Mergel, Erde, temperiren würde, stünde zu versuchen.

§. 41.

Der Gebrauch des Saffrans sowohl in der Kuchen als zur Arzney ist sehr groß. In letzterer Absicht ist er eröffnend, und Schmertzstillend. Er löset von der Brust ab, stärkt das Herz, eröffnet die Adern, welche gewissen Naturen manchmal zu einem heilsamen Bluten gedienet haben, als im Nasenbluten, in der Goldader, ꝛc. Wird in Pulver zu gar wenig Gran gebraucht; dann in zu starker Dosi verursacht er grosse Geblütswallung, Verruckung des Verstandes, gichterhafftes Lachen; ꝛc. Daher die Proverbia medica Baieri sagen, Crocum edit, von einem Menschen, der vieles unzeitiges Lachen an sich merken läßt. Aeusserlich

lich ist der Gebrauch des Saffrans, wer ihn zu bezahlen vermag noch kostbarer. Wann z. E. einem bey einer Aderlässe ein Nerv statt der Ader verwundet worden, da ein Saffranbäuschlein mit Wein überbunden, augenscheinliche Hülffe geleistet: So auch in Augenentzündungen, im Herzklopfen, in Krampfaderschmerzen, ꝛc. Die Säcklein, darinn der Saffran weit her denen Gewürzkrämern zugesandt wird, wären hieher zu gebrauchen.

§. 42.

Da es einen Wunder nehmen sollte, wer der erste Mensch gewesen, der den Einfall gehabt, die drey zarte Zäserlein aus einer Blume zu sammlen, und einigen Nutzen davon auszuspühren; so mag die vortreffliche starke Farbe, die in einem so gar kleinen Theil anerschaffen worden, dazu Anlaß gegeben haben, und mag die Erfindung den Saffran zu nutzen, so alt seyn, als der Purpur. Jener wurde, wie wir im Dioscor sehen, vor Alters Herculesblut genannt, wie bey uns Christen der Ackerscharlach, Knawel oder Polygonum cocciferum, Johannisblut genannt wird. Eben besagter alter Grieche meldet, daß der beste Saffran anfänglich von Corycum in Cilicien gekommen, welches nahe bey Tarsen ligt, dem Vaterlande des grossen Heydenapostels. Dort war die Lage des Berges Tmolus, an dem der edle Saffran gewachsen. Virgil. Georg. I. 56.

Nonne vides, croaceos ut Tmolus odores,
India mittit ebur, molles ſua thura Sabæi.

Der Nahme Crocus lautet in drey todten Sprachen faſt gleich, im Latein, Griechiſch- und Hebräiſchen. Hingegen der Nahme Saffran, welcher in allen Lebendigen von Europa und Aſien heut zu Tage gebraucht wird, kommt aus dem Arabiſchen her, und bedeut eine gelbe Farbe. Wiewohl diejenige Sache, womit man das Porcellan ſo ſchön blau mahlet, eben ſowohl Zaffera genannt wird.

§. 43.

Des Saffrans wird auch in der heiligen Schrifft gedacht, im hohen Lied 4, 14. als eines vortrefflichen Gewächſes im Luſtgarten der Chriſtl. Kirche. Es ſoll ein Bild der Demuth und Gedult der Glaubigen bedeuten, weilen wann die Saffranzwibel in Boden geſetzet worden, ſie um ſo viel ſchöner wachſen, je mehr die Erde mit Füſſen getretten und gedruckt wird, damit nemlich durch ſolche Feſtigkeit des Bodens dieſer ſeine Früchte eher beyſammen behalte, ſo dem Wachsthum des Zwibels zu ſtatten kommt: ſo ſchreibet nemlich Lucretius:

Principio pars terræ nonnullæ perustæ
Solibus aſſiduis; multa pulſata pedum vi.

Virgil zehlt die Saffranfarbe zu dem erneuerten Glanz der Hoffnung beſſerer Zeiten, Ecl. IV.

Magnus

Magnus ab integro ſæclorum naſcitur ordo,
Jam redit & Virgo (Aſtræa)
Ipſe ſed in pratis aries jam ſuave rubenti
Murice, jam croceo mutabit vellera luto.

Und Georg. IV. v. 109. rühmet er die Saffranblumen in Gärten zur Bienenzucht, mehr in schönen Versen, als nach der Wahrheit.

Invitent craceis halantes floribus horti.

Daß im Alterthum das Streuen mit Saffranblumen, und ihre Farbe gelehrten Sachen ein Ansehen geben mußte, ersehen wir aus folgenden: Horat. Epiſt. L. II. 1.

Recte, nec ne crocum, floresque perambulet Attæ
Fabula, ſi dubitem: clament periiſſe pudorem
Cuncti pæne patres, ea cum reprehendere coner.

Und Lucretius, Libr. 2.

Et cum ſcena croco Cilici perfuſa recens eſt

Wie auch Ovid. lib. 1. de arte,

Nec fuerant liquido pulpita rubra croco.

§. 44.

Wir werden mehrern Nutzen von einer Nachlese haben, aus dem kostbaren Buche des Savary

Dictionaire de Commerce. Wann die Saffranzwibel im Frühling gepflanzet worden, so kan man erst im September und October des zweyten Jahrs die erste Sammlung machen. Solches Blumen abpflücken geschiehet vor Aufgang der Sonnen, und in vier und zwanzig Stunden bringen die Zwibel neue Blumen hervor. Je stärker der Geruch des Saffrans, je schöner Goldbraunroth und je trockner er ist; je weniger gelbe Spitzen er hat, je besser ist er. Die Spanier mischen etwas Oel an denselben, daß er sich besser halten soll, aber dadurch wird sein Geschmack sehr verderbt. Wer Saffran von der ersten Hand will kauffen, lässet sich mit dem Levantischen unverworren. In Amsterdam selbsten führen sie lauter Europäische Sorten den obengemeldten von Gastinois, wo das ganze Land davon lebt, von Montauban, von Spanien und Engelland. Auch ist der von Aquila im Neapolitanischen berühmt. Wir Teutschen finden wie gedacht den Oesterreichischen am kräfftigsten, der auch viel theurer, als der ungleich weiter hergeführt, sogenannt Maglan- oder Türkische, welcher noch so wohlfeil, aber auch viel mit Safflor vermischt ist. Dieser letztere wird sonst Carthamus genannt, und ist eine Distelart, auch blosse Farbblume, wovon anderwärts. Von unserm Gewürz Saffran ist doch wunderbar, daß er noch so wohlfeil, da so viel tausend Zäserlein auf

ein

ein Loth gehen, und jede Blume nur drey solche Zäserlein macht, und dannoch das Loth vor einen halben Gulden bis einen halben Thaler zu haben. Ueberhaupt hat GOtt in das einige Gewächse des Saffrans viel wunderbares gelegt. Eine Blume, die denen Augen und dem Geruch so angenehm, deren zartester sehr klein, und daher köstlicher Theil in der Kuche, bey denen Miniatur-Mahlern, in der Färberey, und vor allem in der Arzney und Chirurgie so vortreffliche Dienste thut: da endlich der grobe Theil der Blumen, und derselben Grasförmige Blätter, in dem Land wo er gebauet wird, dem Vieh als Futter gegeben wird.

§. 45.

Wann wir diese Merzengartenblumen §. 28.-34. nach ihrer Figur oder botanischen Character genau und ohne in Verwirrung zu kommen, wollen kennen lernen; oder andern erkänntlich machen, so finden wir sie alle nur zu dreyerley Pflanzenclassen zu zehlen. Zwey darvon sind uns schon bekannt, nemlich was das Edelleberkraut, und dann die Nieswurzen nebst der Winterblumen betrifft, so gehöret jenes in die Classe, die viele ganz unbedeckte Samenkörnlein trägt, semine nudo polyspermo; und diese in diejenige, wo auf jede Blume viele kleine Schotten folgen, ad multisiliquas §. 80. Es hat aber das Edelleberkraut vor andern Kräutern seiner Zunft zur sicheren Unterscheidung

dung voraus, daß der Blumenkelch, Calix, aus drey Blättlein bestehet, gleichwie die Blume aus mehr als fünfen: aber bis hieher ist es dem kleinen Schellkraut §. 73. vollkommen ähnlich (sollte es in der Arzneytugend so viel unterschieden seyn) aber die Blätter des Edelleberkrauts, welche aus drey Flügeln zusammen gesetzt scheinen, und die zasichte Wurzen nebst der besondern Art zu wachsen, ohne die mindeste Aeste zu machen, die unterscheiden es aufs deutlichste. Gleichwie die Nieswurzen durch ihre Blätter, so einer Hand mit ausgestreckten Fingern gleichen, und durch die Röhrlein, so um die Staubfäden stehen: und die Winterblume, mit ihrer Art zu wachsen, aus der Mitte eines Blattes, welches denen Napellblättern ähnlich, sich kurz und deutlich unterscheiden, von andern, so ihnen am nächsten, dergleichen obgedachte Dotterblume §. 76. Was aber die ganz neue Pflanzenclaß betrifft, die wir dißmal im Garten zuerst kennen lernen, und G. G. noch öffters sehen werden, so sind solches die schöne Zwibelblumen, Gewächse, plantâ radice bulbosa, die auch Gewächse, so dem Gras ähnliche Blätter tragen, genannt werden, gramini foliâ floriferâ, aber, (damit niemand die Nelken, der Elsasser Grasblumen darunter zehle) die nach dem ihnen zugegebenen ewigen Naturgesetz ein Samengefäß machen, welches beständig in drey Fächergen getheilt, vasculum triloculare,

culare. Das besondere, daß unsere gegenwärtige Zwibelblumengewächse zu ihrem botanischen Character voraus haben. Die Merzenglöcklein, als sechsblätterige Blumen, flores hexapetali mit grünen Spitzen, apicibus petalorum virentibus, hangen zitternde penduli aus einem grünen Behältnis, theca vel vagina, auf welche Birnförmige Früchte folgen. Die Narcissenblumen sprossen auf ihrem zweyschneidigen Stiel, gleichfalls aus einer solchen Scheide, die aber wie eine dürre Haut anzusehen, vagina membranacea, und scheinen sechsblätter auszubreiten, die einen Kelch umkränzen, der in unserer Sorte eines Fingersglaich lang, in andern viel kürzer offt nur wie ein Ring ist. Die Saffranblumen haben eine wunderbare Gleichheit, mit unsern Herbstblumen oder Wiesenzeitlosen, Colchicum, die sechs Blättlein sind unten zusammen gewachsen, flos hexapetaloides, und formiren eine lange Röhre; derer Staubfäden, stamina sind nur drey, da fast alle Zwibelgewächse sechs haben, und in ihrer Mitte ist das oberste Theil des Stiels, in drey Zasern oder Federlein getheilt, daß in einer einzigen Sorte ein so kostbares Gewürz formirt, da alle übrige vierzig Sorten der Gartensaffranblumen nicht das mindeste Nutz seyn.

§. 46.

Und dieses Bild finden wir hundertmal in der Natur, welches nach unserm Verstand uns ein

ein widersprechend Geheimnuß dunkt, aber doch so und nicht anderst ist, daß es auch die austereste Naturalisten nicht läugnen können. * Da heißt es dann gar offt im Reich der Natur, wie im Reich der Gnaden, sechzig ist der Königinnen, und achzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl. Aber Eine ist meine Taube, meine Fromme: Eine ist ihrer Mutter die Liebste. Hohelied, 6, 7. Was kützeln sich dann die starken Geister mit ihren Würmleinsgedanken von mehr als einer Welt, und wer der Erlöser in andern Welten seye. Was ligt es daran, daß, gegen dem höchsten GOtt zu rechnen, etlich tausend Erbsenkügelein am Himmel herum rollen, die kein Herzlein, plantulam seminalem haben, wann es ihm gefallen, nur an eines derselben, nemlich an unsere Erdenkugel alle Güter seiner höchsten Gnaden zu verschwenden, bis zur Schenkung seines Sohnes. Thut er nicht dieses auch unter denen Menschen. Nur einen David, nur einen Paulum reißt er mit ausnehmendem starken Arm aus des Teuffels Rachen, und erfüllet sie mit so erstaunlichen Geistes- und Wundergaben (daß die ganze Welt den Göttlichen Reichthum erkennen, und darnach schreyen solle) und so ganze Länder, ganze Städte voll Menschen lässet Er auf einmal, aus ihrer eigenen Schuld zur Höllen fahren. * *

§. 47.

* Sulzers moralischer Betrachtungen letztes Stück.
* * Röm.

§. 47.

Jetzo wollen wir in diesem Blumengarten zusehen, welches des Gärtners seine dermalige Merzenarbeiten seyen, zugleich aber und zu allerförderst vernehmen, was er den Winter über darinn erlitten. Nemlich wo der Garten in einer wildern, oder von der Kälte nicht so streng- oder langwierigen Himmelsgegend stehet, lohnet es sich der Mühe, bey durchdringendem Frost, die Tulpen- und Hyacynthenbette zu bedecken, auch manchmal die Ranunkeln und Anemonen: wo die Landes- und Himmelsgegend solche vorm Winter der Erde zu vertrauen, zulässet. * Dieses Bedecken ist zweyerley. Wann die Gewächse noch nicht aus der Erden hervor ragen, so geschiehet es mit Erbsenstroh, oder dergleichen leichten Bedeckung. Wann sie aber schon hervor stechen, so werden sie nur mit reiffen übersteckt, und mit Matten oder Tüchern bedeckt. Weil auch der Frost gerne von den Seiten der Blumenbetten gegen die Wurzeln der Blumen eindringt, so müssen die Fußwege zwischen jenen sonderheitlich mit einer wider den Frost dienlichen Belegung von Mist, Lohe, oder Streu verwahrt werden. Die erstere Bedeckungen aber werden allezeit wieder abgenommen, wann nach dem

* Siehe hievon unten belobte Schrifften des Englischen Gärtner Millers. Dann alles aus ihm abzuschreiben, erlaubet weder die Billigkeit noch der Platz.

dem Frost wieder ein gelinderes Wetter einfällt, damit die Auslüfftung ihnen genugsam zu Theil werde, sonst würden sie verderben müssen. Wer denn einmal angefangen, seinen Gewächsen gegen den Frost so gütlich zu thun, der muß, so offt selbiger wieder einfällt, damit continuiren, dann die Gewächse sind dadurch schon einmal zärtlich gemacht worden, und würden von einem offenen Frost um so eher zu Grund gerichtet werden.

Wer aber nach gewissen Absichten seine Blumen in Scherben oder Küstlein, Töpfe und kleine Zuber gebracht hat, es seyen Samen- oder junge Wurzeln (dann die alte ausgewachsene können eine grosse Kälte ertragen) von Ranunkeln, Anemonen, Hyazinthen, Kayserblumen, Narcissen, der muß (wo er nicht in einem Zimmer seine Winterlust damit haben will, wiewohl er sodann nicht weniger sie bisweilen in die offene Lufft, ohne sie gefrieren zu lassen, zu setzen hätte) solche vorgedachte Gefässe alle tieff in Loh, Streu oder Mist placiren, daß der Frost nicht von der Seiten eindringen kan.

§. 49.

Mit denen Auricklen hat man im Winter diese Arbeit, daß man bey gelinder Winterung die verdorbene Blätter von ihnen muß wegnehmen, wie auch die Erde so tieff und weit um die Stöcke herum abraumen, als es sich thun läßt, ohne

Verletzung der Wurzen, hernach legt oder füllt man frische Erde auf, so hoch als es sich gehöret, jedoch daß keine zwischen die Blätter falle. Dieses stärkt nicht nur die Blumen vortrefflich, sondern machet insonderheit, daß die Ableger oder junge Schößling zu ihrer erwünschten Vollkommenheit kommen. Anbey muß man zwar solchen Pflanzen frische Lufft genug lassen, damit sie nicht schwache Blumen bekommen. Und wie ihnen auch zu grosse Tröckne schädlich ist, also auch starke Platzregen oder zu tieffer Schnee und hefftiger Frost, der die Knospen der Blumen verderbt, die sich in der Mitte der Pflanzen gebildet haben. Demnach wird eine geschickte Bedeckung vor letztere drey Schädlichkeiten manchmal sehr gut seyn.

§. 50.

Mit denen raren Nelken hat es eine gleiche Beschaffenheit in der Wintersorge, welche an vorgemeldten temperirten Orten mit gröstem Nutzen den Winter durch unter freyen Himmel gesetzt, aber auch sorgfältig bewahret sollen werden, vor dem Ungeziefer, das im Winter sonst nicht viel zu beissen findet: vor Spatzen oder Sperlingen, Ratzen und Mäusen, Haasen und Caninchen.

§. 51.

Im Winter bey tauglicher Witterung wird a) auch die Erde derer Blumenbetter umgerührt, und von dem Mooß und Unkraut, deren einiges

im Winter aufgehet, als Creuzwurz und Taubnesseln, oder sich verstocket als Hünerdärm, gereiniget. b) Dann wird auch das Stück Erdboden in der Blumenschule umgegraben und zugerichtet, darein man in folgendem Monath allerhand zu säen haben wird. Vornemlich aber c) werden diejenigen Erdenhauffen fleißig umgegraben, damit sie der Frost mürbe mache, und alle Klösse zerbreche, die man zu Blumen und andern Gewächsarten zubereitet, und ohne dergleichen nichts schönes von Blumen weder zu erziehen noch zu erhalten.

§. 39.

Der Winter ist eben die Zeit, wo man das Mengsel oder die Composition zu ein oder andern auf diß oder das Gewächs geschickter eingerichteten Erde zusammen trägt. Zum Exempel vor die Anemonen nimmt man frische ungetrocknete Erde von einer Viehtrifft, die da leicht, sandig und etwas fett sich zeigt; Man sticht solche nicht tieffer als sechs bis zehen Zoll aus, NB. mit samt dem Rasen, der das beste ist, aber völlig verfaulen muß. Hierzu wird ein Drittheil verfaulten Kühmist gemenget, die grosse Stein kommen davon, die Schollen werden verdruckt, die Erde wird nicht gesiebt, dann eine gar zu zarte Erde verkleibt nur die feinste Würzelein eines Gewächses. Gedachtes Erdenmengsel lässet man zusammen ausfrieren, bey gelindem nicht allzunassen Wetter gräbt man alles

um, und dieselletzte Arbeit wird drey Viertel Jahr lang alle Monath continuirt, so ist die Erde auf den September zur Einsetzung der Anemonen geschickt. Vor ausländische Gewächse hingegen, als vor die Aloen wird das Mengsel von drey Theilen verfaulten Wasen- oder Viehwaiderde, zwey Theil weissen Sand, und so viel gesiebten Kalchschutt zusammen gesetzt. Zu der Becherblume Cotyledon, nimmt man auch statt des letzten, verfaulte Gerberloh, und Rasen, oder Weiderde nebst Sand, jedes gleiche Theile. Und so auch in andern, wovon wir in folgendem manches Exempel hören werden.

§. 53.

Noch eine andere Arbeit fleißiger Blumengärtner im rauhen Winter, aber doch nicht bey zu strengem Frost, noch grosser Nässe ist das verfertigen derer Mistbette, von frischem Pferdmist, der auf einem hohen Hauffen zwölf Tage liegend, sich wohl erwärmet hat, und noch zwey oder dreymal umgestochen worden, auf solche Bette werden sehr früh die schönen Amaranten und gefüllte Balsaminen wie demant brillirende Eiskraut, und anderes ausgesäet. Auch werden die Tuberosen in dieselbe gesetzt, daß sie bald auf den Sommer blühen.

§. 54.

Es stehen auch in dem Blumengarten die stark blühende Bäume, in schöner Ordnung zwi-

schen die Blumenbette gesetzt sehr wohl, manchmal auch artig zugeschnittene Forstbäume. Von ersterer Art sind der Spannische Hollunder, die Jesmin, die Waldwinde, und die allerschönste, die Rose: Diese werden dann auch mitten im Winter versetzt: die immer grünenden Bäume hingegen können es besser zu Anfang des Aprils, wann eben ihre Knospen ausbrechen wollen, ausstehen. Gleichwie der Bux zur feuchten Zeit des Septembers, zumal für einen trockenen Boden, viel besser fortkommt, als bey Frühlingszeit, weil diese meistens rocken ausfällt: es wäre dann an einem schattigen Ort des Gartens.

§. 55.

Nunmehro können wir auch die gegenwärtige Merzenarbeiten in einem Blumengarten betrachten. Hier sehen wir, wie die oberste Erde so wohl in Blumenbetten, welche im Herbst besetzt worden, als Scherben oder Küstlein mit einem geschickten schmalen Eisen aufgelockert, jedoch von keinem weder die Knospe noch die Wurze versehret, das Gemüß und junge Unkraut weggenommen, und dem Garten ein schönes Ansehen gegeben werde. Dort werden wir gewahr, daß man nochmalen Anemonen pflanze, und bey erfolgender Trockne (so aber sich selten zuträgt) nach Nothdurft begiesse, damit auch der Herbst nicht ohne diese schöne Blumen seye. An einigen wärmern Orten und trockenen Stellen

(wo

(wo man dergleichen auch das ganze Jahr unversetzt am vortheilhafftesten verbleiben lässet, und gerne siehet) säen sie ganz dünn ausgestreuet Sommerblumengewächse, die (annuæ) nemlich alle Jahr ausgehend sind; als die Adonis, die fünfeckigte Glocken, die Sonnen- die Kornblumen, wie auch die Capuziner, die Winden, die Federnelken, den hoch und niedrigen Mochn, die Rittersporn, die Sinesische Sternblume, die Lavatere, den Bisemlathyr, und viele mehrere. An andern versetzen sie solche perennes oder fortdaurende Sommergewächse, die sie vom Herbst her (welches mehrer oder häuffiger florirende Stöcke gegeben hätte) versaumt haben, oder die der Winter ihnen weggenommen, als die Rosenpappel, die Cardinalsblumen, die glattblätterige Campanula, die Feder- und Carthäusernelke, den blauen Eisenhut, den Diptam, die Sinesernelken, die Pyramidenblume, die beliebte gefüllte Levcoien, das orleanfarbe Habichtkraut, den nutzlichen Roßmarin, das Bertram oder gefüllte Nieskraut, die gefüllte Matricarien, die Matronal, die kleine Sonnenblume, und andere. Mit den Kasten und Töpfen der ausgesäeten, und noch gar jungen Aurickeln haben sie die Vorsorg, daß sie selbe nur Vormittags an der Sonne stehen lassen, und bey benöthigtem Begiessen, dieses sehr subtil geschehe, daß der Same, oder die gar zarte Brut nicht auf- und ausgespühlt werde. Bey de-

nen tragenden Aurickeln ist man auch wegen der Nachtfröste, Sturmwinde, allzugrosse Trockne oder Nässe besorgt. Denen Gartennelken geben sie frische Erde, und reinigen sie von Blättern, die verdorben sind.

§. 56.

Der Blumengarten gibt dann auch bereits seinen Zoll im Merzen ausser obgemeldten achterley noch mit vielen andern angenehmen Blumen, von mittlerer Kostbarkeit nach unserer Anstalt, als mit Immergrün, pervinca, gefüllten Violen, Kellerhals Laureola, Tinusbaum, und mit der Hyazinthe, die Maslieben, ꝛc. Im Winter- oder Glashaus blühen bey gutem Fleiß, um diese Zeit, manche Stücke, als einige Arten von der Aloe, Glaskraut oder Fiwides, das Becherkraut Cotyledon, der Scharlachene Storkenschnabel, der Spanische Jesmin, die als ein Baum swachsende Hauswurz, sempervivum arborescens, und die drey beste die Monathrose, mit denen Früchten der Pommeranzen und Citronen.

§. 57.

Diese letztere müssen auch in viel gelinderm Quartier gehalten werden, die erstere in einem wärmern. Bey beederley hat es eine genaue Inachtnehmung erfordert, daß die Wärme in gebührendem Grad zu kälterer Zeit schärfer getrieben, im Merzen endlich viel gelinder eingeheitzet, das

Ein-

Eindringen aber des Frostes, so bey ersterer Zeit am leichtesten am Boden geschiehet, verhütet worden, weswegen man diese Seite des Glashauses von aussen mit einem niedern Wall von Mist, der dicht an die Mauer unter denen Fenstern gegen Süd, auch Ost und West angelegt war, begränzen müssen, oder man hat hier und an der ganzen Glasseite gute Bedeckung geleistet, mit Matten aus Schilfrohr oder Stroh. Würde dergleichen Frost an die Wurzen der Orangerie gekommen seyn, so hätten die Früchte und Blätter geschwinde abfallen müssen.

§. 58.

Die andere Sorge vor die Wintergäste des Orangeriehauses war, daß man bey jeder milden Witterung durch kleine Oeffnung der Fenster, gegen die Seite, wo die wenigste Kälte herziehet, dem inwendigen Läfftung zu machen trachtete, gegen eine solche Seite des Glashauses, wo die ärgste Winterlufft nicht herstreichet, dadurch kommen die viele nasse Dünste nicht allein fort, sondern die Gewächse bekommen auch eine Erfrischung die ihnen zu Hervorbringung der angenehmen Blüthe und des manchmal gesuchten Samens höchst nöthig ist, sonderlich bey denen vielsafftigen Pflanzen, welche sonst in allzulang feucht und verschlossener Lufft, ihre Blätter fallen lassen. Ja einige, wie wir im Eingang des ersten Spaziergangs gedacht, wollen durch öfftere kleine Zeitraume die Winterkälte recht

nachdrücklich schmecken und empfinden; wie die Moscowitische Weiber die Schläge ihrer Ehemänner, aber doch so, daß sie nicht gefrieren; deswegen sie auch alsdann zu der beliebten Winterlüfftung auszusetzen, wann sie am trockensten sind. Von dieser Art sind einige Gattungen des ausländischen Hauslaubes oder der Hauswurze, semper vivi, des Becherkrautes, Cotyledonis, des Africanischen Creuzkrautes senecionis, und des Glaskrautes Ficoidis, die durch diesen Handgriff nebst der Blüthe auch ein angenehmes Wachsthum, das nicht so langhalsicht stehet, erlangen.

§. 59.

Zum dritten hat das Begiessen müssen in Acht genommen werden, sehr sparsam und lieber öffter; sonderlich wurde das trocken halten vor nöthig erkannt, vor die zarte Arten der Aloen, vor die Cereas oder Fackeldisteln, vor die Euphorbien und Echino melocactos, oder Melonendisteln. Der Orangerie aber gibt man manchmal ohne die übrige nothwendige Befeuchtung, alle Viertel-Jahr einen Guß, von Schafskoth mit vielem Wasser eingeweicht. Ein Hauptvortheil ist bey der Winterbegiessung, wo aber allezeit die Sparsamkeit vorwalten solle, zu sorgen: daß ja nicht der Stamm des Baums oder Gewächses, wann es auch ein Roßmarin wäre, zu viel oder unzeitig naß werde, sondern die gemäßigte Feuchte nur denen äussersten Wurzen

oben

oben wie unten zukomme, wozu die Vernunft einem sowohl die Vortheile als Instrumente, wenn letztere beliebig wären, an die Hand geben wird: als das Giessen an dem Rand des Kübelscherben oder Napfs zu verrichten, oder daß letztere, so sie klein seyn, mit dem Boden bis zu eingesogenem Wassermaß in ein Geschirr mit Wasser gestellt werden.

§. 60.

Das vierte ist die Reinigung der Lufft und Gewächse durch Abpflückung der faulen und verdorbenen Blätter, welche an denen Gewächsen seyn. Wie auch daß alles Spinnengewebe, und was von Unziefer aufstosset, weggeschaffet werden. Jetzo aber im Merzen bey milder Lufft werden auch die Blätter und Stämme der Orangerie von aller Unreinigkeit abgewaschen und gereiniget. Sodann bey eben so günstigem Wetter im Merzen die Kübel oder Zuber mit Lorbeer, Tinus, Cisten, Wermuthbäumen und dergleichen starken Arten, gar in die freye Lufft an einen solchen Ort gesetzt, wo sie gegen die kalte Winde Schutz haben. Da dann wann das Haus leerer worden, eine gute freye Lufft denen übrigen im Gewächshause verschafft wird.

§. 61.

Endlich wird samtlichen Gewächsen eine Erquickung dadurch gegeben, daß die Oberfläche der Erden in Töpfen und Zubern umgerührt, vom Un-

kraut gereiniget, und vermoderter Rindermist oben aufgethan werde: Bey einigen nimmt man die Erde, so weit man ohne Beschädigung der Wurzen zukommen kan, oben ja wohl auf der Seiten, weil die Kübel besonders hierzu gemacht worden, weg, und füllet davor frische und fette Erde ein. Und wo sich Orangebäume zeigen, die durch üble Wartung an denen Spitzen ihrer Zweige verdorben sind, so hat man im Hornung je früher je besser die Sorge dafür, auch noch im Merzen, daß solche beschnitten, in das Treibhaus, so es bey kalter Zeit wäre, oder bey späterer an ein ander gut Ort gesetzt, und mit anderer Zugehör so gewartet werden, daß die neue Zweige vor dem neuen Winter ihre daurhaffte Härtigkeit erlangen. Das Beschneiden derer Kronen an denen Myrthen, Lorbeer und Tinus- auch Ketminbäumen hat nun auch wieder seine Zeit. Und sonderlich ist noch eine Merzenarbeit, die Kern von Pomeranzen und Citronen auszusäen, damit man Stämme bekomme, auf welche seiner Zeit was Gutes zu oculiren wäre. Merkwürdig ist, daß die ganze Kerne von faulen Früchten hierzu viel besser seyen, als die aus gesunden, so gar alle Umstände haben sichere Orange-Gärtner bereits angemerkt, die Raison wird nicht schwer zu errathen seyn.

§. 61.

Unser Beschluß Discurs soll jetzo noch seyn

von der Kunst durch Treib- und Wärmhäuser ausländische theils nutzlich, theils wunderbare Gewächse aus den hitzigsten Ländern des Erdbodens in unsern kalten mitternächtigten Gegenden zu erhalten und feuchttragend zu machen: wie auch von Treibmauren und Treibbetten, welche vielerley Arten Baumfrüchte und Erdgewächse als delicate Speisen, theils etlich Monath früher als nach dem gewöhnlichen Naturlauffe, theils in mehr vollkommener Reiffe, Grösse, und herrlicherm Geschmack auf unsere Tische bringen. Beedes sind Meisterstücke der Kunst über die Natur. Sie gereichen auch grösten Theils zu hauswirthschafftlichem Nutzen bey grossen Herrschafften, oder in grossen Städten, wo eine starke Nachfrage nach solchen Sachen geschiehet, die man nicht allezeit von ihrer natürlichen Wachsthumsstelle haben kan. Wie z. E. die Apples de Sine eine vortreffliche Herzstärkende Pommeranzenart, die aus Italien nicht zu allen Zeiten ankommt, und die man doch haben muß, in grossen Entkräfftungen, welche manchmal die schlimmsten Krankheiten begleiten.

§. 62.

Die Treibhäuser gehören vor die hitzigste Gewächse, aus Indien und Africa, zugleich taugen sie vor alle diejenige, welche man aus dem Samen, oder beschnittenen Aesten einen recht schnellen Trieb geben will, damit dieselbe ihren Jahrwuchs um so voll-

vollkommener vollenden, und auf das Winterquartier geschickt werden können. Des Treibhauses Wärme geschiehet erstlich durch das Ofenfeuer, welches am liebsten mit Torf oder einer langsam brennenden Materie unterhalten wird, damit die Hitze nicht zu gäh werden könne. Der Ofen wird in die mitternachtige Maur gebaut, daß der Rauchfang schlangenweiß durch selbige hinauf geleitet werde, dabey alles auf das sorgfältigste verwahret wird, damit kein Rauch herein schlage, welcher denen Gewächsen sehr schädlich. Die andere Wärme bekommen die Treibhäuser von der Loh- oder Mistgrube, die in der Mitte stehet, und wenigstens sechs Schuh ins Gevierte, oder etwas langlecht, aber gewiß drey in vier Schuh tieff, und in zwey Theil getheilt seyn muß, daß man zweyerley Wärmgrade zum treiben geben kan, wie sie bereitet werde, hören wir bey denen Lohebetten. Zum dritten helfen die Fenster nebst der Sonnenwärme dazu ja offtermal, weil letztere, wo man junge Bäumlein, oder von Samen erst aufgegangene zarte Kaime im Treibhauß hat, zu groß seyn, daß man bey Sonnenschein die Fenster mit Matten behängen muß. Im Winter müssen die Fenster noch mit Läden oder gepichter Schiffleinwad bedeckt werden. Zu denenselben sollen die Scheiben von reinem Glas seyn ohne Blasen, welche auf die Gewächse brennen würden. Das Bley oder Holz, worein sie

gefaßt

gefaßt werden, kan man nach denen legibus hydrostaticis auch so formiren, daß wann häuffige Schlagregen äusserlich daran fallen, das Wasser derselben nicht zwischen Glas und Bley hinein dringen könne. Zwey Regeln von einem Treibhauß sind zu merken; a) Treiben beschleuniget nicht allezeit das Blühen und Fruchttragen, sondern treibt nur in das Wachsthum der Aeste und Blätter, und b) zarte Gewächse kommen leicht in Gefahr, darinn zu vertrocknen, da sie hingegen in einem feuchten Lohglashaus oder Bette eher erhalten würden.

§. 63.

Ein Pommeranzenhauß ist nur in geringerm Grad der Wärme, von einem Glashaus unterschieden. Es darf bisweilen nur zehen Linien über den Frierpunct geheitzt werden, oder temperirt seyn, wann nur an den Fenstern oder bey dem Fuß derselben, so das vornehmste, kein Frost eindringen kan. Deßwegen hat man, wo nicht gespart wird, einen Rauchfang erfunden, der durch jenen Fuß vornen und an den Seiten weg laufft. Die Glasramen sollen von zweyerley Gehänge seyn, die Reyhe der untern macht einen stumpfen, und die der oberen einen scharfen Winkel mit der Fläche des Erdbodens. Damit nicht die Sonnenstrahlen, es mag solche niedrig oder hoch stehen, gerader dardurch würken können, sondern auch vornemlich, wann Lüfftungs halber ein oberer Flügel eröffnet

würde,

würde, die frische Lufft um so leichter perpendicular von oben hinunter einfallen möge.

Es wäre sonst noch sehr viel von dem Bau solcher Treib- und Gewächshäuser zu sagen, allein da die Wirthschafft sich an so weitläufftter Kostenaufwendung nicht binden lässet, auch viele Zeichnungen dazu erfordert werden, so wollen wir uns an Philipp Millers Gärtner-Lexicon halten, welches auf Lochnerische Kosten in Nürnberg, in Folio, erst neulich gedruckt worden. Es verdienen diese Herrn Verleger vielmalig offentlichen Dank und Erkänntlichkeit, so wohl als der hochgelehrt- und berühmteste Herr Uebersetzer davon. Es enthält dieses Buch vortreffliche und angehäuffte Materien, von hauswirthschafftlich, und zur vollkommenen Gärtnerkunst, auch zum Feld, Wein, und Holzanbau, wie nicht weniger zur Arzney, und zum ganzen Umfang der Pflanzenhistorie gehörigen Sachen. Also daß es werth ist, in nahmhafften Städten künftig allezeit etlich Exemplar davon anzutreffen; oder daß, wann einzelen Personen der Preiß, der doch vor das grosse Werk sehr billig ist, zu groß dunket, etlich Garten und Oeconomie Freunde zu dessen Erkauffung zusammen stehen möchten. Dann in dieser Pflanzenhistorie werden wir die Liebhaber gar offt dahin verweisen müssen.

§. 65.

Die Treibmauren siehet man in Teutschland

sehr wenig, sie dienen grossen Herren frühes Obs zu verschaffen. Stachelbeer und Johannisträublein im Merzen, (dann es wird hierzu mit Fleiß lauter zugleich reiffend früh Obs ausgesucht) Apricosen, Kirschen, Pfersich, Pflaumen im May, und so auch die Trauben viel früher. Eine solche Treibmaur ist achzig bis hundert Schuh lang, zehen hoch, gegen Mittag gesetzt, und wird mit zwey, höchstens drey Oefen geheitzt, davon die Wärme, so durch Kohlenfeuer am sichersten wäre, dann der Rauch hier sehr schaden würde, und der wenige Rauch zwischen der Maur schlangenweiß geführet, hat man Pferdemist genug, so wird von aussen, solcher unten vier Schuh, oben halb so breit durch diese ganze Maur bis an die äusserste Höhe angelegt, nicht zu hart geschlagen, und mit Stroh wohl bedeckt, aber auch alle vier in sechs Wochen erneuert. Die Erwärmung solcher Maur fanget erst zu Ende des Januarii an, und währet so lang es nöthig, sonderlich die nächtliche Bedeckung bis in May. Zu dieser hat man keine kostbar gläserne, sondern nur papierne mit Oel getränkte Fenster von nöthen, auch wohl nur Ramen mit Tuch überzogen. Weil diese zwölf Schuh lang in circa, so sind sie horizontal getheilt, daß zwey über einander stehen. Das übrige Holzwerk soll tännin seyn, weil das eichene von der Näß und Feuchte sich viel eher krümmt. Am nöthigsten ist das Tächlein,

lein, so die Maur bedeckt, so zuzurichten, daß so offt die Fenster weggenommen werden, nichts auf die Bäume tropfne. Die Rabatten unterhalb muß ihre Breite, von fünf Schuh, und Tieffe von vierthalb mit guter Erden, und die Spalierbäume, so an diese Maur gesetzt worden, ihr recht alter und andere Eigenschafften haben, daß es sich der Mühe lohnt. Man kan also leicht rechnen, daß es etliche Jahr braucht, bis eine solche Treibmaur zum Stand komme. Und dann kan man sie nicht alle Jahr gebrauchen, sonst würden die Bäume bald zu tod getrieben; sondern man muß solche Bäume zwey Jahr wieder ruhen, und nach dem gewöhnlichen Naturlauffe tragen lassen. Mithin wäre es nöthig, drey solcher Treibmauren zu haben. Gleichwie man nun die kleine Geländer Bäumgen der Stachel- und Johannisbeer zwischen und unterhalb der grossen Hauptspaliere setzt, also kan man die Erde des Bettes meistens mit Erdbeerstöcken, auch etwas mit Monathgraß, Statice, mit Jonquillen, Hyacinthen, Narcissen, Primuln und Tulipen, nicht weniger mit Zwergerbis und Phasolen besetzen, jene aber müssen in Gefässen in Boden gestellt seyn, daß nicht ihre Wurzen alles überlauffen und ersticken. Wann man dann einmal solche Maur zu erwärmen und zu treiben angefangen, muß man solches durch den Winter und kalten Frühling hinaus führen, sonst würde

Blüthe

Blüthe und unreiffe Früchte wieder abfallen. Wegen Gefrörnuß um die Wurzen darf man so viel nicht sorgen; man weiß aus der Erfahrung, daß von einem Weinstock, der in freyer Lufft stehet, ein Reben Winterszeit durch das Fenster in ein Pomeranzenhaus geleitet, sehr glücklich frühe Trauben getragen. Diesen Treibmauren ihre ordentliche Lüfftung zu geben, ist auch hier das vornehmste, da müssen aber die Thüren oder Fenster, ausser der Zeit, da der Wind schädlich, nicht eröffnet, oder so es seyn muß, Matten über die Oeffnung herunter gehängt, und diese öffters umgewandt werden, daß die nasse Seite herauswärts kommt. Besser ist es, auch die Lufft bey den obern Fenstern hinein zu lassen; die Heitzung oder Feurerwärmung aber soll meistens nur bey Nacht geschehen, auch nur zum Zeichen temperirt. Sollte im Hornung mild regnerisch Wetter einfallen, dürfte man solche kleine Ansprengung vom Himmel, auf diese Geländerbäume wohl fallen lassen, wann die Blüthe noch in Knospen; wann solche aber offen, und im grösten vigeur, wäre der Regen sehr mißlich, ja schädlich; viele andere nöthig zu wissende Umstände, sonderlich wie die Ofen- und Feurzüge zu bauen, sind in mehr gerühmten Nürnbergischen Miller vortrefflich beschrieben.

§. 66.

Die Winterbette sind das allerpracticabelst und nutzlichste zur Wirthschafft, wir haben oben davon etwas, gleichwie sehr vieles von denen Gewächshäusern §. 57-61. gesagt. Die Winterbette können von Pferdmist oder Gerberloh gemacht werden. Der erste ohne Stroh würde fast sich nicht erwärmen, desgleichen wo er zu vest aufeinander geschlagen würde, oder zu wenig: doch ist das schlagen nöthig, und die gleiche Ausbreitung, welches auch bey der Gerberlohe gilt, daß keine Höhlen oder innere Vertieffungen zurücke bleiben, welche das Wasser besonders an sich ziehen, und theils eine Fäulung der darob stehenden Gewächse, theils ein baldiges Aufhören der Wärme nach sich ziehen würde. Dann das ist zuerst zu wissen, daß wann viel Nässe der wärmenden Materie des Winterbettes zudringt, so hat die Freude der Erwärmung ein Ende, und muß, wann es noch im Winter wäre, eine Erneurung von Mist oder Gerberloh alsdann geschehen, welches leicht hergehet, wann die Gewächse im Mistbett alle in Scherben stehen, und also bald ausgehebt seyn. Andere setzen alle Erde ihres Winterbettes, mit etwas unterlegtem Strohdung auf ein Rost, oder auf langes Stroh, und dieses auf Querramen in das Mistbett, da können sie dann von unten Seitwärts

wärts ihre erwärmende Materie hervor langen, und neue hinein bringen. Die Länge kan nach Belieben seyn, aber die Breite, welche wohl gemessen seyn muß, indem die Winterkälte es sonst bald übermannen würde: wie auch daß sie ganz oder oben von Holz, und der Boden derselben gemaurt seyn müsse, so es beliebig, und eine Furcht vor fremden bösen Gästen da wäre. Wann ein solch Mistbett gemacht, und die Erde einen Schuh tieff darüber gebreitet, oder die Scherben mit Erden darein gestellt, darf man nicht gleich darein säen, bis man fühlet, daß es seine rechte Erwärmung hat. Bisweilen ist diese Erwärmung zu groß, wie man sie durch die Löcher von denen bis auf die erwärmende Materie eingesteckten Stecken fühlen kan, da muß man wieder einige Abkühlung abwarten, wie bey denen Melonen und andern solchen Gewächsen wird gemeldet werden. Uebrigens hat es mit der Lüfftung und Bedeckung eben die Bewandnus, wie bey denen Treibmauren, dann auch hier können Fenster von Oel getränktem Papier gebraucht, und selbige fleißig umgewandt werden, daß der nasse Theil heraus komme. Die Gerberlohrinde dauret viel länger als der Pferdmist, man muß aber die eichene Rinde verstehen, nicht diejenige, so sie von Tannen oder Fichten nehmen. Hernach muß sie vorher an einem grossen Hauffen erwärmt worden seyn, ehe man das

Winterbett damit füllt. Und wo man eine neue von nöthen, darf man die alte nicht alle heraus werfen, sondern ein Drittheil zuruck lassen, und diese mit der neuen vermischen, so gehet die Erwärmung wieder an. Endlich wird man erfahren, daß die Gerber zweyerley, eine zarte und eine gröbere Lohe haben. Am besten ist, man nimmt sie unter einander. Die Tieffe derselben soll gegen drey Schuh im Bett machen. Wann man es nur vier Schuh schmal macht, so geniessen die Pflanzen, so gegen dem Rand wachsen, fast keine Wärme. Sechs Schuh soll das wenigste seyn, auch sieben. Wann mit der alten Loh, die in der Wärme nachlassen will, Kleyen, Sägspän oder Spreu vermischt werden, so soll die warme Gährung auch von neuem wieder anfangen. Das Ausmauren am Boden des Lohbettes dient auch, daß keine Erde unter die Lohe komme, welche die Wärme bälder endigte. Die Engelländer nehmen Pferddung mit Steinkohlenasche, und erfahren längere Wärme. Wir werden aber noch sehr viel nutzliches hievon in dem belobten Englischen Gärtner-Lexico finden können, als; auf den Strohmist wird einer gethan, der am mindesten Stroh hat, so wird weniger Dampf aufsteigen. Je besser der Mist mit der Gabel eingeschlagen, je temperirtere Wärme wird er geben. Im Anfang müssen die Fenster wegen des vielen Dampfs öffters geöffnet

und

und umgewandt werden: hernach mehr beschlossen zu halten, und endlich von aussen am Rande des Mistbettes mit einem Wall von neuem Mist zu Hülfe zu kommen. Ein Bett von Loh soll bey sechs Monath Wärme geben, aber anfangs bis zu rechter Erwärmung vierzehen Tag gebrauchen. Und so sehr viel anders mehr. Der nöthige und nützliche Gebrauch aber derer Winterbette ist genugsam bekandt.

Der sechste Spaziergang,

Auf die an Wegen im April blühende Kräuter und Staudengewächse gerichtet.

§. 1.

Wie wir oben vom Wald angerühmet, daß solcher was vorzügliches in der Mannigfaltigkeit der allda zu findenden Gewächse an sich habe, so können wir dieses von denenjenigen, so an denen Wegen uns aufstossen, nicht weniger sagen. Die Ursachen sind handgreifflich: es kommen gar zu vielerley Arten von Erdboden hie zusammen. Bald sind es harte Steine, Sand, vest getretten Erdreich, Schutt von eingefallenem Gemäur, welches letztere mehrentheils was salpetriges mit sich führet; bald ist der Weg auf einer Seiten mit einem Wassergraben, auf der andern

mit einem grünen oder lebendigen Zaun begleitet; oder mit mancherley Art des anerbauten Feldes: insonderheit daß ein Weg, denen Menschen und Thieren zum beständigen Durchgang dienet, und so vielerley Waaren, zumal Gesäme, durch solchen getragen oder gefahren werden: dieses alles sind natürliche Ursachen, daß das Grüne an Wegen und Strassen eine grosse Abwechslung von Gewächsen anerbieten muß. Solche an Wegen stehende Rasen und Ränder sind von denen Alten für das Vieh, sonderlich vor die Schaafe, auch vor die kranke Pferde zur Weyde, die gerne trocken ist, sorgfältig beybehalten worden. * Da aber nichts in der Natur ohne GOttes Fügung geschiehet, und ohne seinen Willen auch kein Sperling auf die Erde fället, so nehmen wir es mit gebührender Danksagung als einen herrlichen Ausfluß Göttlicher Güte an, daß sie eben an Weg und Strassen eine so reiche Abwechslung von vielerley, so wohl nahrhafften, als mit herrlichen Arzneytugenden begabten Pflanzen gesetzt hat, weil an jenen nach dem Naturrecht eine allgemeine freye Bürsch seyn solle, da Menschen und Vieh soviel als sie finden, frey zu geniessen haben, doch nur nach Nothdurft, und ohne Schaden des Nachbars, welches wegen der Zäune wohl in Acht zu nehmen.

So

* Zinkens Leipz. Samml. VII. St. 389. Boretius de Hieraciis Prussic.

So vieler Pflanzen Art getrennt und doch verwandt
Regiert zu einem Zweck der Allmacht grosse Hand,
Nach Ordnung und Gesetz der Wesen Trieb zu lenken
Und ihre Würkungen durch Weißheit zu beschränken,
Ist nur der Gottheit Werk und unerforschter Plan
Davon kein Menschenwitz die Regeln fassen kan
Du aber welchen nie so wunderbare Sachen,
O Sinnenloser Mensch aufmerksam können machen,
Du der alleine nur vom Zufall wird gerührt *
Sag wer so manch Gewächs auf eine Stell geführt?

Wir wollen aber von diesen an Wegen so häuffig im April blühenden Pflanzen nur folgende als merkwürdig betrachten. Und zwar von Kräutern soll die erste seyn der gute Heinrich, Bon Henry oder Epinat Sauvage, wilder Spinat, indem er dem Zahmen, denen Blättern nach, sehr viel ähnlich siehet. Er hat auch den ersten Nahmen, weilen er in theurer Zeit denen armen Leuten offt statt einer guten Speiß gedient. Lapatum unctuosum heisset er wegen der auf der untern Seite meelicht

* Racine Religion. pag. 9.

anzusehen, aber recht fett anzufühlenden Blätter. Ist eine Art der wilden Malthe; wächset nur an solchen Wegen, wo fetter Boden, wo nemlich Dünger gelegen, oder an Mauren und Zäunen, wo solche gegen die wärmere Gegenden, Mittag oder Abendwärts stehen. Zeiget also dem Hauswirth an, wo gute oder doch salpetrige Erde liege. Die junge Geschosse derselben, und neueste Blätter können nach Art der Spargeln genossen werden, sind auch viel gesünder, erhitzen das Geblüt nicht so, sondern eröffnen den Leib. Worzu sich schickt was Horaz sagt, L. II. Sat. 4.

Si dura morabitur alvus
Mitulus & viles pellent obstantia conchæ:
Et Lapathi brevis herba, sed albo non sine Coo.

Das letzte das beste, nemlich ein gesund Glas Wein, darauf. Der Nahme Lapathum, soll von λαπαζειν, auslehren, herkommen, welches sich von gegenwärtigem allein sagen lässet: von welchem gegenwärtigen guten Heinrich auch gelten mag, was Cicero de finib. bonor. L. II. aus dem Lucilio anbringt:

O Lapathe, ut jactêre necesse est, cognitus cui sis.

Womit er andeuten wollen, wie vortrefflich es seye, wann einer mit geringer Speise vergnügt leben könne.

könne. Es ist leicht zu erachten, daß die Blätter und Geschosse dieses guten Heinrichs, weil sie so mild und glimpfig zur Speise dienen, auch innerlich zur Arzney, in allen Zuständen, die von Schärfe des Geblüths, und von Anspannung derer Häute oder Nerven herkommen, als im Husten und Seitenstechen heilsam seyn müssen. Aeusserlich hat man von ihrer heilenden Krafft ganz besondere neue Exempel, als in Ausziehung der wassersüchtigen Fußgeschwulst, wann die ganze Blätter überlegt: in Heilung der Raude, wann eben dieselbe pulverisiret unter eine Pomade gemischt, als eine Salbe gebraucht werden. * Gleichwie die Alten die Blätter auch äusserlich vor offene Schienbeinschäden, und vor gliedersüchtige Schmerzen, vielfältig angerühmt haben.

§. 2.

Die Gundrebe, Hedera terrestris, *Terrete ou Lierre terrestre*, wächset auch an Zäunen, manchmal sehr im Schatten, aber in räuherer Erde und Gegend als vorhergehende. Ist ein vortreffliches und männiglich bekanntes Kräutlein, so einige auch Gundermann nennen, hat einen balsamisch harzichten Geruch, und ist voll ganz besonderer scharfer und würksamer Theile. Dienet vor vielerley Verstopfung der Eingewende, sonderlich den Lungensüchtigen, es treibt den Urin besonders

 stark,

* Act. Nat. Curios. Vol. I. pag. 110.

stark, welches ein Zeichen seiner ausnehmend auflösenden Krafft. Es reiniget vielerley inner- und äusserliche Geschwüre: lindert die Engbrüstigkeit, und führet das Gries aus den Nieren; Kein Landwirth sollte ohne einen Vorrath desselben seyn. Weil es demnach auch zu vielerley Viehgepresten dienet, sonderlich wider die Würme der Pferde. Endlich ist es auch zum Bierbrauen zu gebrauchen, weil es die Helle dieses Tranks befördert, und die zu schnelle Gährung desselben verhütet, mithin zu dem doppelten Bier dienlich ist.

§. 3.

Die weisse Taubnessel, Galeopsis, Lamium album, *Ortie blanche morte*, liebt an den Wegen gleichfalls die Zäune und Stauden. Das Kraut und Blumen mit Wasser als einen Trank oder Thee zubereitet, und öffters genommen, soll in Vertreibung der Scrophulen, dergleichen die knotige Drüsen am untern Kienbacken, gegen dem Ohr zu seyn pflegen, vortreffliche Hülfe geleistet haben. * Und Boerhave bezeuget, daß in Holland die Bauren die innerliche hitzige Halsflüsse, die Anginam, damit vertreiben. Geoffroi beweiset, daß ein besonder Oel in dieser Pflanze stecke, und daher ein kräfftiger Wundbalsam nach Anweisung des Dodart, aus ihr bereitet werde. **

§. 4.

* Memoires de l'Acad. R. 1717. p. 273. - p. 352.
** Halleri Enumerat. Plant. Helvet. p. 641.

§. 4.

Der breite Wegerich, Plantago latifolia glabra. *Plantain*. Ist ein gutes Wundkraut, das gelinde adstringirt oder anzieht und trocknet inner- und äusserlich. Wird in kalten Wechselfiebern gebraucht, auch in vielerley Blutflüssen, da der ausgepreßte Safft offt auf etlich Unzen getrunken wird. Mit dem Samen zu einem Quintlein mit wenig Kühmilch angestossen und getrunken, ist manchmal die rothe Ruhr erwünscht curirt worden. * Und eben zu solcher Jahrszeit, da die rothe Ruhr regieret, ist solcher reiffe Samen frisch zu haben. Es wächßt diese Gattung Wegerich nicht nur an grasichten, sondern auch auf den gepflasterten Wegen in mancher Stadt, auch in Ackerfeldern. Die Wiese aber hat ihre eigene Sorten, wovon in nächst folgendem Spaziergang.

§. 5.

Die Wolfsmilch wächßt auch manchmal an Wegen und Strassen, welche durch dürre Haiden gehen. Die Franzosen benennen solche mit ihrer eigenen Termination, wie die Lateiner, Esula und Tithymalus: der letzte Nahme bedeutet nach dem Griechischen ein zartes Gewächse, das Milch gibt. Des erstern Etymologie will niemand gewiß wissen, als daß die Araber und Mohren diese Pflanze Ethuha und Ethulia nennen. Diese Pflanze ist fast

* Breßlauer Samml. 1719. p. 308.

fast durchgehends ätzend, und brennender Eigenschafft, und dannoch muß sie ihren Nutzen zu Erhaltung einiger Thiere, auch zu Heilung vieler Krankheiten haben, daß es bey ihr heisse: ubi virus, ibi virtus. Dann es ist nicht nur bey uns keine Erdbodenart, wo nicht Wolfsmilch wachse; die Wege, die Viehtrifften, die Waldungen, die Ackerfelder, Kohl- und Blumengärten, in jedem bringt die Natur von selbsten als Unkraut, seine Gattung Wolfsmilch hervor. Nur allein auf der Wiese, sie seye gedünget oder gewässert, entsinne ich mich nicht, jemal eine Wolfsmilch wachsend angetroffen zu haben. Ein deutliches Zeichen der Göttlichen Güte, Vorsehung und freyen Willens. Man siehet auch auf der Weyde, wie das Rindvieh und die Pferde durch den Geruch diese Pflanze verabscheuen, darum wächset auch keine unter dem Heu, so wir ihnen von denen Wiesen und Brühlen sammlen. Nur die Geißen sehen wir manchmal auf der Weyde die Wolfsmilch benagen, so wie viele andere scharfe Gewächse, dahin auch die Gipfel oder junge Geschosse nächstfolgender Stauden und aller andern dergleichen Gewächse gehören, die insgemein vor den Geschmack etwas sehr durchdringendes mit sich führen, daher auch die Geißmilch vor andern scharf und purgirend gehalten wird. Es wächset aber nicht nur in unsern mitternachtigen Gegenden die Wolfsmilch in allen Geländen

länden der grünenden Erdenfläche, sondern auch in hitzigen, und also in allen Ländern des ganzen Erdbodens (zumal das Euphorbium so offtmals dem Cereus ähnlich, auch eine Gattung der Wolfsmilch ist) wie wir aus denen Verzeichnussen der grösten Kräutergärten, und aus denen Reysebeschreibungen darthun können. Jedoch sind nicht alle Wolfsmilchen gleich ätzender gifftigen Eigenschafft. In denen Kohlgärten wachsen ein paar sehr milde Sorten (davon anderswo) deren die eine, die Sonnenwend Wolfsmilch in mancher Bodenart gar nicht scharf ist. Und in bergichten Gegenden wird eine gefunden, deren milchichter Safft viel süsses im Geschmack hat: daß also die Bergviehweyden immer einen Vorzug haben vor denen, die in ebenen Landen sind, weil diese sich davor an dem Ackerbau erhohlen können.

§. 6.

Die Wolfsmilch aber, von der wir als mehr bekandt, hier reden, ist die Esula cyparissias, die Cypressen ähnliche Wolfsmilch. Vielmehr aber sind ihre Blätter so ähnlich dem Leinkraut, der Linaria, daß die Knaben sich mit dem Knittelvers belustigen:

Esula lactescit, sine lacte Linaria crescit.

Nem-

Nemlich ehe beede Pflanzen blühen, ist das sicherste Unterscheidungszeichen die Milch: als welche auf die abgerissene Blättlein bey der einen hervortröpfelt, bey der andern sich gar nicht sehen lässet. Die Wurze ist es aber, mit gehöriger Vorsicht und bey guter Zeit gesammlet, * oder vielmehr nur die Rinde der Wurzen, welche zum purgiren gebraucht wird, zu einem halben Quintlein in Wein eingeweicht, oder nur halb so viel als ein zartes Pulver gegeben. Dadurch bey wassersüchtigen sehr viel Feuchtigkeit ausgeführet wird. Aber wehe dem! der hier in die Hände derer Arzneystümpler, die des Kranken Natur, und der Krankheit eigene Umstände nicht geschickt unterscheiden, verfällt. Es folget gerne hefftiger Durst und Entzündung der Eingewende, bald auch eine ärgere Geschwulst darauf als zuvor; und in Fiebern, wo es jene auch gebrauchen, ist solches ein würkliches Gifft. ** Wollte man aus medicinisch- und wirthschafftlichen Absichten diese bey uns wachsende Arzney zum sichern Gebrauch einführen, so müßte man die Wurzen, oder den gesammleten Milchsafft mit Laugensalz, wie die Bodaschen ist, baizen, und dann die Dosin davon erst an unnützen Thieren versuchen. In einem alten Kräuterbuch *** ist vor die schwar-

ze

* Siehe dieses zweyten Bandes, §. 18.
** Breßlauer Sammlungen, 1721. Mens. Aug.
*** Garten der Gesundheit.

ze Nieswurz, die Figur einer Wolfsmilch gezeichnet zu sehen, daher kan ein sehr schädlicher Mißverstand kommen, gleichwie ich erfahren, daß ungeschickte Wurzenträger solches Gifft statt der schwarzen Nieswurz in die Apothecken getragen. Und bey der Turpithwurzen dürfte offt ein gleicher Fehler vorgehen: wer diese oder die Nieswurze in einem Recept verschrieben bekommt, dem soll es nicht übel genommen werden, wann er der Sicherheit wegen eine Anfrage thut.

§. 7.

Nun stellt sich in unsern Augen der lebendige Zaun dar, welcher die Strassen und Wege vielmal begränzt, zwar mehr eine Augenweyde, als zur hauswirthschafftlichen Nutzung. Dann ob zwar die Erspahrung des Holzes, welches auch so offt erneuert werden muß, etwas abwirft bey einem grünen Zaun, so bekommt auch dieser in kurzer Zeit, wo er nicht recht künstlich nach dem Baumschnitt tractirt wird, gar bald seine Lücken oder sein Licht unterhalb gegen der Erden, zumal wann er von kleinen Tannen gemacht worden. Alsdann so wächßt auf zwey in drey Schuh weit von solchem Zaun auf dem anstossenden Wieseboden immer eine Menge Gemüß, oder solche Gattungen Unkraut, als der Hahnenfuß oder die wilde Angelica, daß dadurch der Ergiebigkeit des Graswuchs ein grosses abgehet. Jedoch ist der lebendige

dige Zaun, wann er an die Aecker gegen die Strasse an thunlichen Orten gesetzt wird, nicht unrecht, und noch viel besser, vor Kohl- und Kräutelgärten, ja ich glaube, daß er auch bey Wiesen weniger Wachsthum des schädlichen Mooses verursachete, wann zu Formierung solchen Zaunes tauglichere Staudengewächse ausgesucht würden, oder wann erstlich ein hoher Rasenbank gesetzt, und erst auf denselben der lebendige Zaun gepflanzt würde. Unter solchen, die zu allererst im Aprilen blühen, werden wir dann folgende antreffen.

§. 8.

Das Xylosteum, so auf teutsch Beinholz lautete, aber viel öffter Zäunling, und Hundskirschen, bey uns auch Vogelbeer genannt wird, ist das allererste, und eigentlich eine Gattung der Specklilien, die hier zu Lande Jerichrosen heissen, und sehr leicht zu erkennen an denen zwey und zwey zusammen gewachsenen schönen rothen Beerlein, die man auf den Herbst daran findet. Auf Französisch nennen es einige Cerisier bas. Sein rechter Lateinischer Nahme ist Caprifolium floribus geminis, foliis ovatis, lanuginosis, integerrimis, Halleri. Die gemeine Zaunhundskirsche mit wullichten Blättlein und rothen Beeren. Im Wald gibt es eine Sorte mit schwarzen. Beederley Beere machen Erbrechen, oder sind sehr widerlich, der Arzneygebrauch ist ungewiß. Eine heilend und

wider

wider die Anginam oder Halsweh dienliche Krafft wird dieser Pflanze an theils Orten zugeschrieben, aber undeutlich wie und wann. Der Nutzen in der Landwirthschafft ist eben so unbewußt.

§. 8.

Die liebe Herren Verfasser davon seyen aufs künftige gebetten, die Nahmen derer Stauden und Kräuter fürohin auf mehr gemeinnutzige Art an Tag zu geben, mit verständlichern Benennungen, wozu ihnen dieses mein Büchlein, nebst den leicht zu habendem Herbario vivo vor jetzige Zeiten eine Beyhülfe thun könnte. Wann jenes geschehen, so dürfte der hoch zu achtende Erfinder des Mittels wider den weiß und schwarzen Kornwurm sich nicht beklagen, warum selbiges noch nie in keine Achtung gekommen, da es doch meiner Meynung nach das gröste Prämium verdienet. Merkwürdig ist, daß die Herren Franzosen so schnell aufmerksam auf diese teutsche Erfindung gewesen, aber sich beklagt, daß der Erfolg sich nicht zeigen wollen. * Ohne Zweiffel, weil sie das allgemein sogenannte Pfenningkraut, die Nummulariam derer Apothecker, vor diesen Kornwurmtod gehalten, aber bey Auspressung des Samens derselben so wenig Oel werden bekommen haben, als aus dem Bimsenstein Wasser. Ich habe schon anderswo gemeldet, daß es das Talaspi siliquis latis, arvense. I. B. II.

* Oeconomischer Nachrichten 51. Stück. p. 180.

923. so auch breit Täschelkraut (Bursa pastoris) im von Lindern, Schwenkfeld, ꝛc. heisset, seyn könne. * Ein Engelländer Hales mag vor dergleichen Erfindungen den Zwiback und das Korn vor dem Wurm in geschwefelten Fässern zu erhalten, von der Englischen Nation etliche hundert Pfund Sterling erhalten haben. ** Wann wird aber einmal die teutsche Generosité aufwachen in großmüthiger Erkänntlichkeit solcher gemeinnutzig vortrefflicher Erfindungen, die gewiß nothwendig seyn? Sine præmio friget virtus. Der Anfang ist gemacht bey der preißwürdigsten Königlich Hannöverischen Gesellschafft der Wissenschafften, in Belohnung der angegebenen besten Regeln zur Torferfindung. Wir veneriren das Duumvirat eines grossen recht Landvätterlich gesinnten hohen Ministers, und eines vortrefflichen Naturkundigers, die gemeinschafftlich den Grundstein hierzu gelegt haben. GOtt gebe mehrere Nachfolger.

§. 9.

Wir kommen von dißmaligem Abweg wieder an unsern Weg, und finden im April unter denen Stauden der Zäune auch den Schwarzdorn, oder die Dornschlehen blühen. Ein bekanntes, und

* Im ersten Band dieser Pflanzenhistorie, des Vorberichts zu denen Kräuterbüchern, p. 142.

** Hales Instruction pour les mariniers, &c. de conserver le Biscuit, le Bled. A la Haye 1740. 8vo.

und in der Benennung keinem Zweiffel unterworfenes Gewächs. Die Landwirthe unterscheiden solches in das mit grösserer Frucht, so einige die Haberschlehen nennen, und in die kleinere Sorte. Der rechte lateinische Nahme ist Prunus sylvestris, der wilde Kriecken oder Pflaumenbaum: der gemeinere, aber unechte Nahme heisset Acacia, hat aber mit dem grossen Acacienbaum der Lustgärten, den wir anderswo werden kennen lernen, nichts gemein, als die Dornen, und den sauren Geschmack der Frucht. Jener heisset im Französischen: Prunier sauvage, ein Gewächs, das zur Hausarzney und Landwirthschafft sehr nutzlich ist. Die Blüthen laxiren gelinder als die Senna zu ein oder anderer Handvoll mit Wasser als eine dicke Brüh gesotten, und getrunken. Vor Kinder nur den vierten Theil so viel in Milch und Zucker. Die Beere, welche sehr anziehend, und stark sauer mit süssen Kirschen temperiret, geben einen guten Trank in hitzigen Fiebern, und zu einer gelinden Anziehung in Leibes-Flüssen, wo keine Unreinigkeit zuruck steht. Das gebrannte einfache Schlehenblühwasser löset von der Brust ab, reiniget den Leib, und, wo es was wenig branntenweiniges mit sich führet, so treibt es den Schweiß. Die Wurzen, wann sie jung und kräfftig seyn, mit Wachholderbeer in einem starken Trank oder Thee gesotten, treiben den Urin in der Wassersucht, so von einer Milzkrankheit her-

kommt, mit heilsamer Würkung. * Eben diese Rinden der Wurzen haben bey einem Knaben ein Wechselfieber so gut als die Peruanerrinde, und ohne böse Folge weggebracht. ** Ein andermal mit Wein gekocht getrunken, eine Stein zermalmende Krafft gezeigt. *** Die gedörrte Beere auf geziemende Art dem Most zugesetzt, geben durch das Jähren keinen sauren, sondern annehmlichen Wein. **** Die eingemachte Früchte mit Zucker und Zimmet geben dem Landwirth ein angenehmes Confect, zu einem Wintersalat, oder Tunken zum Gebratenen. Das sind Dapes inemtä, Hausmanns-Leckerbißlein, und acidum insons, ***** das der Gesundheit so zuträgliche säurlechte. Das nutzlichste der Schlehenstaude ist, daß sie einen vortrefflichen Zaun abgibt. Sie wächset in lettichem und steinigten, aber nicht in nassem Boden, und wird von Kern oder jungen Setzlingen gepflanzt, welche den ersten Winter mit trockenem Gemüse vor dem Frost müssen bedeckt werden. Nun lernen wir, warum GOtt geordnet, daß neben lebendigen Zäunen, so gern Gemüse oder Mooswerk wachsen muß. Nirgend ist die Göttliche Vorsicht rei-

* Ephem. N. C. cent. 9. 10. p. 103.

** Actor. N. C. volum. V. p. 395.

*** Commerc. Litterar. 1735. p. 44.

**** Joh. Bauhin.

***** Siehe des grossen Wittenbergischen Bergers Diss. Acidum insons.

reicher, als in der Fortzeugung seiner Geschöpfe. Wann man Schnittlinge will einlegen, darfen sie nur zwey Zoll aus der Erde hervor ragen. Wann man aber im Frühling die dürre Früchte säen will, so rathet Mortimer, daß man Holzäpfelkern darunter säe. Zu Erhaltung eines solchen jungen Zauns steckt man die dornichte alte dürre Stauden von Schlehen dazu, welche drey Jahr dauren, ehe sie faulen. Herr Leopold lobt uns die besondere Zähe und Vestigkeit dieses Holzes, daß die daurhaffteste Hammer und Kantschuhstiele davon gemacht werden. ** Und Ellis preiset uns den Englischen delicaten Oportowein an, welcher aus dem Schlehensafft mit rothem Aepfelmoste und Brantenwein verfertiget werde, *** dergleichen Getränke von ihren Schiffern Rumpunk genannt werden. Die Rinde aber, wann man sie zum Käsemachen oder Käselabe gebrauche, so erhalte man besonders solche Käse, die nicht verderben noch verfaulen. Das Gewild solle aus dem von GOtt angeschaffenem Trieb, die Rinden von Schlehen sehr gern benagen. Man hauet in manchem Gehege sie offt mit Fleiß zu diesem Endzweck um. Wollte man dieses Staudengewächs mit Fleiß zu einem Standbaum ziehen, so müßte man im Anfang demselben

* Oeconom. Nachricht 15. St. p. 158.
** Einleitung zur Landwirthschafft. p. 687.
*** Erbauung des Zimmerholzes. p. 476.

mit Stutzen zu Hülf kommen. Wann man die Menge der Beere davon alle Jahr erhalten könnte, so würde man auch im Winter die Krametsvögel manchmal dabey finden. Aber es müssen mehrere Ursachen seyn, daß die Schlehen niemal alle Jahr Frucht tragen, als daß ihnen ein Geschlecht der geselligen Raupen so offt auffätzig ist. Ihre Fortpflanzung geschiehet auch von der Natur selbsten sehr häuffig, theils durch ihre häuffig auslauffend und sich verbreitende Wurzen, daß man alle Jahr an solchem Schlehenzaun zu hacken und zu wehren hat: theils durch ihre Früchte, welche die Vögel und Mäuse bald da bald dorthin schleppen, und also gleichsam aussäen. So wild und leicht wachsend aber der Schwarzdorn ist, so kan er doch das herab träufflen von andern Bäumen nicht so wohl leyden, als der Meelbeerstrauch, ob es daher kommt, weil dieser sehr glatte, und jener etwas krause Blätter hat.

§. 10.

Dieser Meelbeerstrauch, den einige Meelfäßlein heissen, der aber insgemein Weißdorn, Oxyacantha, Mespilus Apii folio, Französisch Epine blanche genannt wird, blühet etwas später als der vorhergehende, ist aber zu Gehägen noch anständiger, weil es dichter, und fast undurchdringlich gegen alle Arten von Thieren in einander wächßt, und mit mehrern Stacheln sich solchen entgegen

setzt;

setzt; auch mit einer reizenden Zierde wie eine grüne Maur, die Augen belustiget, denen Hausmüttern (wann er fleißig beschnitten wird) durch den grösten Theil des Jahrs eine geschickte Stelle gibt, zur Trocknung der Wäschen. Seine wunderschöne Blüthe, deren gebranntes Wasser D. Ratcliff vor ein herzlich Stein zermalmend Mittel gehalten, fällt fast vier Wochen später als der Schlehen. Er lässet sich wohl zu einem mittelmässigen Baum ziehen. Die meelichten Beere, welche kleine Mespeln sind, dienen nicht nur denen Vögeln und zu Mästung der Schweine, sondern auch armen Leuten zur Speise, doch dürften die Steine bisweilen gefährlich seyn. Man macht aus jenem auch ein dem Bier oder Wein ähnliches Getränke. * Das Holz von einem dicken vieljährigen Gewächs schenkt dem Bux nichts an Vestigkeit, dienet denen Drechslern, ** gibt schöne Spazierstöcke, und ist sehr dienlich zu Zähnen und Speichen an Mühlräder, Waschbläuel, Klöppel und Dreschflegel: auch zu Hammer und Schlegelstiehlen, zu Streu- und Heurechezinken. Die Pflanzung geschiehet aus jungen Schößlingen am ehesten, nur daß man ihnen Schatten und gemäßigt feucht- und vesten Boden und die erste Jahre gehörigen Schutz wider die Thiere zu geben weiß. Allzu naß darf er auch nicht

* Halleri Enumeratio Pl. Helvet. p. 355.
** Ellis, an besagter Stelle.

nicht seyn, sondern da gehörten Erlen oder Weyden hin. Mit dem Samen oder Beere säen, dürfte es mißlich seyn, weil sie zuweilen zwey Jahr im Boden liegen sollen, ehe sie aufgehen, es wäre dann, daß man ihnen den Winter durch ihre natürliche Feuchtigkeit vollkommen erhalten könnte, wozu Mortimer einen Anschlag gibt. * Und Ellis lehret noch mehrere Vortheile, daß man endlich mit dem Ausstreuen der Beere seinen Zweck glücklich erreichen solle. Unter andern sind diese Umstände merklich: wann Holzasche oder eine dünne Lage von Ruß zu denen Beeren gelegt werde, so werden sie so wohl von denen Würmern als Frost bewahret: die jungen Pflanzen aber müssen auf einem kleinen Damm zu wachsen kommen, und zugleich einen kleinen Graben vor sich haben. Es sollen auch die einzeln hoch wachsende Weißdorn in Waldungen, wo Wild-Gehäge ist, sehr nutzlich seyn, weil die abgehauene grüne Aeste demselben zu einer angenehmen Speise, zumal zur Präservirung der Raude und anderer Seuchen dienen: indem auch selbiges so begierig nach der Rinde dieser Dornen seyn solle, daß es in einer Schnelle Aeste und Zweige abzuschälen pflege. Ein anderer sehr guter Nutzen des Weißdorn oder der Meelbeerstaude ist, daß man Birn darauf pfropft, welches zwar

* An vorbemeldter Seite der Oeconomischen Nachrichten.

zwar kein hochstämmig, aber schnelles Gewächs, und vor manche Birngattung gute Früchte gibt. Doch muß man bey der Versetzung auf die Erden- oder Bodenart sehen. Memoir. de l'Ac. d. P. 1731. p. 360. Es ist bey aller Pflanzung eine Hauptregel, die Versetzung aus einem magern in einen fetten Boden zu machen, welches hier im grösten Grad angehet, weil der Weißdorn wild in dem schlechtesten Boden gewachsen.

§. 11.

Und dannoch gehört selbiger muthmaßlich unter die jetzo wild wachsende Pflanzen, die vor einigen Jahrhunderten erst zu uns gewandert, darum schläget sie etwas spat aus, und nimmt durch die Pfropfung ihres eigenen Reises eine Veredlung an, daß dadurch die Frucht noch so groß und besonders schmackhafft, welche Azarole genannt wird.* Daher in den warmen Ländern und im Alterthum dieses wilde Gewächs in Achtung, und zu gebrauchen war. Columella nennt es spinam albam B. 3. und die Dornschlehen prunum sylvestrem B. 10. Das schönste Andenken dergleichen Dornbüsche gibt uns Wedelius,** aus dem Marcello, (welcher zur Zeit des ältern Theodosii gelebet) daß die Krone unsers Heylandes von einem

* Siehe des Abts la Pluche, Schauplatz der Natur, zweyten Band.

** In Propemtico de Corona Christi spinea, ad dissert. de febre ephemera.

Gewächs war, dessen Früchte in kleinen Trauben wachsen, und spina alba genannt werde. Dorn und Disteln, die dem menschlichen Geschlecht zum Fluch gegeben worden, mußten dorten zum schönen Hauptputz dienen, welches dem schwächern, oder sonst so genanntem schönen Geschlechte der Menschen gute Gedanken geben konnte. Insonderheit wird der Weißdorn vor diejenige Art gehalten, welche Gideon die Obersten der Stadt Sucoth fühlen lassen. Jud. 8, 7. 16. und der Schlehendorn vor die, welche als ein Bild rauher ungearteter Leute vorgestellt werden. Michä 7, 4. oder die den dornichten Weg des Faulen andeuten, auf dem so viele Hinderniß, Aufhalten und Schwürigkeiten sind, was rechtschaffenes auszurichten. Prov. 15, 19. * Der Paliurus des Virgilii Eclog. V.

Pro molli viola, & pro purpureo Narcisso
Carduus & spinis surgit paliurus acutis.

Wird auch von Servio als eine Art des Weißdorns angesehen.

§. 12.

Nun folget die Stachelbeerstaude, welche eben so offt in den Zäunen gesehen wird, und noch früher blühet als vorhergehende, zuvor aber sich ganz mit einem schönen grünen Laub bedecket: Sie heisset auch Stechdorn (wie sie auch mit vielen Sta-

chelн

* S. Schmids Biblischer Physicus, p. 394.

cheln die vorhergehende übertrifft) lateinisch Grossularia und Uva spina, und daher bey uns Sauwaben Spunellen, Französisch Grosselier. Man findet sie wegen ihrer angenehmen Beere, aus welchen einige auch einen geschmackhafften Wein wollen gepreßt haben, in Gärten sehr offt, von welchen sie an die Zäune gekommen, aber wegen ihrer Niedrigkeit und flatterigen Aesten sehr wenig Dienste allda thut.

§. 13.

Viel höher und mit stärkern Stämmen wächßt in denen Zäunen der sehr früh blühende Schlingbaum, mit weissen Blumen, die dem Holder ähnlich, und mit sehr krausen gedoppelt stehenden Blättern. Viburnum ist sein rechter lateinischer Nahme, wiewohl die Alten alles was zähe Gerten hat, also genennet. Französisch Viorne. Der andere Nahme Lantana, von lentus zähe, hat gleiche Beschaffenheit. Beym Virgilio ist ein merkwürdiger Vers, da Rom mit andern Städten in solche Vergleichung gesetzt wird, wie eine Cypreß, mit dergleichen zähen und niedern Stauden, wie die Viburna. Eclog. I.

Verum hæc tantum alias inter caput extulit urbes,
Quantum lenta solent inter Viburna cupressi.

Die

Die dickere Geschoß werden zu Schlingen gebraucht an Leiterwägen, die Beere sollen von einigen gegessen werden, aber zu schlechter Nahrung.

§. 14.

Endlich findet man an dürren und kranken Stämmen derer Stauden das weisse Moos oder Gemüse, Lichen genannt, in einigen Apothecken Muscus acaciä, Schlehenmoos. Es ist ehedessen zum Haarpuder, auch wider den Husten im Thee, und vor allerhand Krankheiten, wo es einer anziehenden Krafft vonnöthen hatte, gebraucht worden. Sonst ist der Lichen, das weisse Gemüse oder Moos ein Mittelgewächs zwischen dem Schwamm und gewöhnlichen grünen Moos. Ein schlechtes Gewächs, und nach gemeiner Meynung eine Krankheit derer Bäume. Wächset aber nicht nur auf diesen, sondern auch auf der Erde, auf Steinen und Gebeinen derer Thiere. Und einige Gattungen davon haben ganz besondern Nutzen zur Speiß und Nahrung, zu manch inner- und äusserlichen Arzneyen vor Menschen und Thiere, zur Färbekunst und anderm, wovon anderwärts was zu melden seyn wird; wann wir von dem verachtesten im Pflanzenreich, von Schwämmen, Mooß, und Grasgattungen handeln werden, zum Preise des Schöpfers, der besonders auf das niedrige siehet. Diesesmal aber müssen wir den vor kurzem gehabten Discurs von denen zum Wachsthum der Pflanzen

zen dienlichen Erdearten mit einem andern verbinden, der von Natur ihm sehr verwandt ist, nemlich don denen vielerley Dungmaterien, und ihrer Anwendung; wann wir zuvor den Büschel der diesesmal vorgekommenen blühenden Kräuter und Stauden nach dem genauern botanischen Kennzeichen werden betrachtet haben.

§. 15.

An dem guten Heinrich lernen wir eine neue Classe der Pflanzen kennen, da die Blümlein ohne gefärbte Blättlein blos zaserricht und staubicht sich darstellen, welches Plantä flore stamineo heissen, wo die Staubfäden entweder ohne die zarte Blumenblättlein, oder doch diese gegen jene sehr unscheinbar sich zeigen. Von ersterer Sorte ist der gute Heinrich, von letzterer der breite Wegerich; der Unterschied von beyden ist, daß bey diesem diese Staubfäden Schneeweiß in Gestalt einer Pyramiden: bey jenem aber grünlecht und zusammen geballet, in einer hangenden Aehre, spica pendula, sich sehen lassen. Die weisse Taubnessel, und die Gundrebe hingegen gehören in eine Classe, die wir im andern Spatziergang kennen lernen, nemlich unter die Würtel oder Würbelpflanzen, Verticillatä. Die erstere hat wie gesagt weisse, die andere blaulechte Blumen. Die Wolfsmilch hat ein eigenes Gebäu in ihrer Art zu blühen, nemlich nur einen Blumenkelch, so grünlecht siehet, und

vier halb Mondförmige gelbe Ausschnitte am obern Rand, wornach drey Kern in dem dreygetheilten Samengefässe folgen: Capsula seminalis tricocca. Weilen also keine Blumenblättlein, flos apetalus, folglich nur die Staubfäden da seyn, flos stamineus, so ist ihre Classe leicht zu errathen (nemlich eben die vorletzt gemeldte). Bey denen in diesem Spaziergang betrachteten Staudengewächsen lernen wir zwey neue Classen unterscheiden, dererjenigen nemlich, welcher Beere einen und keinen Butzen haben, Arbores fructu umbilicato et non umbilicato. Zu der letztern gehört die Dornschlehe, zu der andern alle übrige. Der Schwarz und Weisdorn haben eine gleiche weisse Blüthe, weil bey ihnen jedes weisse Blümlein aus fünf Blättlein bestehet, flos pentapetalus. Der Schlingbaum hat auch weisse, die Stachelbeere, grünlecht rothe Blümlein, jedes von einem Stück, florem monopetalum, und in fünf Spitzen getheilt, in quinque lacinas divisum. Die Zäunling oder Hundskirschen haben unter allen Beertragenden Stauden eine besondere Figur der immer gepaart stehenden weissen Blümlein. Sie haben eine Aehnlichkeit mit denen, so einem aufgesperrten Rachen gleichen, floribus labiatis.

§. 16.

Wann jetzo wie vorgedacht unser Schluß Discurs diesesmal vom Düngen handeln solle, welches

zwar

zwar ungewohnten sehr eckelhafft vorkommt, so ist doch die Nutzbarkeit desselben, und folglich auch die Wissenschafft seiner Natur, Sammlung und Anwendungsart sehr wichtig, indem das Düngen nebst der Bearbeitung des Bodens, Abwartung der Gewächse, und Witterung des Himmels, diejenige einzige vier Mittel ausmachen, durch welche der Seegen auf den Feldbau, Gartenwerk, und alles dasjenige fließt, was menschliche Arbeit aus dem Pflanzenreich genießt. Jener Eckel zwar scheinet in der Natur gegründet zu seyn, indem nichts so sehr noch so schnell derer Menschen und Thiere Gesundheit ein vergifft- und hitziges Fieber zuziehen kan, als die urinose flüchtige Fäulung, und wo ist diese mehr, als bey denen düngenden Materien anzutreffen: Allein so gewiß als ein Kayser Vespasianus nur wegen der schönen Zollpfenninge, die ihme die menschliche Miststätten eingetragen, von dieser Materie gar wohl konnte reden hören;** und aus gleichem Bewegungsgrund die Nutzbarkeit, dieselbe denen Landwirthen, wann sie nur genug hätten, ganz angenehm zu seyn pflegt: So gewiß kan ein Wissenbegierig Gemüth, auch bey diesem Dünger-Discurs, sehr viele ganz besondere

Natur-

* Hievon verdienet gelesen zu werden: de febribus malignis a volatili urinoso. in Select. Francofurt. T. II. Vol. IV. p. 225

** Daher auch das Sprüchwort: Lucri bonus odor ex re qualibet.

Natur-Phänomina, oder curieuse Umstände vernehmen, daß er nicht weiß, ob er mehr dieselbe, oder die Erfinder so vieler Vortheile und Geschicklichkeit, die grösten Theils das von uns so dumm geachtete Geschlecht unter denen Menschen ausmachen, bewundern solle.

Es heisset aber das Düngen des Erdbodens nichts anders, als hauptsächlich denselben locker zu machen, und mit einer besondern fett und schmierig anzugreiffenden zartesten Erdengattung,* welche zugleich etwas treibendes von Salze und ölichtem mit sich führet, und in die Safftröhren der Pflanzen selbst einzudringen vermögend ist, zu stärken: wodurch dann die Fruchtbarkeit des Erdbodens in Blumen, im Kräutelwerk, auch Acker- und Baumfrüchten, 2c. nicht nur in Vermehrung ihrer Grösse und Vielheit, sondern auch in Verbesserung ihres Geschmacks sich hervor thut, so wohl als bey vielen Blumen, durch ihre Verdopplung oder Völle, und endlich durch ihre vielerley Farben. ** Die Materien, so zum Düngen helfen, sind bekannter massen alle faulende, und in die Verwesung gehende Theile derer thierischen Cörper und Pflanzen, sie mögen nun frisch,

oder

* Diese kan aus jedem fetten Boden ausgekocht demonstrirt werden. Siehe Külbelii dissertatio de causa fertilitatis terrarum.

* Ellers von der Fruchtbarkeit im zehenden Band und zweyten Stück des Hamburgischen Magazin.

oder nach ihrer Vermoderung in die Erde gebracht werden. Es dienen aber aus dem unterirrdischen oder Mineralreich auch zum Düngen, Schwefel Arsenicum, Salz und Salpeter, Kalch und Mergelerden, daraus wir schliessen, daß es bey dem Dungen nicht allein um das locker und zart machen der Erde, sondern auch um einige Beymischung ölichter und salzichter, sonderlich Salmiac und Salpetertheilgen zu thun seye.

§. 17.

Das Dungen ist zwar, wie wir meynen, nur eine Arbeit derer Menschen, aber unendlich öffter ist es ein Werk der Natur. Dungen sich nicht die Waldungen selbsten? durch ihre alle Jahr abfallende Blätter. Und so auch ein jeder Rasen oder Wasen dunget seine im Frühling neu treibende Wurzen, durch die zuvor im Herbst abgestorbene ältere Wurzen, so durch den Winter verfaulen, daher die Wasenerde eine der besten Dünergattungen zu seyn pflegt. Auch aus gleichen Ursachen die gewässerte Wiesen keiner Düngung bedarfen, eines Theils, weil solche im Wasser stehende Gewächse immer mehr faulende Würzen abwerfen, und neue dagegen treiben: andern theils zwar auch, weil das Wasser offt die Stelle des besten Düngers vertritt, durch Zuführung vieler fetten und zarten Erde. Welche Art durch das wässern zu düngen, aber nur vor eigene Gewächse

gehöret, die wir in der Pflanzenhistorie kennen lernen, gleichwie männiglich bekannt seyn soll, daß das Heu, so von gewässerten Wiesen kommt, in vielem unterschieden ist, gegen dem, von gedüngtem Grasboden; so ist dieses auch nebst dem Regen, Schnee, Wärme, Kälte, ꝛc. eine natürliche Düngung, die wir einem Stück Erdboden, durch längere Ruhe und Liegenlassen, beybringen: oder wann wir eine ganz neue Dammerde machen, wie wir in dem ersten Theil dieser Pflanzenhistorie, pag. 302. gezeiget, und weilen das der Fruchtbarkeit so zuträgliche Ruhen der Erde eine Vestigkeit oder Zusammensitzen derer Theile derselben nach sich ziehen muß, so hat das beliebte Lockermachen seine Maaß.

§. 18.

Da also die Düngung ein Werk der Natur viel öffter ist, als der Kunst, so muß ja solche von ältesten Zeiten her zum Bau der Erdengewächse angewandt worden seyn. Die ungemeine Fruchtbarkeit, die sich da zeiget, wo das Pferchen mit denen Schaffen geschiehet, erweiset solches. Und diese machten ja derer ersten Menschen erste Viehzucht aus, weil sie ihre erste Kleider davon genommen. Zwar im Morgenlande scheinet die künstliche Düngung nicht so gewöhnlich gewesen zu seyn, weil Hesiodus, der älteste Schrifftsteller, den wir vom Feldbau haben, nichts davon erwehnet, sondern nur durch fleißig pflügen die Erde recht locker

zu

zu machen, recommandirt hat: * Und Hercules den Stall Augiä oder Augeä, des Peloponesischen Königes, welcher dreyhundert Ochsen gehalten, nur durch Hineinleitung eines Flusses gereiniget hat. ** Welche Geringachtung des Düngens derer Aecker, und der Dungmaterie dazumal von ihren vielen Ruhefeldern, theils auch daher kam, weil sie bey der Ernde kurze Garben machten, und lang Stroh auf dem Felde stehen liessen, welches sie hernach an Düngers statt unteracferten. So gedenket aber doch die Heil. Schrifft Esai. 25, 10. Moab wird unter ihm zudroschen werden, sicut conculcatur palea in sterquilinio, und anderswo des Mistes öffters, *** sonderlich wird der Dünger als ein Nothmittel bey einem trägen Baum vorgeschlagen, Luc. 13, 8. Dagegen war das Düngen im Abendlande im ältesten Gebrauch. Wann demnach Virgilius Georg. I. 21. alle Götter des Feldbaues um Beystand anrufft zu Schreibung seines Werks:

Diique, Deæque omnes, studium quibus
arva tueri.

So verstehet er wohl den Stercutium, den Sohn des Fauni auch darunter, welchen die Römer vergöttert,

* Lib. II. Εργων και ημερων. v. 80. 81.

** Daher auch das Sprüchwort: Augiæ stabulum purgare.

*** Als Reg. 9, 37. Luc, 14. 35. siehe auch Schmids bliblischen Physicum, p. 304.

göttert, weil er den Nutzen des Dungens soll erfunden haben: Nach Anweisung des Plinii, der sehr vieles aus der Antiquität vom Dungen erzehlet. Als: daß Homerus schon einen Alten aus Königlichem Stamm rühme, der diese Arbeit eigenhändig verrichtet.*Daß sie schon längstens die vielerley Arten der Dünger nach ihrer Würkung wohl zu unterscheiden ** gewußt, und sonderlich den Vorzug des Abgangs von denen Gerbern bestens eingesehen, gleichwie Cato die Nothwendigkeit des Dungens überhaupt; als dessen Regel heisset sterqui-

* Histor. Natur. Libr. XVII. cap. 9. Jam apud Homerum regius senex, agrum ita suis maribus lætificans reperitur.

** l. c. Proximum Columella columbariis, mox gallinariis facit; natantium alitum damnato. Cæteri autores consensu humanas dapes ad hoc inprimis advocant. Alii ex his præferunt hominum potus, in coriariorum officinis pilo madefacto. - - Hæc sunt certamina, quibus invicem ad tellurem quoque alendam utuntur homines. Proxime spurcities suum laudant. - - Deinde caprarum, ab hoc ovium, deinde boum, novissimus jumentorum. - - Simulque præcepta re tali utendi, quando & hic vetustas utilior. visumque jam est apud quosdam provincialium, in tantam abundante geniali copiæ pecudum, farinæ vice cribris superinjici (das ist eben die heutige neue Trowellische Art, mit dem Trichterpflug, Samen und Dünger zugleich in die Erde zu bringen) fœtore aspectuque temporis viribus in quandam etiam gratiam mutato.

Conf. Idem Plinius l. c. Cap. 27. & L. 18. c. 23.

quilinium magnum ſtude ut habeas. Und beym Virgilio, Georg I. v. 80.

Arida tantam
Ne ſaturare fimo pingui pudeat ſola; neve
Effœtos cinerem immundum, jactare per
agros.

Im übrigen verdienten unten gemeldte und andere mehrere Stellen des Plinii, und derer älteren Scribenten hiervon, von einem, welcher der Landwirthſchafft recht verſtändig iſt, in Unterſuchung genommen, und mit einer gröſſern Auslegung begleitet zu werden.

§. 19.

Wir ſchreiten aber jetzo zu der Sache ſelbſten, und werden nach der Ordnung etwas vernehmen 1. von denen gewöhnlichen Materien des Dungens, und ihrer Vorzüglichkeit, 2. von denen die mehr ungewohnlich, und doch offt von beſonderer guten Würkung seyn. 3. Wie man ſich befleiſſen ſoll viel Dung zu ſammlen, 4) wie ſonderlich die Miſtſtätten beſchaffen ſeyn ſollen, 5. wie der Dung in die Erde gebracht, und vor die Gewächſe angewandt werden müſſe.

§. 20.

Die düngende Materien ſind erſtlich die bekandte Excrementa derer Thiere, von welchen die von Menſchen, Pferden, Schaafen, Tauben vor hitzig: die von Ochſen, Küh und Schweinen aber

vor kalt gehalten werden. Der beste Dung, aber nur in nassen Jahren, sind die Haare und anderer Abgang von denen Weisgerbern, wovon bey uns ein zweyspännig Fuder von den Bauren manchmal um zwölf Gulden bezahlt wird. Diesem kommt, wo sie zu haben, die Seiffensiederaschen nahe. Und dann der Abgang von Kammachern, auch die Stücke von Leder. Die Historie ist gewiß, daß als einmal, wo ich nicht irre, in Frankreich ein Krautkopf in einem Garten so groß gewachsen, daß kein Mann solchen umspannen konnte, und man im Herbst die Wurzel, um die Ursache zu finden, ausgegräben, so hat sich ein verfaulter Schuh zunächst an derselben gefunden. Eben so wird anderstwo einer ungemeinen Befeuchtung gedacht, * die einem Weinstock durch den Taubenmist wiederfahren. In Italien hält man derer Maulthiere und Eselsmist vor besonder gut, und zwar letztern, weilen diese Thiere am besten verkäuen. Dann auf das kommt es vornemlich an, mit was die Menschen gespeiset, oder die Thiere vornemlich gemästet werden. Zum Exempel der Menschen Abtritt von einer häuffig besuchten Knabenschule, weil dieser meiste Speise Brod; und der Mist von Thieren, die mit Träber oder Abgang von Brantenwein gefüttert werden, haben einen ungemeinen Vorzug in dieser Absicht. Daher sagt

* Selecta Physico-Oeconom. III. Stück.

sagt der Engelländer: * ein Karre voll Getraide taugt besser als zehen Karren Mist: Deßwegen ist auch der Wintermist vom Strohfutter viel schlechter als der Sommermist im Stall und auf dem Hofe; wo nemlich das Vieh sehr wenig auf die Weid kommt.

§. 21.

Und solche Umstände sind nöthiger zu wissen als die Vorzüge derer Dungarten selbsten, als nemlich, ob derselbe zu roh oder zu alt seye. Der erste thut langsame Würkung, vermenget sich nicht wohl im Acker; wann heisse Witterung einfiele, brennte er denselben vielmehr; und bringet ihme viel Unkrautsamen bey, das durch der Thiere Bauch unverdauet gegangen noch frisch ist; hilft auch dem Wucher des Unkrauts, das schon im Boden des Ackers stehet, schneller zum Schaden fort; ** hernach sind drey Fuder eines rohen Mistes nicht so gut als zwey eines der verfaulet ist. *** Ein gar zu alter Dung hingegen hat im Feld keinen Trieb, und gehet so in die Enge, daß man an seiner Schwindung den grösten Verlust hat. Das rechte Alter eines Dunges ist, wann das Stroh darinn anfangt zu faulen, und im Unterackern sich leicht zerreissen lässet. Auch dieser aber wäre zu Blumenwerk

* Miller im Gartenlexico.
** Oeconomischer Nachrichten drittes Stück. p. 845.
*** Ibid. viertes Stück. p. 230.

noch zu jung, ja auch zu Krautgärten, welches die älteste Feldbauschreiber Columella und Palladius schon angemerkt haben. Indessen hat auch der grobe, neuere und noch lange Strohdung seinen guten Ort, wann er im Herbst, oder nach langer Winterfeuchte, und dazu auf leimichte Aecker geführet wird. Und so viel so wohl vom rohen als alten Dung.

§. 22.

Wir haben bereits vernommen, daß er auch entweder als kalt oder als hitzig müsse betrachtet werden, welches bey der Anwendung der Erden und Gewächsarten viel zu sagen, desgleichen bey der Lufftwitterung. Ueber obgemeldte §. 20. ist der Ruß eine sehr hitzige Art des Düngers, der wo er nicht zur Regenzeit angewandt wird, bleibt der Schaden nicht aus; so wohl als beym Kalch, und salzigen Materien, Podaschen rc. * So auch der frische Schaafdünger von den Ställen zerfrißt die Aeste der Bäume, so er berührt, und treibt in halber Menge das Kräutelwerk stärker als der Kühdung. Die Ackerfelder spühren und verliehren seine Krafft schnell; die Erbsen, so davon gewachsen, hülsen sich nicht im Kochen, noch die Gerste im Malzen. Gleichwie auch ein lang verjährter Menschenmist, so noch dazu mit vieler Erde vermenget war, die Rinden der untersten Baumstämme, so er

* Trowells Ackerbau. Leipz. 1750. p. 10.

er angerühret, abgefressen. * Dagegen haben wir auch Exempel von betrogenen Düngerarten, die im Anfang treiben, und bald nachlassen, dergleichen der Morast, schlammige Erden und die Laubreiser seyn. **

§. 23.

Der trockene Dünger verdient besonders gemerket zu werden, das ist erstlich Hüner- oder Taubenmist, und alles, was vom Federvieh ist, auch der ehemals verworfene Gänsemist wird als brauchbar angegeben, in Leipz. Samml. St. III. 525. Den man getrocknet auf die Wiesen, mit Heusamen, bey nasser Witterung ausstreut; welches auch einige über den gesäeten Lein thun, das zu loben wäre, wann sich kein Unkrautsamen von dem was die Vögel gefressen, darunter befände. *** Dem trockenen Dünger wird der nasse entgegen gesetzt: deren einer löblich, der andere meistens eine Charletanerie ist. Von der ersten Gattung ist der so genannte Guß, den man denen Pomeranzenbäumen im Winter gibt, welcher der Mistlauche gleich kommt, die zur Regenszeit sehr nützlich an die Krautpflanzen gegossen, ja auch auf die Wiesen geleitet wird. Von der letztern sind die ehemalen ja vor kurzem berüchtigte Liqueurs, darein man den Samen,

* Herrn Reichart Landschatzes zweyter Theil, p. 35.
** Schwedische Abhandl. 1750. im vierten Abschnitt.
*** Oeconomischer Nachrichten III. Band. p. 40.

men, ehe man solchen sået, einbeizen, und also stårken solle, daß er in ungedůngtem Acker reiche Ernde gebe, so aber der Erfahrung nicht gemåß: doch kőnnen solche Einbeizungen, so sie hiezu besonders gut eingerichtet worden, vortreffliche Dienste thun gegen die Måuse, Erdflöh, Raupen, ꝛc. wovon anderswo. Im ůbrigen hat schon Virgilius von der schlechten Fruchtbarkeit solcher eingebaizten Samen, ein vortrefflich Zeugnus abgelegt: Georg. I. v. 193. seq.

Semina vidi equidem multos medicare serentes,
Et nitro prius, & nigra perfundere amurca,
Grandior ut fœtus siliquis fallacibus esset,
Et quamvis igni exiguo properata maderent:
Vidi lecta diu, & multo spectata labore
Degenerare tamen: ni vis humana quotannis
Maxima quæque manu legeret: sic omnia fatis
In pejus ruere, ac retro sublapsa referri.

§. 24.

2) Mehrere, und theils unbekannter Arten derer důngenden Sachen sind noch a) von denen Thieren genommen, ausser obbemeldten Klauen, Horn, Haare, auch das Blut und Aas derselbigen, wovon letzteres offt mit Nutzen an die Wurzen

derer unfruchtbaren Obsbäume gelegt worden: welches auch jener Kerkermeister der Bastille wohl verstanden haben muß, der dem Reneville erzehlet, wie schon manchmal der dasige Obsgarten mit denen Leibern der im Gefängniß verstorbenen Ketzer gedüngt worden seye, das fast lautet, wie ein altes lateinisches Verslein, welches so viel sagt, daß der Acker der Christlichen Kirche von dem Blut derer Märtyrer viele Frucht bringende Fettigkeit erhalten hätte. b) Aus dem Pflanzenreiche dunget vornemlich und recht wundersam das Stroh, also daß ein guter Vorrath desselben der gröste Schatz ist, und ein Landwirth davon sammlen und aufkauffen solle, so viel es sein Vermögen immer zulässet.* c) Zunächst diesem ist die verfaulte Wasenerde von einer Viehtrifft, die viele Jahr geruhet hat, die beste Materie zum Blumen- und Obsbau, desgleichen in sandigen Boden. d) Dann die verfault oder verbrannte Quecken oder Spitzgraswurzen, die verfaulte Holzerde, die Sägespän, die Gerberlohe, die Weintroster, die Dreber; verstehe von allen, wann sie in gehörige Verwesung gegangen, dann auch die Tannennadeln. d) Aber das Laub derer Bäume ist der schlechteste Dünger, sie wären denn geäugelt worden. e) Hingegen dungen vortrefflich gesäete Pflanzen, sonderlich die Wicken, die wann sie zur Blüthe gekommen, unteracker[t]

* Siehe im III. Stück der Oeconomischen Samml.

terackert werden. * Durch welche man auch viel Fuhren Mist erspahret. Einige gebrauchen Pferdbohnen, Senf und Kohlsamen dazu. Sandfelder durch gepflanzte Rüben und Turnips fruchtbar zu machen, ist durch eine Königliche Verordnung anbefohlen worden. ** Gewächse die an sumpfichten Gegenden wachsen, zumal die Kressearten, geben durch die Verrottung den fettesten Boden. Das Gemüse oder Moos aus denen Waldungen ist nicht das schlechteste, da uns Herr Gleditsch gezeigt, daß aus Moos allein ohne Erde, grosse Bäume aufgewachsen seyen. f) Unter die zuträgliche ganz trockene Dünger aber gehören vornemlich die Lumpen von wollen schlechtem Zeug, das auch die Papiermacher verwerfen, welche hier zu Land gar viel gesucht werden, so wohl als in Engelland. *** Allwo auch der Gassenkoth, zufolg dem Gärtnerlexio in gröster Hochachtung ist, allein in hiesiger Stadt zu Memmingen ist er sehr hitzig, weil die Gassenpflaster mit Duffterde (so wir weisse Oerd nennen) gesetzt, und die bretterne Böden derer Häuser damit gefeget werden. Der Schutt von Häusern gehet bey uns auch nicht an, weil wir wenig Leimwände haben; der von Brandstätten, GOtt verhüte es! ist auch leyder kostbar, aber

* Oeconom. Samml. I. p. 274.
** An besagter Stelle dritter Band. p. 268.
*** Trowell vom Ackerbau, an besagter Stelle p. 7.

aber ohne Zweiffel zur Düngung würksam, wie in einem schönen neuen, aber kurz gedaurten Journal hievon besondere Exempel eines daraus vortrefflich fett erzeugten Wurzelwerks zu ersehen. Die Schorrerde solle uns lieber seyn, * welche die von Viehtrifften oder Wegen zusammen gekehrte und ausgetrocknete Kühfladen und dergleichen Satzungen ausmachen.

§. 25.

Gar offt wird Erde mit Erde gedünget. Das Bodenführen von den Grasböden auf die Aecker ist bey uns sehr gemein, und übertrifft allen Dung. Und jene Graserde wächßt nach einigen Jahren wieder an, und ist wie ein Bergwerk, dessen Adern sich wieder ersetzen (wann es solche in der Natur je gegeben). Unsere Dörfer Amadingen und Heimertingen haben solchen sich vermehrenden Wiesenboden grösten theils von unserm fetten Stadtbach, dann auch von denen grossen Ackerfeldern, so an sie gränzen, und von welchen bey trockener Sommer- oder Winterzeit, ein Sudwestwind die Staub leichte Ackererde von jenen weg, und diesen zu wehet. Es wird auch Erde mit Erde gedünget, wann aus dem Ried die (so lang sie naß ist) kohlschwarze Mooserde auf den Sand, oder dieser auf jene, insonderheit wann Mergel auf die Felder geführet wird, oder

* Herrn Dr. Themels Ober-Erzgebürgisches Journal III. Stück p. 159.

oder auf nasse Wiesen. Von dem Mergeln der Aecker wäre viel zu sagen. Man kan hievon was schönes in unten bemeldten Stellen lesen.* Ausgemergelte Aecker sind wie die mit Kalch überführte Felder eine unglückliche Erbschafft armer Kinder, von habsüchtigen Eltern. Die Ursach ist, weil die allzu viele zarte und bindende Materie des Mergel oder Kalchs eine Rinde auf der Oberfläche des Ackers formiren solle, die weder Regen noch Thau durchlässet, und also der Gewächse Wachsthum vernichtet. Der Torf gehört noch hieher, der nicht so nützlich verbrannt, als mit Stroh wohl untermenget, den besten Dung auf lettich und sandigen Feldern abgibt. Endlich sind h) die salzige Dünger zu merken, worunter vornemlich der Kalch gehöret, von dessen Fruchtbarkeit Wunderdinge erzehlet werden,** da er doch nur halb so wohlfeil als der gewöhnliche Dünger, zumal man auch sehr wenig nöthig hat, und also auf entfernte Ackerfelder ganz geschickt kommt. Es sind aber besondere Handgriffe bey dessen Anwendung in Acht zu nehmen, so wohl in der Quantität als in der Zubereitung. Einige derer vornehmsten sind, daß man solchen in etwas trockenen Feldern geschickt ablöscht, mit Teichschlamm, Schorr oder anderer Erde vermenget,

* Oeconomischer Nachrichten dritter, und Leipziger Sammlungen vierter Band, p. 120.

** Oeconomischer Nachrichten IV. p. 310. Leipziger Sammlungen I. 769. II. 293. IV. 125.

menget, nicht tieff in die Erde, alle drey oder mehrere Jahr nur einmal abgewechselt mit anderm Dünger, auf ein Scheffel Aussaat, ungefehr zwey Scheffel desselben, verstehe von einem Kalch aus der Mitte des Ofens genommen, applicire. Die Vortheile des Ablöschen und Umstreuens sind ganz besonder. * Seine Düngungskrafft ist aber kaum von so langer Daur als der Schaafpferch. Er schickt sich auch mit dem Trowell oder Ellischen Säepflug gleich mit dem Samen in Boden zu kommen, bey nachfolgend temperirter Nässe. Noch besser aber den Moos aus denen Stellen, wo schön Gras wachsen solle, zu vertreiben. ** Seine Würkung thut er so wohl wegen eines flüchtig schweflichten Wesens, welches bey jener Ablöschung etwas in der Erde, so den Kalchhauffen bedeckt, aufgefangen wird; als auch weil sein Laugensalz sich in Salpeter verwandelt, wie wir an dem Aphronitro, das an Kalchmauren wächst, zeigen können. Aus einem gleichen Grund würken und sind zur Düngung sehr dienlich die Potasche, die ungemein belobte Seiffensiederasche, dann auch das Seewasser, die Aschenbrände, so in Hopfengärten und in Weinbergen

* Oeconomischer Nachrichten I. 217. II. 310. III. 915. IV. 310 &c. &c. Leipz. Sammlungen I. 769. II. 293. IV. 125.

** Am schönsten sind diese Handgriffe zur Kalchdüngung in Herrn Döbels geschicktem Hausvatter beschrieben.

bergen gemacht werden. Die Laugen, so beym blaichen und Hauswaschen abgehen, die Gerber und Färberlaugen, alle Mittelsalze, oder dergleichen Edulcorationswasser, wie sie jener alte Hof-Apothecker zu Stuttgard in seinem Weinberg vortrefflich zu gebrauchen wußte. Das brennen derer Ackerfelder * gehöret auch unter die salzige Dünger, und das brennen des Bodens auf Neubrüchen oder solchen Feldern, die nicht sandig, sondern eher lettiger Eigenschafft, und von unten feucht seyn. ** Zu diesem Brandhauffen kommt dürres Reyßig, andere nehmen auch Kalchstein darein. *** Es muß nicht zu offt wiederholt, und am besten bey einem Boden angewandt werden, der je länger je besser brach gelegen. Zuletzt müssen wir auch i) der Mengsel, welche zum Düngen dienen sollen, erwehnen, da man (welches aber eher im kleinen als grossen angehet) etliche Stücke untereinander gemenget von sonderbar befeuchtender Eigenschafft erfahren. Die Breßlauer Sammlungen loben deßwegen ein Recept, welches aus dem Satz von Leinöl (Amurca, welche wie obgemeldt Virgilius bereits verworfen) und Leinmeel, Holzaschen und Kalch, Abgang von Roßhufen mit Urin ange-

* Sæpe etiam steriles incendere profuit agros,
Atque levem stipulam crepitantibus urere flammis.
Virgil. G. I.

** Leipziger Sammlungen III. 525.

*** Schwedischer Abhandl. IV. p. 320. VI. 54.

angefeuchtet, bestehen solle. * Andere haben das Korn selbst mit Leim und Asche gleichsam dick überzuckert und also ausgestreuet. ** Und hieher gehört auch des Herrn Abbten Jenisch zu Blaubeuren neu erfundenes Mittel, Holz, Torf, rc. zu unglaublichem Nutzen zu treiben. Octav 1737. Welches einen auf die Gedanken bringt, die Camine auf besondere Art gebauet, innwendig mit etlich Zoll dick Leim und lockere Erde zu beschlagen, daß das rusicht und salzige des Rauchs sich wohl einträncken könne, und dann diese Materie alle Jahr herunter zu schlagen, und auf taugliche Oerter statt eines Dunges zu gebrauchen.

§. 26.

Aus jetzgemeldten dungenden Materien hat man schon Gelegenheit 3) eine grosse Quantität derselben aufzusuchen und zu sammlen. Das allererste muß seyn, daß genugsamer Vorrath von Stroh oder Streu da seye; Jedoch mit der Anmerkung, daß Moos, Schilf, Heyde, Fahrenkraut, Wald, oder Buschstreu und Tannenreiß, ein Drittheil der Würkung eines Dinges schwächen gegen einem Strohdunge zu rechnen; Dann Stroh, macht den Acker froh. Ein guter Landwirth kaufft demnach Stroh, wo er kan, und

 gibt

* Im ersten Versuch, pag. 294. oder Büchners Universal-Register p. 492.

** Schwedischer Acad. Abhandl. 1740. 4.

gibt auf alles Achtung, was dasselbe zu verschleppen, Gelegenheit geben mag, als Verbrennen in Oefen, die Urschen derer Schäfereyen, die Fuhren von Bier, Zieglen, rc. die Strosäke vor die Bettladen, rc. Hernach werden taugliche Gruben vor die Mistlache von Ställen und Abtritten gehalten, darein das einfliessende nicht versenken, sondern sich in das hinein geworffene Stroh rc. eintränken, das wässerige aber in die Lufft ausdünsten kan. Der Dung muß lang NB. in wohl geraumten Ställen liegen, und das Stroh wird nicht gespart, auch bey denen Abtritten. Schnee und Regen aber muß von jenen Gruben abgehalten werden. Alle obgenannte Materien, die den besten Dung geben, als Blut und Abgang vom Metzgen derer Thiere, Knochen, Lumpen und alte Schuhe werden klein verhackt, fleißig gesammlet, sonderlich Asche, Ruß, und zuförderst dasjenige, was die menschliche Natur dick und dünnes zum Abtritt gibt; dann auch, was von Wäschen und Gespühlen abgegossen wird, nicht zurück zu lassen. Alle Felder und Gärten, zumal gegen die Strassen, werden mit Gräben umgeben, damit, wann starke Regen etwas von guter Erde weggerissen, solches wieder zu Hand genommen werden könnte. Item, es hilfft die Helfte Mist früh auf den Acker zu bringen, hernach Hülsenfrüchte zu säen, und nach deren

Reifung

Reifung die Helfte vom andern Mist. Oecon. Nachrichten III. p. 842. Sonderlich werden die Schäze, so in Teichen und dergleichen Wassern sich sammlen, sehr wohl in Acht genommen. Auch folgende vier Stük sind ergiebig zu reichlicher Düngung zu helffen, (a) einen Nachbar haben, der ein schlechter Landwirth ist, (b) bey einer Stadt wohnen (c); das Vieh die wenigste Zeit im Jahr auf die Weide zu treiben, und daß der Herr eines Ackers den Dung an den Schuhen oftmals dahin trage. Es dienet aber auch hierzu, alles, was zu Erspahrung oder Beförderung des Dungens die Hand bietet. Sand, Kalch, Bodaschen, Holzasche, haben würklich die Kraft, etwas salzig und fettes aus der Luft anzuziehen; aber sie müssen mit Vortheil angewendet werden. Die Walze, womit in einigen Ländern der Acker überfahren wird, schließt die Erde, daß die fette Dünste zurük gehalten, und in die Erdgewächse geleitet werden. Eines geschickt vor dem andern, Hülsengewächse vor Waizen, Heydekorn vor Rocken, gebaut, ist halb gedunget: Oeffters ackern auch; aber nur nicht in allzulockern Feldern. *
„ Arme Kohlgärtner machen Löcher neben die
„ Pflanzen, füllen selbige mit frischem Mist aus,
„ und bedecken solche wieder mit der Erde, wel-

* Trowell. p. 10.

„ ches sie Stuffen nennen. * Hier zu Land thut das Begiessen mit Mistpfüzen, zur Regenzeit eben die Dienste, und mit eben diesem Vortheil der rechten Zeit muß dieselbe zum Graswachs angewandt werden: Glücklich ist dann dieser situiret, wann er zu nächst hinter der obgemeldten Gauchegruben oder einem solchen reservoir stehet, das man nur öffnen, und selbes auslauffen lassen darf. Doch im Fall der zu dungende Grasboden abgelegen, so kan jene Lache, ohne Faß, quasi in forma sicca zu Winterszeit, wann sie gefroren, hingeführet werden. Aber die erstere Mode ist 100. mal kräftiger: dann in dem Eiß ist das wenigste des schmierig und salzigen, unctuosi & salsi. Die Chymici nennen dieses: Durch den Frost concentriren, weil man dadurch schlecht Bier in Braunschweigische Mumme verwandlen kan, dann es gefrieret nur das Wässerige, der Geist und das Dicke geht in der Mitte zusammen. **

§. 27.

Mit diesem Punet aber, viel Dung zu bekommen, ist der jetzt folgende 4) solchen Dung in guter Eigenschaft zu erlangen, und gute Mist-

* Herr Reichart, von Kohl, Wurzeln und Zwiebeln, p. 90.

** Rothens, Anleitung zur Chymie, p. 58. in Octav, Leipzig, 1733.

Mistſtätten anzulegen, * ſehr genau verbunden. Das geſchiehet aber a) durch ein gutes Lager, ſo man dem Dunghauffen gibt, daß er auf einem undurchdringlichen Grunde von Kieß oder Dillen und Leimen, dabey etwas erhöhet ſtehe, damit nicht jeder Regen ihn abſpühlen, noch die Waſſerfluthen ihn wegführen mögen: deßwegen ſo wohl, als wegen der ausziehenden Sonne, verderbenden Fröſte, und verzehrenden Winde. Die Miſtlage mit einem Ziegeldach bedeckt, und gegen die Winde und Regenſeite mit einer Wand beſchützt ſeye, zuförderſt aber nicht zu flach, ſondern in rechter Proportion der Höhe mit der Breite liegen ſolle, daß er ſich wohl durchbrenne, und dieſes gehöret zu b) deſſelben rechten Zubereitung, welche dem Miſt wehret, daß er nicht allzu zähe, langſtrohig, unverweſen, auch voller lebenden Unkrautſamens bleibe, ſondern daß er ſich gehörig durch Fäule kurz und mürbe werde, auch nicht von unten in vieler Näſſe ſtehe, ſo ihn nur verſauren macht, ſondern daß dieſe Lacke öffters auf das oberſte hergegoſſen werde, übrigens aber ein und andere Grube zu nächſt daran ſtehe, damit die übrige Gauche nicht Reißaus nehmen könne. Eine beſondere Art der Zubereitung iſt: dem Pferdmiſt durch Zugieſſung einigen

 Waſſers

* S. Oeconomiſche Nachrichten, Dritter Theil, p. 1. Herrn Herzogs, gründliche Gedancken und Erfahrungen.

Wassers, zumal der saiffichten von den Wäschen, seine hitzige Eigenschafft zu nehmen, daß er wie ein Dunger kalter Art auf hitzigen Erdboden zu gebrauchen seye, welches auch mit dem Schaafmist angehet, der einige nicht unrecht noch im Stall mit dem Kuhmist zu mischen pflegen. Bey andern Wirthschafften hingegen nimmt man auch bey der Dungersammlung c) die Sortirung der Düngerarten in acht, also daß man die hitzige Gattungen von Pferden, Schaafen, Menschen, so wohl als die so kälterer Natur seyn, von Kühen, Rindern, Schweinen besonders legt, dann auch die trockene Dünger von Hünern, Tauben und anderm Geflügel, die Loherde aus denen Winterbetten, die Schoorerde von Trifften und Strassen, den Aschendung von Waschhütten einer benachbarten Stadt: damit man einer jeden Erde und Gewächse aus einer solchen löblichen Mistmagazin gemäß begegnen könne.

§. 28.

Endlich ist bey dieser eckelhafften Materie das angenehmste, die Maasgebung einiger Regeln zu vernehmen, welche die Erfahrung offt so gemeinen Leuten zu wissen gemacht, die auf die Hauptumstände bey der Anwendung des Dungens Acht geben mußten, als erstlich auf die Zeit, welche hierzu am vordeilhafftesten sich gezeiget, da erfähret man, daß kalten und feuchten Aeckern die Düngung

besser

besser zur Sommerszeit; sandig und kiesichten aber zur Winterszeit bekomme, so daß man ein Aug auf die Sommer und Wintersaaten zu wenden, deren jede ihre Düngung ein Vierteljahr vorher empfangen muß, wofern sie solche unnmgänglich nöthig hat, wie bey Waizen und Gersten, da sie beym Roggen offt, und beym Haber allezeit erspahrt werden kan. Zu früher Zeit wird auch der Dunger in bindenden, starken, spater aber in leichtern sandigen wässerigen Boden gefahren. Ein viel verfaulter Dung muß nahe vor der Saatfuhr, ein sehr roher lang vorher geführt werden. Trockener Dung aber, als Tauben und Hünermist, Ruß oder Aschen muß währender Regenzeit z. E. auf die Grasböden gestreuet werden.

§. 29.

2. Wie viel aber Dung aufzuwenden seye (da bey uns das gemeine heisset: acht bis zehen Fuder, dreyspännig, Kühbau, auf acht Viertel oder zwey Scheffel Fesen, d. i. Kern der in der Spreu noch ist) das wird auf vielerley Art gemäßiget. Mehrers braucht man von einem magern rohen, wie auch von einem zu viel verofteten, als von einem fetten reiffen rauchenden Dung, welchen die Franzosen nicht ungeschickt Fumier nennen. Mehrers können endlich wohlgedüngte Felder ertragen, aber weniger * müssen magere und sandige

 dage.

* Dieses lautet zwar paradox. aber weil die düngende Theile

dagegen lieber öffters, haben. Mehrers 6. nützige, als Drittfelder. Zu viel Dung macht, daß die Frucht im Acker sich legt, oder mehr ins Stroh wächßt, als sich körnet. Hingegen der Krautgarten kan nicht zu viel bekommen. Aber auch einen zu wenig gedungten Acker ansäen, ist vielmal grösserer Schade, als solchen öde zu lassen. Ein mehrers auf die Frag wie viel? am Ende dieses Discurses.

§. 30.

3. Wie tieff aber? bis man ihn nicht siehet, allzu tieff ist unnützlich vor die Getraidwurzen, und mästet das leidige Unkraut; zu seuchte hingegen leydet zu viel von der Lufft. Doch lieber letzteres, vor die Thauwurzen des Getraides, und weilen die Regen einen guten Theil des Dunges in der Erde unter sich auslaugen. Langer Dung muß auch tieffer kommen, weil er noch zu faulen hat. Einige breiten den Dung über den Saamen her, daß seine Krafft durch den Regen und Thau hinunter schmelze, welches aber tapfere Landwirth ein Geschäfft der Faulen nennen.

4. Nebst der Tieffe bey dem Unterackern des Mistes kommts auch darauf an, ob die Erdfurchen schmal oder breit aufgeworfen worden. Das letz-
tere

Theile in magerer Erde allzu bald vorschlagen, und dann schnell ausbrennen, so ist es leicht zu begreiffen. Hamburg. Magazin zehenden Bandes zweytes Stück.

tere ist auch eine Arbeit vor die, so gerne bald mit dem ackern fertig seyn wollen, aber nicht wirthschafftlich. Die Unterarbeitung des Dunges ist sodann unrichtig, und das Wiederwachsen des umgestürzten Grases wird mir zum Vortheil der Ochsen und Schaafe, die die Brachweyden geniessen, aber nicht zum Nutzen des Kornbaues, befördert. 5. Wie offt aber zu dungen, lehren der Vorrath oder Materie, und die Nothwendigkeit, daß man in drey oder vier bis sechs Jahren allenthalben herum komme. Die Verbreitung des Dunges, so vor dem unterackern hergehet, ist auch kein geringer Vortheil, dabey erstlich die Hauffen klein zu machen, und solche sodann bald und mit bester Zeit und Muß auf das gleichste zu verbreiten, und hier werden sonderlich die düngende Schuhe des Hausherren erfordert. Oculus Domini saginat. 6. Auf besondere Art wird auch der Dung durch den Trichterpflug in das Feld, und Löffelweis in die Gruben neben denen Kohlpflanzen gebracht, von welchen beyden schon was gemeldet worden.

§. 31.

7. Welche Dunggattungen aber auf gewisse Erdbodenarten zubringen, ist in dem ersten Band dieser Pflanzenhistorie §. 87. p. 289. angezeiget worden. Als eine Zugabe dienet, daß a) starrem kalten Boden auch verfaulte Gerberlohe, Dreber, Kalch, Weintröster, b) dem leichtern sandigen und

steinichtem wohl verfaulter Strohmist, Rosener-de, Schweinmist, ausgeluffteter Leim, Mooserde, c) Tieffen morastig und wässerigen, nach und nach gethane Zufuhren und Erhöhungen von Sand, und endliches Dungen wohl diene. Offt hilft statt einer Düngung die Vermischung von zweyerley Erden, da es bisweilen nur durch tieffe oder gedoppelte Furchen ziehen geglückt hat. * Vornemlich ist hier zu merken, daß einerley Düngerart alle Jahr oder alle drey Jahr auf einerley Feld gebracht, viel weniger Fruchtbarkeit schaffe, als die Abwechslung desselben.

§. 22.

Endlich ist 8. artig anzumerken, wie man in dieser Sache auf die Gewächsarten zu sehen habe, wann die Erfahrung lehret, daß der Schaaf und Menschendung aller Orten sich hin schickt, wann er mit Streu, Abgiessen und Abliegen seine rechte Reiffe erlanget, dagegen aber ihre Nachwürkung nicht von so langer Daur; daß aller frischer Mist nicht nur der Gänsekoth eine brennende Eigenschafft habe; daß der von Schweinen wohl mit Streu gemenget, Kohl und Hopfengärten wohl diene; die ausgelaugte oder wohl alter durch denen Leinfeldern; der kurze Dung im Winter gefahren der Gersten;

* Eine muntere Historie ist hievon zu lesen, im zweyten Theil des Schauplatzes der Natur, in Octav, Wien, 1747. p. 312

Gersten; der Pferddung, nur wann er mit Stroh vermenget, in denen Treibebetten lang Feuer halte; die Schorrerde (gesammlete dürre Kuhfladen) zum Hirsen tauge; dem Grase auf sumpfichten Gegenden der Mergel; auf süssem Graswachs zu Regenzeit der Ruß, die faule Gerberlohe um Michaeli ausgestreuet. Der gedörrte Streudung von allen Geflügeln und zu Tilgung des Mooses der Kalch convenabel; zu Obsbäumen das Blut und die Aas derer Thiere, Wasenerde und Schweindung; auch verfaulte Lohe; zu Erdbeer und Spargeln, auch drr Tauben und Hünermist. Zu Luzern, oder blauen Futterklee, die Krummlen aus der Dungkauth, oder halbjährig durchfrorner Gassendung, oder alt gelegenen Teichschlamm, dienlich seye. Auch dienet ein Neubruch von Graswachs zu sehr vielen Gewächsen, nur nicht zu Zwibeln, Knoblauch und dergleichen. Als welche wie alle knoll und bollichte Wurzen, auch die sonst so gut düngende verfaulte Lohe nicht ertragen können, es sey dann dergleichen Dung in einer Schicht unter die schwarze Erde gesetzt, wie man es mit der Düngererde, die aus denen Winterbetten genommen worden, bey den Tulpen und andern schönen Blnmenzwibeln zu machen pflegt. Uebrigens ist noch zu melden * wie eine Getraidesorte immer mehr Dung erfordere als die andere: nemlich in der Proportion, wie die eine

* Oeconomische Nachrichten, III. p. 862.

eine auch vor der andern dichter gesäet werden muß, auch und in eben der Gleichheit, nach welcher sie in Erforderung mehr oder weniger Nahrungssäffte von einander unterschieden seyn. Als muß der Waizen zu seinem Gedeyen mehr Dunger haben, als die Gerste, diese mehr als der Roggen, der Roggen mehr als Erbsen, Wicken, Linsen oder Heydekorn, als welche letztere Früchte vom Roggen eingeschränkt angerechnet, wie es in unsern fetten Memminger Stadtfeldern practicirt wird, auch wohl ohne Düngung zu wachsen pflegen.

Der siebende Spaziergang,

Wegen derer im Aprilen auf Wiesen und Wasserbrühlen sich zeigenden Gewächse.

§. 33.

Hagedorn.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Volk umgibt.
Ihm prangt die grüne Weyde,
Und die bethaute Flur,
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm malet die Natur.

Niemal

Niemal ist noch ein Fremder bey schönen Jahrszeiten in unsere Memminger Gegend gekommen, welcher, wann er nur ein wenig zu zärtlicher Rührung der Naturschönheiten geneigt wäre, nicht die anmuthige Lage derselben hätte rühmen müssen. Da stellt sich dem Gesichtscraise eine so zu nennende Ebur von achtzehen Quadratstunden vor, welche grösten Theil mit reichlich tragenden Kornfeldern, und mit dem annehmlichsten Wießwachs bedecket ist. Der Flostragende Ilerfluß, und viele groß und kleine Bronnenbäche, die selten im Winter zufrieren, und grösten Theils gegen Mitternacht ihren Lauff nehmen, durchstreichen und wässern solch grosses Gefülde. Der ganze Gesichtscrais wird von erhöheten Bergen und in die Ferne schwärzlich sehende Tannenwaldungen eingeschlossen. Gegen Mittag präsentirt sich ein halber Circul wie ein Amphitheatrum, der Tyrolischen und Schweizerisch-Appenzellischen sehr deutlich in die Augen fallenden und Stuck vor Stuck abzuzählenden Alpen, die über acht Meilen zum Theil von uns entfernet, aber die angenehmsten Abwechslung ihres Aufzuges oder ihrer Scenen, und dadurch eine Art eines gar grossen lebendigen Wetterpropheten uns vorstellen. Bald ist der Westliche bald der Ostliche Theil derselben mit Wolken bedeckt: bald sind sie alle zusammen dem Gesicht entzogen: bald nur die hinterste höchste Berge: da man dann die Voralpen auf

das

das deutlichste unterscheiden kan: Und diese sehen wir im spaten Frühling und frühen Herbst mit Schnee bedeckt; da die hinterste uns ganzen Sommer weiß vorkommen; welches aber zur Zeit der grösten Hitze nicht wahrhafftig von Schnee so ist, dann die eigentliche Glätscher sind es nicht selbsten. Aber bey unser schönen Ebene zu bleiben, so ist es der obere mittägige Theil derselben, in deren Mitte die, eben weil sie mittelmäßig ist, beglückteste Stadt Memmingen ligt, von welcher die Erfahrung zeuget, daß sie alles hat, was zur Gesundheit gewünscht werden kan, und wann nicht vielen der freye Genuß des Ueberflusses schadete, so würden die, so von der Arzney leben, mit guten Zähnen übel beissen müssen. Unter die Gefülde, so am meisten rührend bey unserer Stadt sind, nebst denen an theils Gegenden zu etlich hundert Schritt sich erstreckenden Hopfengärten, welche wegen des an zwanzig schuhigen Stangen wachsenden Hopfens. eine regulaire Waldung mit unzählbaren Alleen vorstellen; die sogenannte Ober und Unterbrühle, es sind Wiesen so über hundert Morgen austragen, nur an zweyen fast ins Geriethe liegenden Stücken, deren das eine ober das andere unterhalb der Stadt ligt. Von ihrer wirthschafftlichen Nutzung und Besorgung wollen wir ein andermal reden; jetzo aber einige im April blühende Gewächse darinn, nach ihrem arzneyisch und öconomischen Gebrauch betrachten.

§. 34.

§. 34.

Plantago acutifolia. Spitzenwegerich, Plantain a fevilles etroites. Ist eine von denen ersten Blüthen, deren Figur und Kennzeichen wir in kurz vorher gehendem vierten und funfzehenden §. beschrieben. Die Blätter sind vier bis sechsmal breiter als lang, und zeigen an ihren beeden Enden unterhalb fünf starke Nerven. Die Blumenstengel sind kaum Spannen lang, und treibt sich durch mehr als einen Monath, einer nach dem andern hervor. Die Blätter liegen nicht so genau auf dem Boden an, wie die, des vorgemeldten rauhen Wegerichs §. 4. Dieser Spitzenwegerich aber hat etwas aufrecht stehende Blätter, lassen sich also durch die Sense wegnehmen, und sind wegen ihrer gelind gesalzen und anziehenden Krafft eine gute milchzeugende Kräutlein. Die heilsame Krafft derselben in der Wundarzney, da der Safft nicht nur frische Wunden, sondern auch kriechende seuchte Geschnüre und Unreinigkeiten der Haut heilet, ist sehr berühmt: Innerlich aber ist der breite glatte Wegerich beliebter, von dem wir unter des Julius Wegkräutern etwas hören werden.

§. 35.

Acetosa pratensis, Saurampfer, Säutling. Ozeille. Ist ein Ellen hoch ansehnlich Wiesen-Arzney- und Kuchengewächs. Wächset in grosser Menge, auf gedüngten oder trockenen Wiesen eher, als

als gewässerten. Der Blätter angenehm säurlecht weinichte Geschmack, welcher macht, daß man solches gern zu eingemachtem jungen Fleisch und guten Brühen nimmt hat sie auch im Alterthum schon beliebt gemacht. Des Horazen (Epod. 2.) Lapathi brevis herba, prata amantis, dessen delicaten Gout er einem Rebhun an die Seite gesetzt, muß ohne Zweiffel ein Saurampfer gewesen seyn. Da nun Menschen und Vieh diese Gattung Pflanzen so angenehm ist, so hat die Göttliche Vorsehung verordnet, daß sie in vielen Stellen und durch die ganze Welt wachsen solle. Nicht nur bey uns, und in unzählichen Ländern bringen die Wiesen, * die Ackerfelder, ** die Berge *** die Kohlgärten **** ihre Gattungen Saurampfer hervor: sondern auch das kalte Moskau, ***** die warme Mittagländer, ****** ja Africa ******* und America ******** sind damit von dem gütigen Schöpfer versehen worden: Insonderheit das hitzige Arabien, allwo der Saurampfer als ein köstlich kühlend stärkend und dem Gifft widerstehende Pflanze in gröster Hochachtung ist. Wovon mein ehemal werthe-

* Ist die gegenwärtige Acetosa pratensis.
** Acetosa arvensis beancolata.
*** Acetosa montana maxim. & foliis triquetr.
**** Acetosa rotundifolia horteusis. C. B.
***** Acetosa moscovitica. M H.
****** Neapolitana & Cretica C. B.
******* Arborensis & Insulis fortunatis. Pluk.
******** Americana C. B.

wertheſter academiſcher Freund zu Leyden in Holland, Herr Wilhelm Chambers mit mehrerm gehandelt, * wie er auch hierinn zu ſeinem Vorgänger, den groſſen Naturkündiger in Danzig, Herrn Joh. Philipp Breyn, gehabt hat. Die Alten nannten dieſen Saurampfer auch Oxalidem und Rumicem acidum. Plautus ſetzet ihn unter die Kuchengewürze, die bey uns wachſen. Pſeudolog. III. 2.

Eas herbas aliis porro condiunt,
Indunt coriandrum, fœniculum,
allium, atrum olus,
Apponunt rumicem.

So beliebt aber jetzt und in denen älteſten Zeiten unſere Acetoſa oder Saurampfer in der Küche geweſen, ſo werth iſt ſie in der Arzney. Der Safft der Blätter wegen ſeiner angenehmen Säure kühlet vortrefflich, auch in hitzigen Fiebern, vornemlich in dem hitzigen und faulen Scharbock, wo die ſonſt ſo beliebte Pflanzen des Löffelkrauts, der Bronnenkreſſe, des Dragon, ꝛc. ſchaden würden. Wir können bald vermittelſt des Saurampfers, derer Zitronen mangeln. Sein Safft begegnet dem Durſt vortrefflich, nebſt einer anziehenden Krafft, welche noch ſtärker in denen Wurzen iſt,

* In Diſſertatione de Ribe Arabum acetoſæ ſpecie. 1724. Lugd. Batav.

aus denen ein Trank gesotten wird, der eine Bierfarbe hat, und wider manche Leberverstopfung gedienet, auch vornemlich denen von der Galle geplagten heilsam ist. * Der Herr Graf von Garaye lehret uns aus dem Saurampf ein Salz bereiten, das gewiß besser kühlend ist, als der Salpeter, und das zugleich das Herz und den Magen stärkt. ** Welches lange vorher auch der grosse Boerhave bejahet, und dieses Saurampfersalz in hitzigen und zur Fäulniß geneigten Fiebern sehr erhoben hat. Wir können daher sicher glauben, daß auch äusserlich die Saurampferblätter vortrefflich dienlich, z. E. in der wütend beissenden trockenen Raude überbunden, da kühlen sie, und nehmen das Beissen. Hierzu wäre am besten die Garten- oder Bergsaurampf, *** welche recht safftige grosse, Schuhsohlen förmige Blätter hat, und wahrscheinlich des Dioscoridis Anaxyris ist.

§. 36.

Tragopogon, *Barbe de Bouc*, Bocksbart, wegen des wollicht lang haarichten Samen, eine Wie-

* Gottschedii Flora Prussica. p. m. 3. Wo auch aus denen Blümlein des Ackersaurampfs Acetosæ Canceolatæ eine Tinctur angepriesen wird, die an Gestalt der Tinct. fl. bellid. gleicht, an Kräfften ihr weit vergehet.

** Chymia Hydraulica p. 175.

*** Sie heisset in meiner Sylloge: Acetosa hortensis latifolia, Carlsruh. oder in Catalog. Carlsruh. Acetosa montan. maxim.

Wiesenblume in der Schönheit und Nutzen im höchsten verbunden. Sie hat eine hohe Goldfarbe, rund Strahlenförmig, fast Hand breit, öffnet sich wenige Stunden vor Mittag, und kehrt sich gegen der Sonne. Das Gewächs ist bey uns nirgend als auf wohlgedüngtem Wiesboden anzutreffen. Mit einem stark milchichten Safft, der gar nichts corrosives wie andere lactescirende Pflanzen aus eben der Classe mit sich führet; sondern vollkommen süß und nahrhafft ist. Demnach muß ihr häuffiges Wachsthum dem Landwirth angenehm seyn. Zu wünschen wäre, daß sie im Grummet wie im Heu wüchse. Wer auch in dem letztern vor sein Vieh solche am besten nutzen will, der müßte das Heu machen, ehe dieses Gewächs in Samen schießt, und holzige Stengel bekäme. Es ist ungemein nahrhafft,* sonderlich die Wurzen, ehe sie verschiessen. Sie heissen auch Haberwurzen, und kommen in das vortreffliche Habertrank. Nur die Wachsthumsstelle unterscheidet sich von der Gattung, die in Kohlgärten als eine angenehme Speise gebauet wird. Da nennen sie einige Artifiti, welchen Nahmen sie von ältesten Zeiten in dem mittägigen Frankreich getragen, und so viel als αρτον vivum, ein lebendiges oder aus der Erde wachsendes Brod, panis nativus heissen solle. Vielleicht seyn sie die Charawurze, womit Julius

* Rivin. dissert. de medicina in alimentis.

Cäsar seine von Pompejo eingeschlossene Armee so tapfer vom Hunger errettet, bis letzterer die Einschliessung aufgehoben, unter dem Vorwand, er wolle im Feld mit Menschen, und nicht mit Thieren, die aus dem Gras ihre Speise nähmen, zu thun haben. * Es gibt auch diese Wurze ein gesotten Wasser mit Zitronschelfen, welches in hitzigen Krankheiten statt einer guten Ptisane dienet, vor ordinari wider den Durst zu trinken. Wie viel gute Eigenschafften in einem Gewächse. Eine schöne Blume, ein Stundenweiser, das beste im süssen Heu, eine Zuflucht im Hunger vor die Menschen, ein Leckerbißlein, eine gute Arzney. Aber es dienet zu wissen, da fast alle Graßgewächse perennirend, so gehet dieses alle ein oder zwey Jahre aus, wer sie also vor dem Samen abmähen liesse, der käme um den Nachwachs, es wäre dann, daß seines Nachbars Wiese sehr trächtig daran wäre: dann der geflügelte Samen vermag auf ganze Stunden weit zu fliegen. Ein halbes Wunder ist aber doch wie ein solcher Same auf einem dicht mit Gras bewachsen und geschlossenem Boden sich alle Jahr so häuffig besaamen kan. Er thut es auch schwerlich auf diesem, sondern in ganz locker aufgeworfenem Boden. Wer schafft uns diesen über dem Grasboden? die Würme, die Mäu-

se,

* Jul. Cæsar, Commentar. de bello Civil. III. 48.

** Herr Reichard von Wurzelgewächs. p. 184.

se, die Maulwürfe. So hat doch alles seinen Nutzen.

§. 37.

Lychnis sylvestris purpurea, oder Ocymastrum, rother Wiederstock. Ist ein sehr häuffig vorkommend, aber zur Heufütterung nicht gar nahrhafft Gewächs mit schönen rothen Blumen, und rauhen gepaarten Blättern, wovon auch die oberste, ehe die Blumen hervor kommen, braunroth sehen, und den Safft voraus kochen, der denen Blumen die Farbe gibt. Ich habe angemerkt, wo man hier zu Land einen neu anzulegenden Graswachs, durch Ausstreuung des Heusamens will anlegen, so kommt dieses Gewächs so häuffig hervor, daß es ein schlechtes Futter abgeben muß, und nöthig wäre, jenes auszurotten. In der Arzney ist es vor alten Zeiten zur Kühlung, auch zur Erweichung contracter oder eingeschrumpfter Glieder gebraucht worden, zu ersterem, durch Ueberlegung des aus dem frischen Kraut gepreßten Safftes, zu letztem wann dasselbige zu einem Bad genommen worden. Der Gebrauch aber desselben, wider das sogenannte Beschreyen von bösen Leuten, daher die Pflanze auch Wiederthun genannt wird, ist abergläubisch.

§. 38.

Ranunculus pratensis erectus acris. C. B. Brennender Hahnenfuß. *Renoncle des prez.* Insgemein

mein Schmalzblümlein bey uns Pfännlein genannt. Den Nahmen Ranunculus oder Batrachium hat diese Pflanze von ältesten Zeiten, weil sie in warmen Ländern nur an kühlen nassen Orten, wo Frösche sich aufhalten, gefunden worden. Bey uns aber wächset sie in allen Grasböden so häuffig, daß sie einen grossen Theil des Heues ausmacht. Der fette Glanz der Blümlein, und die schöne goldgelbe Farbe mag denen Bauren Gedanken machen, daß eine Weyde oder Futter, wo diese Pflanze viel mit unterlauffe, häuffige Butter gäbe. Aber da solche wie fast alle Ranunkeln, brennend, ätzend und gifftiger Eigenschafft ist, so ist es ein Wunder, daß Verständige solche nicht mehrers ausreuten,* dann gewiß muß sie zu Viehseuchen das ihrige stark mit beytragen, wann sie NB. in allzugrosser Menge unter dem Futter, das Gedärm ätzt und entzündet, gleichwie alt und neue Erfahrungen bezeugen, daß man in der Arzney diese Pflanze statt der Spanischen Fliegen, oder dergleichen zum Blatterziehen sich bedient, sonderlich in Fiebern und in Zahnschmerzen offt mit besonderm Nutzen: ** wie auch in Hauptweh und Gliederkrankheit. ***

§. 39.

Wir besehen jetzo auch auf denen Wasserbrühlen

* Vid. Illustris Hebenstreit de cura pascuorum. 1751.
* * Zornii Botanologia. Titul. Ranunculus.
* * * Illustr. Halleri Enumerat. Plantar. p. 325.

len an denen halb still stehenden Bächen folgende blühende Pflanzen.

Echium scorpioides. C. B. Ist das insgemein teutsch genannte schöne Türkis blaue Blümlein: vergiß mein nicht. Da die beede lateinische Benennungen von Schlangen nnd Scorpionen herrühren. Das erste von einer alten Tradition, das letztere, weil die unreiffe Knöpflein derer Blumen sich wie ein Scorpionenschwanz krümmen. Es ist ein nahrhafftes Gewächs, und eine sehr gleiche kleinere Gattung davon wächßt auf trocknen Grasböden und Ackerfeldern. Den Safft derselben, oder die zerquetschte Blättlein warmlecht auf entzündete rothe fliessende Augen gelegt, hat der vortreffliche Verfasser eines ehemal beliebten Journals, * sehr bewährt gefunden.

§. 40.

Beccabunga. Veronica aquatica. Auch Berula (daher der französische Nahme Berle kommt) die Bachbunge, oder Bachbohne ist, wann sie noch jung (dann alle alte zumal verrottete Wasserkräuter eine solche gifftige Eigenschafft bekommen, daß sie auch das Wasser anstecken) das mildeste Kraut in scharböckischen äusserlich und innerlichen Krankheiten, in verdicktem Geblüth, und in verhinderter Circulation desselben. Ich habe es selbst versucht, die Gipfel derselben im ersten Frühling statt

* Dr. Gohl, Actor. Berolin, Dec. I. Vol. V. p. 33. sq.

eines Spinats mehr als einmal zu essen, und selbige recht schmackhafft gefunden. Dahero dem Herrn Hofrath von Haller an besagter Stelle gar wohl zu glauben, daß man den Safft der Bachbungen zu ganzen Bechern, wenigstens zu vier Unzen auf einmal trinken könne, allein oder mit Milchschottenwasser, daß er zugleich reinige und heile, und durch dieses Safftes langwierigen Gebrauch die Verhärtungen derer Eingeweyde, Scirrhi viscerum, auch selbst das Podagra curiret werde: wie auch Boerhave solchen mit Bieberkleesafft vermischt an sich gut gefunden. Gleichwie er zu Temperirung derer mehr hitzigen Pflanzen, als des Löffelkrautes, der Kresse, sehr geschickt ist: vor sich allein aber, in allerley Arten des Scharbocks, sonderlich desjenigen, der mit Flecken der Haut, oder gar Entzündungen verbunden grosse Kräfften hat. Eine besondere Cur wird in dem Tagebuch der Naturforscher erzehlet, daß ein funfzigjähriger Mann, der grosse Beschwerd im Gaumen und Schlund von einer Eyskalten, an denen Füssen aber von einer heiß brennenden Empfindung hatte, durch den Bachbungensafft curiret worden, und daß eben derselbe Safft mit Eyerdotter vermischt, üble Geschwüre (in der Oberfläche des Leibes) geheilet.* So ist demnach die Bachbunge eine sehr nützliche Pflanze vor die Landwirthe, nicht nur vor langwierige

* Ephem. N. C. Cent. X. p. 467.

rige menschliche Krankheiten, sondern auch vor Viehpresten, die von Verstopfung des kleinen Geäders herkommen, erwünscht zu gebrauchen, und verdienet dieselbe in seichte fliessenden Bronnenwassern in der Menge erzogen zu werden, wie man es anderwärts mit der Kresse macht. *

§. 41.

Trifolium fibrinum. Bieberklee. *Menianthe* nach dem Tournefort, welches eine Sumpfblume bedeutet. Ist eine ungemein heilsame Pflanze, von etwas gleichen Tugenden mit der vorhergehenden, aber viel würksamer und die Natur härter angreiffend. Sie wächßt auch nicht so allgemein, sondern häuffiger an kalten sumpfichten Grasböden, die gegen bergichte Gegenden liegen. Die Blume ist sehr artig, fast Hiazynthenförmig, weiß röthlecht, inwendig aber mit artigen weissen Fasern, wie die Blume der Chin-China aus Peru nach der Abbildung des Herrn de la Condamine. Die Blätter sind es, welche vornemlich gebraucht werden, einige bedienen sich auch der Wurzen. Weil erstere so fleischicht seye, und wie der Kohl anzufühlen, mögen solche nebst dem Hunger denen Lappländern Gelegenheit gegeben haben, bey gros-

* In den drey Bronnen bey Erfurt, wovon Herr Reichart einen eigenen Tractat geschrieben.

sem Mangel anderer Speisen hier zuzugreiffen, und denen Thieren hierinn so wohl, als in Geniessung derer zarten Tannenrinden Gesellschafft zu leisten. Wir erachten noch vor thunlicher, die Bieberkleeblätter statt des Hopfens zum Biersieden zu gebrauchen, wie uns Linnäus versichert. Uebrigens ist von allem bittern, auch in der Arzney gewiß, daß es zwar was würksames, aber auch was zehrend ja ätzendes mit sich führe, und gleich wie bittere Sachen den todten thierischen Leib vor der Fäulung erhalten, also setzt ihr Uebermaaß in einem lebendigen Leib, die Säffte offt in eine solche Verdünnung und Wallung, die den Tod befördert. Sonsten ist dieses bittere Bieberklee mit einiger Vorsicht gebraucht eine vielfältig heilsame Arzney die Dicke derer Säffte des Leibes zu verdünnen, die enge Wege zu eröffnen, den Schweiß zu treiben. Insgemein wird der ausgepreßte Safft davon, oder ein daraus verfertigter Thee oder kalter Trank gebraucht. Langwierige kalte Catarrhen, die Gliederkrankheit, Engbrüstigkeit, das aufgedunstene Wesen, und die Wassersucht hat man bisweilen damit curiret gesehen, deßgleichen die Raude. Welche Zustände alle in zimlicher Verwandschafft stehen. Aber in der Lungensucht und Abzehrung des Leibes wollte ich von selbiger nur wenig zulassen. Mehr und eher in einer Lähmung von vorher gegangener Milzkrankheit oder Hypochon-

chondrie, auch äusserlich so wohl als innerlich in langwierig fliessenden Geschwüren, auch bey einigen als Toback zu rauchen mit Gundreben, und Schaquerill, wider lange catharose Halszustände und Haisere. * Das Mark der zu Pulver zerriebenen Stengel, bey neun Quintlein schwer eingenommen, soll eine laxirende Würkung thun. **

§. 42.

Es seyn eigene Abhandlungen über diese vortreffliche Arzneypflanze im Druck heraus, sie verdient auch in einer kernhafften Landapothecke eine besondere Stelle, und daß man ihrer begränzten gesicherten Würkungen durch geschicktes Beobachten immer mehr versichert werde. Inzwischen kan man sich Herrn D. Frankens in Ulm lateinischer Abhandlung de trifolio fibrino bedienen. Es ist wundersam, daß solcher vortrefflichen Pflanze Würkungen im Alterthum unbekandt, und lange Zeit nur unter der Bauren Hände gewesen. Weder Cordus, noch Lonicer, noch Tabernämontan gedenken was von ihr. Von jenem hat man zuerst ihre gewisse Würkung in anfangender Wassersucht, und in denen, der Gliederkrankheit ähnlichen Schmerzen, erfahren.

Land-

* Actor. N. C. Vol. II. p. 439.
** Willius Act. Danic. III. Obs. 75.

Landwirthe haben sich wohl über diese Göttliche Gabe des Bieberklees zu erfreuen. Sie wird so sicher als mit augenscheinlichem Nutzen vor den Husten des Viehes und allerhand inner und äusserliche Geschwulsten und Verhärtungen desselben gebraucht. Es wächset dieser Wasserklee bey uns so häuffig, daß auch der Centner des gedörrten, welcher so kräfftig als der grüne, vor ein ungemein gering Geld zu haben ist. Erstbelobt Frankisches Tractätlein, weilen es klein und lateinisch verfasset ist, verdienet in einer öconomischen Pflanzenhistorie etwas excerpiret und dabey zuvörderst der Vorwurf auf die Seite geraumet zu werden, daß die Arzneyschreiber von einer Pflanze, als vom Ehrenpreiß, Cardobenedict, Rhabarbara, &c. manchmal allzuviel Rühmens machen, und solche vor fast alle Krankheiten erheben, daß die Glaubwürdigkeit dadurch grossen Stoß leyde. Allein es wird derselbe um ein gutes geringer seyn, wann man erwegt, 1. daß einerley Hauptursach vielerley Krankheiten erregen könne, und wo jener begegnet wird, so fallen diese weg, ob sie gleich in hunderterley Personen gewesen, und der eine am Haupt, der andere in der Brust, der dritte im Bauch, der vierte in Füssen sein Leyden gehabt. Man bedenke nur unter wie vielerley Bildern der Krankheiten die Vollblütigkeit oder auch die Galle sich täglich anbiete, wie offt dorten die Aderlässe, hier ein temperir-

Pulver

Pulver helfe? 2. die Meynung, wann sie auch irrig wäre, daß ein einiges Kräutlein vor hunderterley Krankheiten helfe, ist unendlich unschuldiger, als die, daß man vor jede Krankheit ein eigen Recept ꝛc. verschreiben müsse, das von vielen Stücken, aus vielerley Ländern, gar tieffsinnig erfunden, und jeder Krankheit ganz nett, wie von einem GOtt, der auch das innerste kenne, angemessen seye. 3. Herr Frank, ein sehr berühmter Practicus der Arzneykunst in Ulm, der vor so viele ganz unterschieden anscheinende Krankheiten, heilsam befundene Bieberklee beschrieben, hat von jeder Person den Nahmen, den Ort seines Aufenthalts, das Alter, und manche Umstände der Art der Krankheit (welche eine Generalursache bey allen in etwas anzeigen) dazu gesetzt. 4. Seine Feinde wurden auch ohnfehlbar ihn Lügen gestrafft und dagegen etwas in Druck gegeben haben. Dann er hatte deren sehr viel, wer seine Lebensumstände weiß. Er war selbst sehr aufgeweckt, hatte nirgends keine ordentliche Besoldung, er rühmte vielmehr, daß sein Nahme Frank und frey, und sein Schicksal, daß er (gänzlich, oder die meiste Zeit seines Lebens) von aller Verbindlichkeit durch ein Physicat oder dergleichen Stelle keinem Stand verbunden seye; so wol zusammen stimmen: und GOtt ihn blos durch die Praxin medicam erhalte, deren ausnehmender Seegen ihm viele Neyder zugezogen,

gezogen, die wo prahlerische Unwahrheiten in seinen gedruckten Schrifften zu finden gewesen, ihre Entdeckung nicht gesparet hätten. 5. Er gestehet selbst, daß man beym Gebrauch des Bieberklees so wohl auf die Generalursach, auf eine Scorbutische und saure Materie, oder auf eine tartarisch und schleimichte Verstopfung des Geblüts, als auch auf die Dosin sehen müsse, daß man solche klein mache, oder nach und nach steige; dann wo es zu häuffig gebraucht werde, da verursache es Haisere oder schweres Athemhohlen, gleichwie er auch, in grosser Abzehrung des Leibes, in Blutstürzungen, in der Ruhr, in der eyterhafften Goldader, in der Neigung zum Erbrechen, wie bey Schwangern, solches schädlich gefunden zu haben, gestehet. Und endlich 6. stimmen viele rechtschaffene älter und neuere Aerzte, in Anpreisung eben dergleichen vortrefflichen Arzneytugenden des Bieberklees überein.

§. 43.

Demnach können wir als was zuverläßiges, und zwar nicht allezeit, aber doch manchmal nachzuahmendes aus jenem D. Frankischen Tractat anmerken, daß das Bieberklee vortreffliche Hülfe geleistet 1) in abwechselnden langwierigen Kopfschmerzen oberhalb dem Auge (in sinu frontali) dabey der Magen verderbt, die Glieder matt, der Urin hitziger Farb waren, bey unterschiedlichen Personen,

denen,

denen, wie auch mehrern, nach Belieben, das Kraut im Thee, in Brüh oder Bier gesotten, auch in Form einer Essenz gebraucht worden. 2) In den Gichtern eines Jünglings, der zugleich wegen verwirrter Aussprache vor einen Besessenen gehalten wurde, zuvor aber vielerley herum fahrende Schmerzen, und endlich eine grosse Betrübnus erlitten. 3) In der Melancholie junger Leute. 4) In Beschwerung der Brust, Husten und hartem Athemhohlen, mit Bangigkeit, Spannen unter den Rippen, Neigung zum Schlaffen, von verderblichem Essen und Trinken. 5) In eiterichtem Auswurf (empyemate) da das Trank mit Süsholz, wie in der Haisere mit Honig, genommen worden. 6) In scorbutischen Fiebern, wo eine Unreinigkeit durch die Haut auszustossen, 7) in der Neigung zur Unkeuschheit, wo die Seele nichts verursacht. 8) In der Gelbsucht bey dem einen mit einer Lähmung, bey einer andern mit hefftigen Leibesschmerzen. 9) In langwieriger Leibesverstopfung, da es nebst Austreibung rother Flecken über den Leib seine Würkung gethan. 10) In einer hartnäckigen Krampfcolick ohne äusserliche Ursache, in starken Naturen, die im Gekröse lidten, und manchmal keine Hülf vom Clistiren erhalten. 11) In Verblähung des Leibes, übler Angesichtsfarbe, anfangender Wassersucht (Cachexia) mit manchmaliger Unreinigkeit der Haut.

12) In

12) In scorbutischen, sonderlich Nacht-Schmerzen, mit manchmal fliegenden Hitzen und Unruh des Leibes, da, wie bey vielen, das einzige Bieberklee in Schottenwasser geholfen. 13) In der Hypochondrie, ohne Gemüthsaffect, mit herum fahrenden Schmerzen, Herzklopfen, Ohnmachten, Hitzen um die äusserliche Gegend des Magens, Verstopfungen, rc. 14) In schwerer Geburt, welche von den wilden Wehen bey scorbutisch- und phlegmatischen Naturen herrühret. 15) In vielerley Unreinigkeit, Ausschlag und Flecken der Haut, in ausgefahrnem Angesicht. Aus allen solchen und viel andern daselbst beschriebenen Curen erhellet, daß der Bieberklee, wo offt vieles, auch Saurbronnencuren vergebens gebrauchet worden, jedoch in starken Naturen, die grösten Theils mit Verstopfungen des Geäders im Gekröse und anderer Eingewenden des Unterleibes ohne Entzündung behafftet gewesen, am besten gedienet. Da wir aber bey Vernehmung solcher Arzneykräffte zu einer genauern Kenntnus der geschickten Anwendung derer hierzu auserlesensten Pflanzen gereizet werden, so soll zum Beschluß dieses Spaziergangs davon gehandelt werden.

§. 44.

Wir müssen aber vorhero unsere dißmal vorgekommene Pflanzen nach ihrer eigentlichen Bildung kennen lernen. Der Spitzewegerich gehöret

in

in die Classe des breiten Wegerich * oder des guten Heinrichs, ** nemlich dererjenigen, die die Blume dem Ansehen nach pur zaserícht haben, florem stamineum. Der Unterscheid dieser beeden Wegerich ist schon gemeldet worden, was die Blätter und die Art zu wachsen betrifft, die Blumen sind schwarzlechte Köpflein, die nur hin und wieder zerstreuet ganz weisse Zasern oder Staubfäden, stamina, auswerfen. Der Saurampfer gehört wieder hieher. Sein Hauptkennzeichen ist, daß jedes Blümlein sechs grüne, öffters sehr schön rothe Blättlein hat, deren drey den dreyeckigten Samen bedecken. Er wächßt auf Wiesen so hoch als ein Gewächs, gegen oben zu astig. Die unterste Blätter, folia radicalia, sind spießförmig, folia hastata, und eines sehr säurlechten Geschmacks. Der Bocksbart ist aus dem Geschlecht der Pflanzen, die viele Zungen oder Strahlenförmige Blümlein, so in einem Blumenkelch oder in einer grünen Einfassung beysammen tragen, daß man sie vor eine Blume ansiehet. Die Classe solcher Pflanzen heisset Planipetalæ, wir haben dergleichen schon im allerersten Spaziergang am Pfaffenröhrlein gesehen. *** Der Unterschied des Bocksbarts von andern (character distinctivus) ist, daß der Blumenkelch

* Siehe vorher gehenden §. 4.

** Eben daselbst §. 1.

*** Im ersten Band, zweyter Theil, §. 17. 25.

menkelch wie aus einem Stuck bestehet, calyx monophyllus, in acht bis zwölf Strahlen vertheilet, die so lang, zuweilen länger sind als die Blume selbst. Der Stengel ist wie eines Grases, vertheilet sich in etliche Stiele, deren jeder seine Blume trägt. Die Blätter sehen auch grasicht aus, sehr lang, gegen den Stengel wie eine Rinne. Der rothe Wiederstock, Lychnis ist auch aus der Classe, worein die Hünerdärm gehören * Nemlich beedes sind Pflanzen, die eine fünfblätterige Blume haben, und den Samen in einer Capsel tragen, Pentapetalæ vasculiferæ. Unsere Lychnis distinguiret sich darinn von andern, daß ihre fünf Blumenblättlein nicht so tieff gekerst, der Blumenkelch auch aus einem Stück besteht, der die Birnformige Samencapsel bedeckt. Die Blätter stehen paar und paar, und sind etwas rauh in dieser sehr zertheilet, und zimlich hoch wachsenden Pflanze. Der Wiesenhahnenfuß ist aus dem Geschlecht des kleinen Scheelkrauts ** und des Fünffingerkrauts, des Waldhähnleins *** und Edelleberkrauts. **** Alle tragen den Samen ohne Capseln, an einem Häuff- oder Häuptlein, und meistens haben sie eine fünfblätterige Blume: Plantæ semine polyspermo, flore pentapetalo, vel hexaphyllo. Unser Ranunculus unterscheidet sich von seinen Mitbrüdern,

* Im ersten Band, zweyter Theil, §. 43. 44.

** Siehe im ersten Band, dritter Theil, §. 72.

*** Zweyten Bandes erster Theil, §. 3. und 8.

**** Eben daselbst §. 33. und 45.

brüdern, mit dem fünfblätterigen Kelch, der vor der Blume zu Boden fällt, calice quinquefido caduco, mit seinem aufrecht vielblumichten Stengel, caule erecto multifloro, mit dem fünfeckicht, zugleich Sternförmigen Blatt, folio pentagono stellato, welches, wo es zu unterst am Stengel stehet, manchmal schwarz gefleckt ist. Des schönen Vergiß mein nicht seine Classe haben wir bey dem gefleckten Lungenkraut * schon unter Handen gehabt. Es ist der rauhblätterigen Pflanzen ihre, Aperifoliarum herbarum. Das rundlechte, fünfgekerfte, einblätterige Blümlein, trägt in der Mitte ein erhaben besonder gefärbtes Sternlein, corolla in centro floris discolor: die ganz junge Blumenknöpflein formiren einen gekrümmten Scorpionsschwanz; die kleine Pflanze, welche Buschweiß wächßt, und selten über eine Spanne sich erhebt, hat Zungenförmige Blätter, die rauher seyn wo sie trocken wächßt; und glätter in wässerichten Orten. Sie schlägt vom Stock aus, perennis vitæ est, wie alle vorgemeldte, ausser dem Bocksbart, der alle Jahr vom Samen neu wird, annua planta. Die Bachbunge ist eine Art Ehrenpreiß: ** Wegen des Blümleins, so aus vier Blättlein zu bestehen scheinet, da es doch einblätterig genannt

 wird,

* Siehe §. 5. des ersten Theils dieses zweyten Bandes.

** Ersten Bandes, zweyter Theil, §. 42. und 44. p. 223.

wird, weil es aus einem Stück, daneben das Samengehäuse wie ein Herzlein gestaltet ist. Die Farbe derer in mehrerer Zahl beysammen stehenden Blümlein ist blaulecht, der Kelch, oder der grüne Grund eines jeden, in vier Spitzen getheilt. Die Blätter stehen gegen einander, je zwey und zwey, rundlecht und fett. Es ist eine kriechende Gewächsart, in reinen Wassergräben. Das Bieberklee gehöret auch in diese Classe der einblätterigen Blumen, die ein trocken Samengefässe tragen, ist aber seinem Character nach der Schlüsselblume verwandt. * Aus einem fünfspitzigen Blumenkelche wachsen die öffters gemeldte schöne Hyazynthförmige Blumen, mehrere an einem Stengel äusserlich oder geschlossen rothlecht, hernach weiß, fünfmal tieff eingekerft, zuweilen nur mit vier Kerben und einer halben, flos semiquinque fidus, inwendig sind die Blumen ganz besonder ausgefazt: sie lassen meistens alle ein starkes rundlechtes Samenbehältniß hinter sich von einem Fach, darinn sehr viele Körnlein befindlich, fructum unilocularem polyspermum. Doch scheinet die Pflanze sich mehrers durch ihre kriechende unter dem Wasser perennirende Wurzen sich fortzupflanzen, an welchen lange Stiele auswachsen, deren jeder drey fleischichte, grüne, ovale, und am obern Rand ganz seicht gekerbte Blätter auf sich stehen hat.

§. 45.

* Ersten Bandes dritter Theil. §. 71. und 79.

§. 45.

Wie wir oben * von der besten Arzneykräuterauswahl und Sammlungszeit etwas vernommen, so soll die dißmalige zum Beschluß unsers siebenden Spaziergangs gewidmete Erzehlung von der Hauptnutzung derselben, so viel der Raum zulässet, handeln. Unsere Regeln und Absichten dabey sollen diese seyn: 1. Ein Hausvatter kan weit leichter und sicherer zum Nutzen seiner Familie einige Ausübungsregeln der Arzneykunst selber erlernen, als sich und die seinige einem Arzneystümpler anvertrauen. Cato, der die letztere aus Rom verbannte, hat es so gemacht. 2. Jene Regeln sind ja leicht zu fassen, dann die Arzneykunst bestehet, wie fast alle andere, im nehmen und geben. Man nimmt der Natur was ihr schädlich ist, und gibt ihr was ihr abgehet. ** 3. Sie zeiget selber, auch bey gewöhnlichem gesunden Leben, so wohl die Materien an, welche sie ausgeworfen haben will; und die Wege, durch welche sie gehen, nemlich durch das Erbrechen, durch den Stuhlgang, Urin, Schweiß, durch die Schleimgänge der Nasen, des Mundes, der Brust, und durch das Bluten. 4. Die

* S. dieses Bandes ersten Theil §. 10. u. d. f.

** Hippocrat. Libr. de flatib. §. 5. Medicina nihil aliud est, nisi ablatio & appositio. Ablatio quidem eorum, quæ excedunt, appositio vero eorum, quæ deficiunt. Qui autem istud optime facere potest, is optimus medicus censebitur, &c.

Die Zeichen, so dasjenige, was der Natur abgehet, andeuten, sind auch nicht so offt dunkel als man meynet; da fehlet es nemlich der Natur im ganzen oder in einigen Theilen. 5. Im ganzen fehlet es entweder im Geblüt und andern Feuchtigkeiten des Leibes, wann sie zu dünn und zu wässerich, oder zu dick, oder mit einer Schärfe, es sey Säure, Fäulung, gallicht oder versalzenes Wesen behafftet seyn: oder es fehlt in denen Adern und Canälen, durch welche jene Feuchtigkeiten lauffen und circuliren, wann sie verstopft oder zu schlapp seyn; oder in denen so genannten Lebensgeistern, welche jenen zum Antrieb dienen, und die entweder in allzuhefftiger oder in allzuträger Bewegung stehen. 6. Fehlet es nicht im ganzen, sondern nur in einigen Theilen, so ist der Unterschied so vielerley, und noch viel mehr als die Theile des menschlich oder thierischen Leibes unterschieden seyn. Indessen aber erstrecken sich jene über Hauptwürkende Mittel sehr viel in die Krankheiten derer einzlen Theile. Nur daß man wenige Regeln merkt, wie nemlich 7. nicht nur diese oder jene Kräuter eine erbrechend, purgirend, Schweißtreibende Krafft haben, sondern auch, welches die Anzeigungen seyen, daß sie hier oder da erfordert werden, was vor und hernach in Acht zu nehmen seye, wo sie schädlich seyn könnten, u. d. g.

§. 46.

§. 46.

Gleichwie das Erbrechen eine Würkung ist, die wider den Lauff der gesunden Natur gehet, und mit einem gewaltsamen Bestreben derselben geschiehet, also ziehet sie ganz besondere Folgen nach sich. Das über sich Ausstossen, dessen was im Magen und in dem nächsten Gedärm befindlich, ist es nicht allein, was dadurch gewürket wird. Man betrachte nur, was beym Erbrechen sich ereignet. Es wird bald eine Art eines fieberhafften Anfalles, oder Paroxismi dadurch erregt. Auf die Erblassung des Angesichts kommt eine Röthe desselben, und starkes Schwitzen, manchmal über den ganzen Leib hervor, das Wasser fließt aus den Augen, der Speichel aus dem Mund, wie auch der dicke Schleim aus eben demselben, der Nase und der Brust. Man kan es sehen und greiffen, wie alle Theile des Bauchs und der Brust sich verarbeiten, und wie zerschlagen selbige nach dem Erbrechen schmerzen, nicht anderst als wenn einer einen gichterischen Anfall überstanden. Zugleich wird aller Gedärme Bewegung, die sonst unterwärts gehet, motus peristalticus, über sich gerichtet. Welches man siehet, weil die Ruhr vom Erbrechen sich offt augenblicklich stellen läßt. Es ist also kein Zweiffel, daß durch das Erbrechen alle Eingewende des Leibes oder doch ihre Oberflächen auf das vesteste zusammen gepreßt, daher das Geblüt und die Feuchtigkeiten, so in

denenselben stecken, fortgedrückt und aufgelöset werden, daß manchmal hier oder da eine Ader darüber zerplatzen möchte: sonderlich wird der Einfluß des Geblüts in die kleinere Arterien auf etliche Moment gehemmt, (welches weil das Herz in einer Minute über sechzigmal pulsirt, oder Blut in die Adern sprützt, viel sagen will) und das mehrere Geblüt in denen grossen Pulsadern, und gegen das Herz angehäufft.

§. 47.

Da nun also ausgemacht ist, daß durch zumal stärkere Erbrechmittel nicht nur eine über sich gehende Auswerfung derer Dinge, die der Magen und seine nächst angränzende Theile enthalten, zuweg gebracht; sondern auch eine bald grösser bald kleinere Würkung durch den ganzen Leib oder doch wichtige Theile desselben geleistet wird, Krafft deren viele Eingeweyd, Nerven und Adern erschüttert, eröffnet, und wechselsweiß gepreßt werden, welches denen Gefässen, die das Geblüt zurück gegen dem Herzen führen, zu statten kommt: So ist es kein Wunder, wenn man von so viel besondern Curen lieset, die bald an unheilbaren Patienten durch Erbrechmittel geschehen. Weil aber die Nachmachung solcher so genannten Heroischen Curen mißlich ist, so wollen wir nur die sicherste Indicantia oder Regeln vernehmen, welche anzeigen, daß ein Erbrechmittel heilsam seyn könnte. Nemlich:

lich: 1. wo bey einem Patienten der Durst mangelt, und doch ein Verlangen bald zu diesem bald zu jenem Trank ist. 2. Wo etwas vergifftes gegessen worden, dergleichen die Wolfsbeere seyn, so durch eine Schlaffsucht, lethargum, ihr Gifft auslassen. 3. In andern ähnlichen Zufällen, in phlegmatisch oder gällischen Schlagflüssen, die mit einiger Lähmung der Zungen anfallen, sonderlich in Gichtern, wann vor dem Anfall derselben ein Erbrechmittel geschickt angewendet wird. 4. Im Schwindel, in kalten Flüssen und daher rührenden empfindlichen Schmerzen des halbseitigen Kopfwehes, der Zahnschmerzen. 5. In dem Anfang der hitzigen und kalten Fieber, in steckendem gichterhafften Husten, in der Gelbsucht, in der Ruhr. 6. In verschleimtem verderbtem Magen, in denen wütenden Goldaderschmerzen, die zu keinem Durchbruch kommen können. 7. In Personen, die des Erbrechens gewohnt seyn, oder die es leicht ankommt.

§. 48.

Wir müssen aber hier sogleich einige Warnungsregeln Contraindicantia merken, welche mit Erbrechmitteln vorsichtig zu gehen, uns erinnern. Dann solche würden grossen Schaden verursachen 1. wann eine Entzündung des Magens vorhanden wäre, welche aus einem brennenden und stechenden Schmerzen in demselben, der immer

an einem Punct bleibet, aus jenes Verschlimmerung, so offt etwas genommen wird, aus der beständigen Bangigkeit um und unter der Brust, aus dem Schluckſen oder Höschen, dabey meistens auch aus einem hefftigen Durst abzunehmen. * Ferner sind Erbrechmittel gefährlich zu gebrauchen, 2. zunächst und unmittelbar nach einem gehabten Zorn, 3. in muthmaßlich oder offenbahrer Verschlingung oder Verwirrung der Gedärme, also bey allen, die an Brüchen oder Rupturen leyden. 4. Bey heilsamer Fliessung des Geblüts, als des monatlichen, der Goldader, 5. in dem Zahnen der kleinen Kinder, 6. in der Gliederkrankheit, und solchen Umständen, wo die Natur auch durch einen Ausschlag der Haut eine heilsame Absonderung, (criticam exterminationem) erreget hätte, 7. in besorglichen Augenschwachheiten, 8. oder Blutstürzungen von Zerreissung einer Ader, 9. in grosser Vollblütigkeit, ** und hefftiger Geblütswallung, da

* Wo eine verhärtete langwierige zu einem Krebs geneigte Geschwulst am Magen ist, deren Zeichen viel ähnliches mit oben gemeldten haben, ist das Erbrechen eben so schädlich.

** Die Zeichen der kränklichen Vollblütigkeit sind fast von selbst bekandt: nemlich eine gute röthlichte Farbe, oder doch aufgetriebene Adern, groß und voller Puls, trübe Augen, schweres Athemhohlen, ängstige oder gauckelhaffte Träume, schlechter Magen, müde Glieder, Kopfschmerzen gegen das Genick, gewohnte Verblutungen, oder Ver-

da man eine Erhitzung, und gewaltig, auch gähes Pulsiren im ganzen Leib und allen Gliedmassen spühret, allwo bey deutlich zu ersehenden grossen Hitzen eine Aderlässe vor dem Erbrechmittel höchst nothwendig. Man hat auch durch die Oeffnung derer nach dem Erbrechen gestorbenen Menschen gefunden, daß bey einigen der Schlund, Oesophagos; bey andern der nächste Darm am Magen, Duodenum, entzwey gerissen worden. ** Und Patin hat eine Märtyrerhistorie geschrieben, derer die vom Spießglas erwürget worden. Daher soll man vor Eingebung solcher Mittel vornemlich erwegen, ob nicht wie Eingangs gemeldet, das Eingeweyd in einer Entzündung, oder auch in einer Fäulung, Verhärtung, Zerfressung, oder solchem Zustand stehe, dessen Erfolg auch der unschuldigsten Arzneyhandlung einen Schandflecken anhängen könnte.

§. 49.

Wann nun aus vorletzt gemeldtem bekandt ist, von welch besonderer kräfftiger und heilsamer Würkung ein wohl angewandt Erbrechmittel seyn könne: und der Misbrauch einer Sache ihren rechten Gebrauch nicht aufhebt, so wollen wir jetzo verneh-

Verstopfungen derselben, und dieses in solchen, die gerne ruhig gelebt, keinen Nahrungsmangel gelitten, in ihren besten Jahren sind, des Aderlassens gewohnt, oder dasselbe unterlassen, &c.

** Acta N. C. Decur. III. An. 7. 8. Obs. 134.

vernehmen, welche gemeine Stücke hiezu zu gebrauchen. Insgemein nehmen die Aerzte den Weinstein vom Spießglas, Tartarum emeticum darzu, welcher aber offt eben so leicht nur unter sich durchbricht, und dieses mit der grösten Abmattung derer Kräffte: oder sie gebrauchen die Americanische Ipecacuanha, welche aber sehr heftiges Zwingen und Dringen erregt, oder wo man die gelblechte erwischt, wie das ärgste Gifft sich anläßt; * allein unser einheimisch Pflanzenreich kan einem Hauswirth viel sicherere Mittel verschaffen. Dergleichen sind 1. das Pulver der Haselwurz, zart gestossen, zu einem halben Quintlein oder weniger in Wein eingenommen. Oder vier bis sechs Haselwurzblätter in etlich Löffel voll Wein wohl geweicht und getrunken. Durch starkes Sieden würden sie die Krafft verlieren.

2. Ein paar Loth von dem Safft der grünen Rinde derer jüngern Aeste des Holder oder Fliederbaums, sambuci, mit ein wenig Zucker vermischt, dienet auch Wassersüchtigen. Desgleichen die Rinde der Attichwurzen, Ebuli grün oder gedörret, ein bis zwey Loth in Wein geweicht.

3. Der Safft von einem scharfen Rettich vor Kinder zu ein bis drey Quintlein, vor Erwachsene auch zu zwey Loth, ist gelind, und gar dienlich in vielen Krankheiten, den Magen über sich zu reinigen.

4. Die

* Sloane Historie of Jamaica.

4. Die gelbe Hauswurze, so an dürren Wegen wächset, sedum vermiculare zu einer halben Hand voll in etlich Unzen Bier oder Wasser gesotten, führet durch eben den Weg die zähe Säffte scorbutischer Naturen ab.

5. Das Kräutlein GOttes Gnad, oder wild Aurin, Gratiola, reiniget über und unter sich sehr gelinde, ist eine vortreffliche Hausmannsarzney, gedörrt wie grün, zu einer halben Hand voll mit einer beliebten Feuchtigkeit eingeweicht, oder vom Safft nur ein Quintlein genossen. Wächset in der Schweitz zu Yverdon, so häuffig auf denen Wiesen, daß man das Heu vor das Vieh nicht brauchen kan. *

6. Die Tobackblätter, wie sie zum Rauchen dienen, in Wasser oder Wein geweicht, taugen in Brustzuständen vornemlich.

7. Die Rinde des Meerrettich oder Grüns, den wir zum Rindfleisch essen, in Wasser gesotten, thut zum Erbrechen die Dienste im Winter, wann der andere Rettich nicht zu haben.

8. Die Polen und Preussen haben eine Art Moos, bey ihnen Maslaber und Wronieck genannt, welcher dem Beerlapp ähnlich siehet, ** und vor starke Naturen ein kräfftig erbrechendes Mittel ist. ***

§. 50.

* Halleri Enumeratio Stirp. Helvet. p. 618.

** Muscus erectus ramosus sature viridis C. B. 360. juxta Gottschedi Flor. Prussic.

*** Breßl. Sammlungen 1721. p. 428.

§. 50.

Da wir jetzo vernommen, welcherley Hausmittel, auch wann und in welchen Umständen zum Erbrechen dienlich, so ist noch nöthig zu wissen, was vor, nach, und unter ihrem Gebrauch in acht zu nehmen seye. Vorhero muß manchmal eine Erweichung der krampfichten Theile des Magens, und um denselben vornemlich eine Verdünnung derer auszuführenden Säffte, der Gallen und des Schleims geschehen, durch Theetrinken, oder säurlechtes Getränk, durch ein oder andern Löffel voll Leinöl, das mit Erbshöfen oder Berbisensafft und Wein vermischt, wohl warm gegeben wird: da dann auch bey grosser Geblütswallung die Aderlässe voran zu schicken; jedoch nur wo es die Noth der hefftig aufgebrachten Vollblütigkeit erfordert; wo aber die Galle überhand genommen, oder eine schwarzgällisch oder andere zähe Feuchtigkeit, da soll die Aderlässe nachgesetzt werden. * Die Jahrszeit und die Art der Modekrankheiten kan auch hier Anleitung geben. ** Die leicht zum Erbrechen zu bewegen, werden auch viel ehender bey nüchterm und leeren Magen die Würkung eines Erbrechmittels ausstehen: dahingegen die so sich sehr schwer

* Sanguis est frænum bilis: Paralysis præmisso Venæsectioni emetico, præprimis linguæ, facilius obedit curationi.

** Medicari æstate superius hyeme vero inferius præstat. *Hippocrates*.

schwer erbrechen, solche Arbeit bey etwas vollem Magen leichter vollbringen werden. * Unter und während demselben ist eben deßwegen, wofern ein hefftiger Zwang ohne Erfolg des Erbrechens sich ereignen sollte (der grosse Abmattung erregen könnte) sehr zuträglich, eine gute Portion laue Suppenbrüh, oder dergleichen zu trinken, und dieses bey einem Würtenberger Schoppen, dadurch man bälder und leichter von der Arbeit kommt, welches auch geschiehet, wann man sich zum Erbrechen die Quer in der Bettstatt auf den Bauch legt, und das Gesicht gegen die Erde kehret. ** Nach überstandenem Erbrechen aber, da es ohne Versehrung des aneinander geriebenen und gepreßten Eingewendes nicht dürfte abgegangen seyn, ist nöthig erstlich vor kaltem Wasser trinken sich zu hüten, sodann nach der Naturen Belieben, liebliche Brust-Thee mit Badian und Zimmet, oder häuffige Ptisanen und Julep, oder Ruh befördernde Geträn-ke, auch Mandelmilch etlichmal und so häuffig als möglich zu nehmen. Zum Beschluß dieser Materie wollen wir noch diese drey Anmerkungen mitnehmen.

* Evemeti ante cibum: dysemeti post cibum sumtum vomendi. *Forestus.* Zum Exempel ein Panadesuppen zwey Stund vor dem Erbrechmittel genommen, wird verhüten, daß dieses nicht zu viel thue, hyperemesis præcavebitur.

** De jusculis & topicis durante vomitu exhibendis, Confer Guidetti Tract. de febrib. bilios. in Historia Hepatica Bianchi.

nehmen. 1) Delicate und weichliche Naturen, die sich vor dem Erbrechen offtmals fürchten, sind meistens am leichtesten dazu zu reitzen, und kommen am båldesten davon, wann sie auch ein stårkeres Brechmittel, aber nur in kleiner Dosi nehmen; da hingegen starke Baursleute von einem guten Trunk Baumöl sich leichter erbrechen, als von einer Medicin aus Spießglas. 2) Wann eine Såugamme ein Erbrechmittel nimmt, so wird der Såugling sich schwerlich auch erbrechen: Hingegen wann jene durch Arzney unter sich purgiret, so wird man bey diesem eben dieselbe Würkung spühren. Daher folget, daß die Theile von einigen unter sich reinigenden Arzneyen würklich in das Geblüth übergehen, von denen erbrechenden aber nicht. * 3) Allzu offt begegnet es einem Hausvatter, daß eines der Familie von einem Arzneystümpler ein solch Erbrechmittel bekommen, daß das Erbrechen im höchsten Grad, und mit Lebensgefahr zusetzt. Da ist das beste, nur einen kleinen Trunk warme Brüh, oder laulecht Wasser zu thun, damit zuerst das Gifft alle aus dem Magen komme; hernach aber die Reitzungen desselben zu stillen, mit einem Quårtlein ordinari weissem Wein, oder im Gewicht ein halb Pfund, mit sechs oder vier Loth Zucker, und von einer kleinen Zitron die åusserste Schelfe gelind aufgesotten, durchgeseyhet, und

* Hoffmann Dissert. de remediis in securis. p. 16.

und ein kleiner Eyerdotter darein gerühret, auch so viel Zitronensafft darein getröpfelt, daß es stark, doch lieblich säurlecht werde. Da es dann also wohl warm nach und nach zu nehmen. Auch äusserlich ein Säcklein von Fraumünzen, Quendel, Rosen, Angelica, Kümmich, Zimmet, Muscatnuß und Nelken mit rothem warmen Wein angefeuchtet auf den Magen zu legen.

§. 51.

Ein anderer und sehr wichtiger Theil derjenigen gemeinnützigen Hausarzneykunst (Therapiæ Domesticæ generalis) welcher, was überflüßig und schädlich ist, der Natur abnimmt, ist derjenige, welcher dieselbe derer schädlichen Feuchtigkeiten durch den gewohnten Weg, der auch in gesunden Tagen alltäglich unter sich gehet, entlediget. Diese Art lauffet also nicht wider die Natur, wie das Erbrechen. Sie ist auch weit allgemeiner, dann da das Gedärm 6.mal länger zu seyn pflegt, als der Mensch ist, und da die Artē derer Gedärme nicht einerley seyn, deren einige viele wässerichte, bald auch dem Speichel, bald einem dicken Schleim ähnliche Feuchtigkeiten absondern, über das in das Gedärm die Milch- Wasser- und Gekrößadern (welche letzte eine schwarz gällische Schärfe ablegen) ihren Auswurf machen; vornemlich aber weilen das allerschärffste und offt dem Gifft ähnliche Wesen, die Galle nemlich, ihren Ausweg in das Gedärm nimmt, so wohl

als eine durchdringende flüchtige Säure, die ein Hauptstuck der Verdäuung ist (und die uns Homberg zuerst, der aus dem abscheulichen Unflath den schönen Phosphorum, oder ein leuchtendes Wesen und andere besondere Dinge ausgearbeitet, deutlich dargethan hat. Da endlich auch dieses so gar weitläuffte Eingeweyd derer Gedärme vermög seiner vielen Adern eine so grosse Verbindung mit allen anstossenden Eingeweyden des Bauches nicht nur, sondern auch mit dem ganzen Geblüt nach denen Regeln der Wasserleitung, ja auch mit entfernten Theilen des Leibes, mit Brust, Haupt, und Gliedmassen hat: Also daß offtmals eine grosse Menge derer wässerigen Theile des ganzen Geblütes, nicht selten auch eine grosse Schmerzen erregende oder in Form eines Eytergeschwäres versammlete Materie durch den Weg des Stuhlgangs, auf eine uns vermeynte wunderbare Art ausgestossen, und also gänzlich abgeleitet worden: zu geschweigen daß wir alltäglich gewahr werden, daß gewisse und sehr wichtige Aenderungen unsers menschlichen Cörpers von einem temperirten in einen hitzigen Zustand zum Exempel, von der Munterkeit des Hauptes zu einer Schwermüthigkeit desselben, von einer Leichtigkeit der Brust zu einem engen Athemhohlen, von einem vigoreusen Leben, zu einem schwachen unvermögenden Alter, allemal mit gewissen Aenderungen des Stuhlganges

verbun-

verbunden, also daß öffters der leicht von statten gehende und feuchte sich in einen verwandelt, der hart und langsam ist, gleichwie auch der letztere allzu offt ein Vorbotte derer meisten Krankheiten zu seyn pfleget: So können wir ja ohnfehlbar schliessen, daß diejenige Kräuter, Wurzen, Blumen, und andere Pflanzentheile, die zu Eröffnung* und Beförderung des Stuhlganges dienen, nach ihrem rechten Gebrauch ein grosses Gewicht haben müssen, die gegenwärtige Gesundheit zu erhalten, und die verlohrne möglichst wieder herzustellen.

§. 27.

Wann nun die erste Frage ist, wo oder in welchen Umständen (Indicantia) es heilsam seye, Mittel die durch den Stuhlgang abführen, zu gebrauchen, so müssen wir zuerst wissen, daß es ein grosser Unterscheid seye, unter solchen die gelind eröffnen, und die gewöhnliche Naturwürkung nur feuchter und schlüpfriger machen: und unter solchen, die mit Gewalt und sehr hefftig mehreremal durchbrechen. Die erstere heissen laxirende oder durchbrechende, die andere stark abführend oder purgirende. Die laxirende Mittel sind fast von universalem Nutzen, wo die gewöhnliche Oeffnung aus-

* Die Vortrefflichkeit und der allgemeine Nutzen derer laxirenden Mittel ist auch daraus abzunehmen, weilen sie so wohl eine auflösende und zertheilende, als eine ausführende Eigenschafft haben.

ausbleiben will, oder wo die Natur von selbsten sich zu reinigen anzeigt, und ihr besser fort zu helfen ist. In Fiebern, und Erhitzung der ganzen Natur, wo alles eher zur Brust, sonderlich zum Kopf dringt, und wo die Jahrszeit und die Art der grassirend oder umgehenden Krankheit schon angezeigt, daß die Natur den Ausbruch derselbigen gern durch diesen Weg befördert haben will. Die purgirende Mittel aber finden Platz, wo die laxirende zu schwach seyn, wo sehr viel Unrath, oder auch Schleim, Gewässer oder Gallen um das Gedärm ligt, oder auch die Würme häuffig vorhanden, wo das Geblüt selbst mit viel Schleim und Gewässer angefüllt. Item in sehr vielen Krankheiten des Hauptes, oder auch derer Eingeweyde, so unter dem Zwergfell oder im Bauche liegen, in langwierigen Krankheiten (Chronicis morbis) mehrers als in schnell übergehenden (acutis) zumal wann letztere Fieber sind. Und wo bey fieberhafften Zuständen auch nur gelind purgirende Mittel sollten gebraucht werden, so soll es geschehen, wann erstlich die Zeichen, daß die Krankheit sich gebrochen (signa coctionis) erschienen, das ist: wann der Urin anderst in der Farb und Dicke worden, als er anfangs war, nimmer so hoch gefärbt noch so dünne, sondern einen Satz bekommt, daneben der Kranke zu dämpfen anfangt, das Ausräuspern oder Aushusten des Schleims

vor

vor sich gehet, und endlich ist ein Hauptzeichen zu glücklicher Purgation, wo man eine starke Natur vor sich hat.

§. 53.

Hingegen ist es mißlich, ja verbotten (Contraindicantia) purgirende, manchmal auch nur laxirende Mittel zu gebrauchen bey sehr schwachen Naturen, zumal wo vorher ein auszehrender Durchfall (Diarrhœa colliquativa) vorhanden, sonderlich im Friesel und dergleichen empfindlichen vergifften Fieberausschlag, im Podagra, oder wo die Natur eine solche ähnliche Krankheitsänderung gemachet, die nicht gestöhret werden solle: im Steigen und im höchsten Stand derer hitzigen Fieber, in kalten Fiebern nahe oder unter dem Paroxismo, oder wo selbige vor kurzem anfgehöret, und leichtlich recidiv werden könnten; Sehr viele Brustzustände * können auch das Purgiren nicht ertragen, da hingegen dieses in einigen Wassersüchtigen ** dienlicher als das Laxiren: dagegen aber wieder bey Schwangern sehr verbotten. Wo auch die Reitzbarkeit derer Gedärme sehr groß, oder diese zur Entzündung geneigt, oder gar eine Verhärtung (Scirrhus) oder was krebshafftiges

 (Cancer)

* In morbis pectoris ducendum est ad urinam; non ad alvum. Bagliv.

** In hydrope aut fortiter purgandum, aut plane abstinendum. Sydenham.

(Cancer) in dem Gedärm zu vermuthen, da würde auch kaum ein laxiren erlaubet seyn.

§. 54.

Die gemeine ausländische durch den Stuhlgang treibende Mittel sind wie bekandt die Manna, die Sennablätter, die Rhabarbar, die Jalappa. Wir haben aber auch inländische, die ihre Stelle wo nicht allezeit, doch unzählichemal öffter vertretten könnten, als es gewöhnlich ist.

Gelind laxirende sind 1. die Käspaplen, folia malvæ, zu ein paar Hand voll klein zerschnitten, mit wenig Wasser, mehr laulecht gebaizt, als stark gesotten, und die Brühe getrunken.

2. Die halb dicke fleischfarbe Rosen, rosæ pallidæ semi plenæ, geben einen vortrefflichen Laxiersafft, der die Stelle der Manna und Rhabarbara vollkommen vertretten kan. Es werden ein guter Theil solcher Blättlein gereiniget, oder die gelbe Spitzen von solchen abgeschnitten, sodann in ein Glas gethan, mit wohl laulechtem Wasser in solcher Maaß angegossen, daß dieses nur, wann jene ein wenig gedruckt werden, solche bedeckt: das möglichst wohl verbundene Geschirr wird an die Sonne oder zu einer andern nicht grössern Wärme gesetzt, und öffters geschüttelt: den folgenden Morgen wird die Brühe abgegossen, und auf das stärkste ausgepreßt, sodann unter eben so viel, wie die erstere frische Rosenblättlein gegossen, und wieder

so verfahren wie zuvor. Und diese Arbeit wird zum vierten bis fünftenmal wiederhohlet. Zuletzt wird solche Rosenbrüh abgewogen, und auf jedes Pfund derselben drey oder vier Loth weniger als zwey Pfund gemeiner aber zart zerstossener Melißzucker eingemischt, und in gleiche Wärme manchmal gestellt, öffters geschüttelt, endlich eine gute Zeit stehen lassen, so bekommt man einen feinen hellen Safft. Das vornehmste dabey ist in acht zu nehmen, daß man keine starke Hitze des Feuers zu seiner Zubereitung nehme. Von dergleichen Safft gibt man einem zarten Kind ein Quintlein bis ein Loth, einem Erwachsenen drey bis vier Loth ein. Denen der Rosengeruch zuwider, kan durch Einweichung der Liebstöckelwurzen: denen aber die Süßigkeit nicht anständig, durch Beysetzung des Tausendguldenkrauts oder Gentianwurz begegnet werden. Ferner reinigen gelind 3. die Engelsüßwurzen, Polypodii radices, zu zwey Loth auch etwas mehr mit wenig Wasser ganz gelind warm ausgezogen.

4. Alle wohl reiffe süßlecht saure Früchten, gekocht oder ihre ausgepreßte Säffte, sonderlich Zwetschgen, Aepfel, getrocknete Trauben, noch mehr aber Feigen. Auch

5. Einige durch Zubereitung leicht zu erhaltende Stücke seyn auch zur gelinden Leibeseröffnung sehr dienlich. Als der Weinstein, gereiniget und weiß gemacht, zu ein oder anderthalb Quint-

lein, und der Terpentin zu einem Loth oder etwas mehr mit Eyerdotter angerührt, und etwas von einem säurlechten Safft von Pommeranzen, Aepfeln, Pflaumen, oder dergleichen darunter.

Zu den gelind reinigenden, und den Leib eröffnenden Mitteln gehöret auch das Clistiren. Dessen Möglichkeit heilsam zu dienen, daraus abzunehmen, weil sehr vielerley Arzneystücke dasjenige durch das Clistiren beygebracht, würken, was sie ausrichten, wann sie durch den Mund in Magen genommen, und so weiter passiren würden. Nur müßten sie durch die Clistiere in dreyfach stärkerer Menge gegeben werden. Auf diese Art können die Fieber mit der China in einem Clistier extrahiret und beygebracht, curiret werden. Und also alles, was eine Krafft hat, unter sich zu laxiren, oder zu purgiren, das kan zum Clistiren gebraucht werden, nur daß man ein dreyfach stärkeres Quantum dazu anwende. Zu einem den Leib eröffnenden Clistier sollen ordentlich viererley Stücke kommen. 1. Eine Brüh, die mit einer laxirend oder stärker angreiffenden Materie in vorgemeldter Stärke und nach des Kranken Natur abgekocht worden. 2. Etwas salzichtes, als gemein Kuchensalz oder Saiffen ꝛc. zu einem Quintlein. 3. Etwas fettes von ausgelassenem frischem Schmeer, Butter, oder Oel. Und 4. ein wenig Honig oder Zucker, zu ein bis zwey Loth. Ein solches Clistier hat

dann

dann sehr grossen Nutzen in allen Fällen, wo den Leib zu eröffnen oder zu reinigen vor nöthig erachtet wird. Ja es ist offtmal unendlich vortrefflicher und unentbehrlicher, als das, so durch den Mund eingenommen wird. Dann dieser hat wegen widerwärtigen Geschmacks nichts beym Clistiren zu leyden, daher man auch dem Schlund sonst sehr widerliche Sachen hier in grosser Menge beybringen kan, wie die Brühen von Rauthen und Chamillen, ja auch den Rauch von Taback hat man bey Menschen wie bey Pferden von der grösten Reitzung gefunden, welche zugleich sehr hefftig, die z. E. dem Haupt zudringende Materie auf das heilsamste ableitet, und sehr kräfftig unter sich zieht. Wie vortrefflich dienet dann das Clistiren, wann der Mensch mit einer tieffen Schlaffsucht oder Schlagfluß behafftet, und so wenig Empfindung als Vermögen zu schlucken hat? Wie gut thut das wiederholte Clistiren in Gichtern, zumal der Kinder, die nichts einnehmen wollen. Wie sicher ist das Clistiren in bereits abgematteten Patienten. Wie anfeuchtend und abkühlend in hitzigen Fiebern (febribus mesaraicis) da alles in Gedärmen in grosser Trockne und Erhitzung stehet. Und gleichwie die Clistiere in die Feuchtigkeit so wohl als alles dicke Gedärm würken, so thun es die Stuhlzäpflein nur mit einer Reitzung des äussersten letzten Darms, und sind also lange nicht so viel Nutz.

Verlangt jemand dergleichen, so kan eine umgekehrte Zwetschge in Oel oder Butter eingetaucht, die Stelle desselben vertretten.

Wie seltsam zieren sich aber offt manche Leute, wann sie ein Clistier zu sich nehmen sollen. Eben wie wann es zum Sterben, und an die letzte Oelung gienge. Und selbige zu zwingen ist nicht rathsam, ich weiß einige auf das Clistier viel kränker, als auf durch den Mund eingeschluckte Becher voll Purgationen. Ob es nur von der Einbildung herkommen? Diesen und andern zu gut bringt die Natur in unserer Pflanzenhistorie Kräuter und Blumen hervor, die auch äusserlich angewandt, den harten Stuhlgang erwünscht erweichen. Dergleichen ist die Bauchsalbe des grossen Sanct Gallischen Medici, Anhorn von Hartwis: der noch lebet in einem noch grössern Tochter-Enkel Herrn D. Wäglein, Hochfürstl. St. Gallischen Archiatro, und vortrefflich beliebtesten Medico. Jene Salbe aber wird verfertiget von grünen Ringelblumen, Gauchheil oder rothen Hünerdärmen, und Gundreben, jedes zwey Hand voll, klein zerschnitten, ein paar Löffel voll welschen Kümmich zerstossen dazu, und mit frischem Butter so viel, daß er geschmolzen jene Stücke kaum bedeckt, gelind gekocht, bis solche etwas rösch, aber nicht schwarz oder verbrannt werden. Hernach ausgedruckt, und zum Gebrauch aufbehalten. Dieser bestehet

darinn,

darinn, daß man mit diesem Butter um die Gegend des Nabels gegen die Waichen, und unter den Rippen sich reichlich warmlecht schmieret, dadurch sehr offt (es seye dann, die Natur habe es zu lang gewohnet,) die Beförderung des Stuhlganges erwünscht erhalten wird.

§. 57.

Ausser bisher gemeldten den Stuhlgang gelinde befördernden Mitteln gibt unsere Pflanzenhistorie auch solche an die Hand, die zum Nothfall stark purgirende Würkung leisten. Solches sind

1) Die obbemeldte Haselwurzen, radices Asari, welche stark gekocht unter sich, gleichwie nur eingeweicht über sich angreiffen.

2) Die junge Geschoß, oder die Augen des Holderbaums, die im ersten Frühlingsmonath im Merz oder April (nachdem der Winter kurz oder lang daurt) gesammlet, und zu drey Finger voll einer Pugill oder etwas mehr, in warmlechten schwachen Wein genugsam lang eingeweicht werden, dadurch dieser die purgirende Krafft erlangt.

3) Die Gipfel des Epheu, (Hederæ arboreæ) der an Mauren wächßt, und Früchte trägt, seyn noch stärker.

4) Die Springkörner, Semen Cataputiæ, eines offt nur gar zu gemeinen Gartenunkrauts, sind das allerhefftigste Purgiermittel von Markschreyern, vor die Bauren gebräuchlich. Doch

haben

haben auch vornehme Aerzte eine Milch aus solchen Körnern bereitet, vor die sonst so hartnäckige Bindelwürme heilsam gefunden. *

5) Der Safft derer Beere des Creutzdorns, (Spinæ cervinæ, Rhamni cathartici) im Herbst aus wohl reiffen schwarzgrünen Beeren gepresset, mit Zucker gelind abgesotten, zu zwey Loth genommen, ist von dem sichersten Arzt Sydenham sehr offt denen Wassersüchtigen, ꝛc. und in geringerm Gehalt kleinen Kindern gegeben worden.

6) Eben so stark purgiret die wässerige Theile unsers Leibes der Safft der blauen Jlgen (Iridis vulgaris Germanicæ C. B.) der zu zwey und mehrern Lothen, allein oder mit Weinstein alle andere Tage genommen wird.

7) Der Samen von Safflor, von dem in Teutschland ganze Felder angebauet werden, gibt eine purgirende Milch.

8) Die Wurze der Schweizerhosen, Floris mirabilis, *Belle de Nuit*, so in allen schönen Blumengärten bekandt, ist eine Art der samosen Jalappa, und darf nur in gedoppelter Dosi, nemlich zu ein Quintlein gepulvert eingenommen werden.

9) Am sichersten sind die Dornschlehblüthen oder Pfersichblumen, getrocknet, zu einer Hand voll mit Wasser, Wein oder Milchschotten gedämpft, mehr

* Actor N. C. Volum. IX. Obs. XIII. p. 40 werden zwar die Grana Tilli, oder Kern des sogenannten Wunderbaums dazu gebraucht, es sind aber von der Catapulia gleiche Würkungen bekandt.

mehr oder weniger zu gebrauchen, vor Kinder und grosse Leute.

§. 58.

Es ist aber bey dem gelinden so wohl als starken Reinigen des Leibes zu merken, daß was vor, unter und nach dem Erbrechen dienlich, und oben angemerkt ist, auch hier behülflich seye. Sonderlich ist dabey nöthig, solche Mittel nüchtern zu nehmen, in keiner grossen Hitze des Zimmers oder der Jahrszeit. Auch in einiger Menge, oder genugsamen Dosi. Dann nur purgirende Mittel von vergiffter Natur würken in der kleinsten Quantität. Daneben wohl und genugsame Brühe dazu nehmen, welche etwas gesalzen, und mit Butter fett gemacht seyn darf. Wo auch des purgirens oder der Stühle zu viel werden wollten, (in hypercatharsi) würde dienlich seyn, was oben von zu vielem Erbrechen (in hyperemesi) erinnert worden, sonderlich saurlechte Getränke, Mandelmilch, Mandelcoffee, ein Clistier von Fleischbrüh, Unschlitt, Eyerdotter, und ein wenig Theriack.

Der achte Spaziergang,

Im Aprilen; die im Wald blühende Gewächse zu betrachten.

§. 1.

Die Thäler jauchzen GOtt zur Ehre,
Der Hügel aufgethürmte Heere,

Die Berge ruffen froh zu dir:
GOtt unsern Schöpfer preisen wir.

* *
*

O Mensch was liebst du Wahn und Träume
Dich straffen die entzuckten Bäume
Sie lispeln: (welch ein holder Ruf!)
Wie groß ist GOtt, der uns erschuff.

Das erste, so uns an einer magern, aber doch feuchten, an den Wald stossenden grasichten Gegend begegnen könnte, wollen wir setzen, daß es die Alchymilla, der Sinau seye, *Pié de Lyon* genannt, wegen der breiten rundlecht am Rand gefaßten, auch wie ein Eventaille, acht oder zwölffach gefaltenen Blätter: ein sehr niedrig kriechend Gewächse, das moosichte grüne Blümlein hat, die nichts gefärbtes haben, sondern aus lauter Zasern zu bestehen scheinen, flores stamineos vel apetalos; Zu wünschen wäre, daß alle Viehtrifften recht dichte, unter andern mit dieser Pflanze überwachsen wären. Hier haben die Landwirthe etwas nutzliches aus einer Schweizerischen Kräuterreise des Herrn Hofrath von Hallers zu vernehmen, über dessen neuest gütigstes Schicksal * die Kräuter, ja die

* Götting. gelehrte Zeitung, 1753. 78. St. p. 714. „Herr Hofrath von Haller haben in ihrem Vatterland die Stelle als Ammann erhalten, und auf aller-

die ganze Naturkunde sich zu erfreuen, indem Dero jetzige Lebensart zum Ausnahm derselben ungemein geschickter ist, als die bisherige zu Göttingen, da Sie denen todten Cörpern mehrere Zeit, mit grosser Gefahr die eigne Gesundheit einzubüssen, widmen mußten, als der lieblich lebenden Pflanzenkunde. Nun dieser Herr Hofrath meldet, daß an dem Berg Arnus, wo es so fette Rindweyden gibt, alle Tage von siebenzig Kühen vierhundert Maaß Milch, welche allda im Gewicht zwölf Centner ausmachen, gemolken werden, und daraus ein einziger fetter Käß von achzig Pfund verfertiget wird. Und dieses komme meistens daher, daß an denen untern Bergen eine grosse Menge Sinau, an denen mittlern der Spitzenwegerich, und an denen Aeckern die Muttern, Mutellina, eine Art Kümmich, in schönstem Ueberfluß wachse, welches alles Pflanzen seyen, die was gelind anziehend oder adstringirendes mit sich führen. Da nun Chymus, Chylus und Lac einander sehr verwandt seyn, so mag die Pflanze von viel ältern Zeiten aus landwirthschafftlicher Wahrnehmung ihrer nahrhafften Fütterung, ihren Nahmen bekommen haben. Sie wird in der Arzney im Thee oder

„allergnädigste Erlaubnuß angetretten.„ Eine solche Ammanns-Stelle zu Yverdon besassen ehedessen derjenige von Grafenried, Herr in Gerzensee, dem wir die Ausgabe des Bauhinischen Werkes noch zu danken haben.

oder Milchschotten gesotten, auch als ein Pulver eingenommen, in Fällen, wo es nöthig ist, anzuziehen, zu heilen und zu stopfen, in innerlichen Geschwüren, bey dörrsüchtigen Naturen, im Blutharnen, in Rupturen oder Schlappigkeit des Eingeweydes, die wird auch äusserlich gebraucht in dem grünen Defensiv-Pflaster des D. Wurzen, welches Pflaster selbst der grosse Plattner in Entzündungen zuläßt, wo er sonst alle andere Pflaster verwirft.

§. 2.

Bistorta, Natterwurz, *Bistorte*, hat eine zweymal gekrümmte (bis intortam,) Wurze, die Schlangenförmig, sehr rothbraun an der Farbe ist, und einige Gestalt der Schlangen hat, so wie die Blätter Zungenförmig, aber sehr zugespitzt, Daumen breit, und halb Spannen lang. Die Blumen bestehen in einzechten fleischfarben dicken Kölblein, die ganz zasicht (staminei) seyn. Der öconomische Nutzen derer Wurzen ist, daß sie fast so gut als die Galläpfel zum Schwarzfärben vortrefflich dienen, wann Vitriol oder Kupferwasser mit ihnen gesotten werden, aber zu rechter Zeit im Frühling gegraben. Folglich sind sie eines derer stärksten stopfenden Mitteln, aber innerlich, ausser wo die Natur sich völlig gereiniget, und nichts als eine blosse Schlappigkeit derer Theile zuruck ist, nicht zu gebrauchen. Zu vielen Vieharzneyen

mag sie sehr wohl dienlich seyn. Aeusserlich haben sie auch vor die Menschen manchen vortrefflichen Nutzen, wann sie ganz allein in Wasser stark gesotten werden, so wird solches stark roth, und hilft zum Gurgeln in der Mundfäule, in geschwollenem blaulecht offt blutend und übel riechendem Zahnfleisch vortrefflich, zumal wann solches vorher mit gestossenem blauen Cyprischen Vitriol angedupft, und dann sogleich das ausgurgeln darauf gebraucht wird. Jedoch die innerliche Cur nicht zu vergessen, wozu eine mit Weinstein verfertigte Schottenmilch am besten dienet. Eben so dienet dieses Gurgelwasser in Zahnschmerzen, das so hefftig ist, daß man nicht das mindeste Speiß oder Getränk in den Mund nehmen darf. Der dritte gute Gebrauch ist davon zu machen, wann die getrocknet, und zu Meel gestossene Wurzen auf äusserliche Geschwulsten warm überlegt werden, mit einem anhaltenden Gebrauch, dadurch die stockende zähe Feuchtigkeiten (welche aber milder, nicht bösartiger Eigenschafft, und nur im Fett, nicht in Drusen befindlich seyn müssen) wieder zu ihrem Fortlauff kommen.

§. 3.

Acetosella, Saurklee oder Alleluja, teutsch und französisch, wächset im Schatten unter denen Bäumen, zumal in Tannenwäldern, wiewohl auch unter manchen Stauden, ja allhier zu Memmingen

gen in theils Zwingern an der mitternächtigen Seite derer Stadtmauren. Ist männiglich bekandt, eines derer niedrigsten Pflänzlein, deren Blümlein bald vorbey, die drey Herzförmige Blättlein auf einem Stiel, welche auch im Winter manchmal zu finden, machen es sehr kennbar. Noch mehr der allen Menschen bekandte weinige sehr angenehme säurlechte Geschmack. Welcher aber bey dem gedörrten Kräutlein zimlich verschwindt, daher es unter diejenige Pflanzen gehört, die grünend von ganz andern Kräfften seyn als gedörrt, manchmal ist auch die Conserve und der Syrup, so davon in Apothecken gemacht wird, vor ganz taub zu achten, gegen das frische Kräutlein, welches man ja leicht haben, und zur Noth unter eine dicke Hecke, oder an die mitternächtige Seite einer Maur pflanzen kan. Es verdient es die vortrefflich kühlend und stärkende Krafft desselben, wann es mit Wasser abgekocht als ein Trank, oder kräfftiger gesotten als ein Hitzenwasser gebraucht wird, * statt der famosen salz- und erdenhafften temperir- und antispasmodischen Pulver. Die gütige Vorsehung GOttes hat dieses theure Geschenk fast durch die ganze Welt ausgetheilt. Auch in dem hitzigen Orient haben

* Sydenham machte es so, und gab das zerstossene Kräutlein etwas mit Zucker gemischt zum öfftern Messerspitz weiß in grossen Hitzen. Desgleichen D. Gohl den Thee davon.

haben sich die Menschen jederzeit damit erquickt, und im grauen Alter sein Andenken gestifftet. Plinius nennet es Oxys, welches scharf und sauer anzeigt. In warmen Ländern zeigen sich die Blättlein wie eine herba sensitiva, wann man mit einem Finger nah dazu kommt, so fahren die drey Blättlein zusammen. In unserer Himmelsgegend aber dienen dieselbe dem Bauersmann offt statt eines Wetterglases, indem die Kleeblättlein bey hellem Himmel ausgebreitet, bey regnerisch kaltem aber zusammen gezogen sich sehen lassen. Eine andere Baurenregel haben sie davon, daß wann das Halleluja sehr häuffige Blümlein zu dieser Zeit hervor bringe, so bedeute es langwierige regenhaffte Zeit, die zunächst darauf erfolgen, oder durch das ganze Jahr vorschlagen werde. Säurlechte Sachen dienen offt auch, dem Magen den Appetit zu erwecken, die Galle zu temperiren, deßwegen Plinius auch hierzu die Oxys mit Recht anpreiset. Keine Pflanze ist zu finden, deren ausgepreßter Safft auf dem Feur in einem Glas abgeraucht oder verdämpft, so viel Salz hinterlässet, wie der Saurklee, und dieses Salz hat die Tugenden deß grünen Krauts, nur zu wenig Granen eingenommen. Daneben hat es vor die Hausmütter einen vortefflichen Nutzen, die Flecken aus der Leinwad und andern Kleidern zu bringen. Einige gebrauchen die Blättlein dazu, und waschen nebst der angeriebenen grünen

Farbe auch den Flecken mit heraus. Obbelobter Herr D. Frank hat schon A. 1709. auch von diesem Pflänzlein einen Tractat geschrieben, und versichert, wie viele an hitzigen Fiebern darnieder liegende von demselben Hülfe und Linderung erlangt.

§. 4.

Sanicula, Diapensia, Sanikel, wächßt auch in schattichten, aber doch grasichten Gegenden des Waldes. Nicht in jeder Apothecke findet man den rechten Sanikel, viel weniger bey denen Wundärzten, sondern man siehet davor die Astrantiam, welche aber von jener leicht zu unterscheiden, weilen sie an denen Blumen unterhalb weisse Strahlen hat, die zusammen die Figur eines Sonnendächleins ausmachen, dahingegen die Blümlein des rechten Sanikels unterhalb mit keinen solchen Strahlen begabt, weiß und dick rundlecht beysammen stehen. Es gehöret dieselbe in die Classe der Dolden tragenden Gewächse, Plantarum umbelliferarum, dazu sind die Blätter des Sanikels kleiner, sehr glänzend, und ohne solches Gewirr von vielen Aederlein, wie die Astrantia oder grosse Meisterwurz, welche von ganz andern Eigenschafften, manchmal purgirend wie die Nieswurze ist. Der Sanikel aber ist ein vortrefflich Wundkraut, daß es die Franzosen nebst der Guldengunsel oder Bugula, vor das würksamste in der Wundarzney halten.

Qui

Qui a du Bugle & du Sanicle
Fait aux Chirurgiens la nicle.

Es ist ein vortrefflich zertheilend und anziehend Kraut, welches äusserlich und innerlich in Heilung der Geschwüre, auch in der Lungensucht, und vielerley Krankheiten von Verstopfung des Eingewends gebraucht wird, sonderlich wo von erlittener Gewalt gestockt Geblüt im Leib ligt. Boerhave muß es sehr hoch gehalten haben, dann man findet den Nahmen Diapensia in denen Recepten seiner Consilien sehr offt.

§. 5.

Myrtillus. Die schwarze Heydelbeere mit gekärften Blättlein, die Blüthe ist sehr früh vorhanden, hat selbst die Gestalt einer Beere. Wächset auf kalten Gebürgen an dem schattigen Rande der hohen Tannenwälder. In Laubhölzern, z. E. im Würtenbergischen, müssen die Heydelbeere rar seyn, weil dahin von uns die gedörrte Beere offt verschrieben werden, vielleicht ihre Neckarweine schön roth damit zu färben. Ein anderer hauswirthschafftlicher Nutzen davon ist, daß man von denen gedörrten Blättlein dem Vieh ein Gesott macht zur Präservirung der vergifften fieberhafften Hornviehseuche. * Die Beere sind eine beliebte Speise derer Auerhahnen, welche demnach zu gewisser Jahrszeit in Lappland häuffig sich einfinden, in dessen

* Lancisius de Lue boum.

Wildnüssen die Heidelbeere in unsäglicher Menge wachsen. * Sie dienen vortrefflich zur Färberey, und geben mit ein wenig Alaun, Eßig und Kupferschlag gesotten, eine sehr starke blaue Farbe, zumal wann Galläpfel dazu genommen werden. Plinius und Vitruvius gedenken eines gleichen Nutzen derer Beere des Vaccinii. Wann aber Virgil schreibt

O formose puer nimium ne credas colori
Alba Ligustra cadunt, Vaccinia nigra leguntur.

So ist gläublich, daß durch letztere dunkel blaue Violenblumen verstanden werden, wie wir anderwärts gemeldet, ** oder auch Trauben, Hyacinth, 2c. Unsere Heidelbeere aber wachsen nur in kalten Europäischen Ländern und Gegenden. Die Vitis Idæa des griechischen Theophrast muß also etwas anders seyn. In unsern teutschen Gebürgen helfen die Heidelbeere armen Leuten offt vor Hunger und Durst. Im Hochgebürge gehen die Bären solchen Beeren sehr nach, und sollen doch von denen Beersammlern durch Pferde-Schellen, oder Kühglocken können verjagt werden. Die Beere werden auch mit Milch gegessen, oder wie die Kirschen, mit etwas Brod und Schmalz oder Butter geröstet,

* Götting. gelehrte Zeitungen 1748. p. 515.
** Im ersten Band zweyter Theil, p. 179.

stet, von delicatern mit Zucker und Zimmet bestreuet. Sie machen auch ein Muß oder Geselz aus denenselben, das sich den ganzen Winter hält *. Die frische Beere stopfen viel weniger als die gedörrte, welche in der rothen Ruhr, zu frühzeitig eingenommen, manchem den Tod gebracht **, oder üblen Schaden gethan, wie ich eine gelähmte Person von dergleichen Gebrauch in der Ruhr gesehen. Viel sicherer ist der Beere Gebrauch wider die Mundfäule, wovon kurz zuvor bey der Natterwurz gemeldet worden. Aber am allerangenehmsten ist der von mir erfundene Gebrauch derer zarten Heydelbeerblättlein, welche aber zu der Zeit müßten gesammlet werden, wann die Blümlein abfallen, und die Beere kaum anfangen sichtbar zu werden. Solche Blättlein kommen im Gebrauch dem Sinesischen Thee in vielem gleich, so gar daß man nach Belieben entweder grünen, oder Theebou daraus machen kan; letzteres geschiehet, wann sie mit dem Wasser in einer eisernen Pfanne, ersteres, so dieselbe in einem irrdenen Geschirr abgekocht werden. Der Geschmack ist vortrefflich angenehm, und verdienet den Namen einer unserm Land eigenen Ambrosia. Der Geruch hat etwas denen Rosen ähnliches ***. Der

N 4 Nutzen

* Herrn von Rohrs Hauswirthschafftsbuch, p. 540.

** Breßlauische Sammlungen, 1722. mens. Octobr.

*** Wann aber die Sammlung der Myrtillblätter nicht

Nutzen dieses Heidelbeerthees ist so gut als des ausländischen oder eines guten Brustthee. Er stopft nicht, sondern löset ab, eröffnet das Haupt, ist dem Magen angenehm, und gehet sehr leicht durch den gehörigen Weg wieder weg. Daß die Theeförmige Getränke unter die gemeinnützige Heilmittel zu rechnen, ist so ausser Zweifel.

§. 6.

Hepatica stellata oder matrisylva, Waldmeister oder Sternleberkraut, Französisch *Muguet*, wächset auch in einem schattigen, aber etwas dünn stehenden Wald sehr häuffig. Ist aus der Classe derer Sternkräuter, (plantarum stellatarum) die mehrere Blätter in Sternform um den Stiel, von Gelenk zu Gelenk stehen haben. Der Waldmeister unterscheidet sich von andern seines gleichen durch das, daß er keine Aeste macht, kaum halb Ellenhoch wächset, die Blümlein nur zu oberst trägt, welche weiß, klein, auch sehr wohlriechend seyn. In wirthschafftlicher Absicht ist es ein Gewächs, das in der Viehweide viel Milch gibt, weil es von zarten Blättlein und durchdringend eröffnen-

nicht in obbemeldter Zeit geschiehet, so ist der Geschmack und Geruch viel unangenehmer. Doch wollte ich solche ältere gesammlete und wohl gedörrte Blättlein zu Matratzen und Hauptkissen recommandiren vor Leute, die mit langwierigen Flußschmertzen, oder solchen Zuständen behafftet, die die Federbetten nicht leiden können.

eröffnenden Säfften ist. Daher wird es in der Arzney mit Brühen oder Wasser abgesotten, kalt oder warm, in der Gelbsucht, in Halsschmerzen, Angina, in Verwundungen, wozu eine Entzündung sich schlagen will, gebraucht.

§. 7.

Vinca pervinca, Wintergrün, Singrün. Französisch *Pervenche à fleur bleue*. Dieses Gewächs, welches grosse Stücke des fettesten Erdbodens in Wäldern oder an andern schattigen Orten mit seinen immer grünenden Blättern und schönen grossen Licht-Himmelblauen fünfmal getheilten Blumen bedeckt, ist eine rechte Augenweide, dahero es viel in die Gärten gesetzt, und im grauen Alterthum beliebt worden. Sie machten die Cränze davon, und nennten es Clematis Daphnoides, Lorbeerwinde, weil es wie ein Convolvalus auf der Erde kriecht, (und doch um keine Bäume sich windet,) und harte Blätter hat, wie der Lorbeer. In denen Adagiis Erasmi findet man, daß der magere Chrysippus, Clematis Ægyptia seye genannt worden, welchen Titel man öffters einem magern Menschen gegeben. Sein wirthschafftlicher Nutzen ist, daß man Lorbeer und Rosmarin damit erspahren, und so wohl zur Frölichkeit, als die Todte damit einzumachen *, sich derſel-

* Noch wichtiger möchte diese Nutzung seyn, daher diese

derselben bedienen kan, weil die Blätter im Winter wie im Sommer ihre Grüne behalten, dahero auch der Namè Vinca pervinca, quia vincit atque pervincit hyemis injurias. Der Arzney Gebrauch ist nicht gar stark davon, das gesottene Wasser von denen Blättern schmeckt bitter und anziehend oder trücknend, und wird einhellig wegen seiner heilenden Krafft im Halsweh, in Wundtränken, in der Abzehrung des Leibes von innerlichen Geschwüren gepriesen. Wann es bey einigen das Geblüt treibt, emenagoga vi, bey andern das Nasenbluten, die Ruhr, ꝛc. stopft, so thut es seine Würkung wie die Stahlarzneyen, welche feuchte Naturen eröffnen, und trockene stopfen. Solchergestalt kan Buchwalds Erfahrung wahr seyn, daß der Sinngrün zerstossen (warmlecht) auf die Kröpfe gelegt, solche zertheile.

§. 8.

Nunmehr finden wir im Wald auch einige Bäume blühend. Der erste davon, oder vielmehr ein

diese Vinca den Namen Weingrün bey einigen bekommen, daß man einen trüben und Mißfärbigen Wein damit zurecht bringen kan, wann er zuvor in ein rein Faß abgelassen, hernach ein guter Theil dieser Wintergrünstauden hinein gelegt worden, mit Vermachung des Fasses. Doch dürffte ein solcher Wein stopfend- und anhaltender Eigenschafft werden.

ein Staudengewächse (dergleichen auch vorbemeldte Heidelbeer seyn) ist der Seydelbast, oder Kellerhals, auch Zeyland genannt. Laureola und Mezereon: wächset selten zwey Ellen hoch, auch in schattigen Wäldern; ist die erste Blüthe, die man siehet, Rosen- oder Fleischfarb, von sehr angenehmen Geruch; die Blümlein stehen nach der Länge der Aestlein, sind in der Figur wie der blaue Holder. Wann solche abgefallen, sprossen erst die Blättlein hervor, welche langlecht, schmal und gespitzt seyn. Die Rinde ist ungemein zähe, daß man grosse Gewichte daran hängen könnte, deswegen die Zweige (wann dieses Bäumlein häuffiger als in unsern Waldungen gefunden würde) zum anbinden derer Geländerbäume sich sehr wohl schicken sollten. Die Beere sollen einigem Federwildprät eine angenehme Speise seyn, daraus abzunehmen, wie weit die Natur der fliegenden Thiere von denen, die dem Menschen näher kommen, unterschieden seyn müsse; dann von der menschlichen Natur hat man die Erfahrung, daß einige dieser Beere genossen, ihr ausser dem feurigen Brennen, so sie im Hals machen, ein hefftiges Purgiren erwecken, daß man etliche Tage darnach noch ein Grimmen verspührt *. Und so sind alle Theile dieser Pflanze scharff und ätzend, daß es zu besorgen,

* Breßl. Samml. 1718. mens. Febr.

gen, die Gewürzkrämer, so mit Betrügerey umgehen, möchten theils die Beere unter den Pfeffer mischen. Daher auch die Beere des Seidelbastes schon längst den Namen des Bergpfeffers bekommen *. Die Blümlein sind am gelindesten. Die Rinden des Seidelbasts nehmen sie in Engelland viel unter die purgirende Kräuterweine **. Mauritius Hoffmann erzehlet, daß, da ein junger Cavalier dem andern zum Scherz nur vier Seidelbastbeere zu käuen gegeben, daraus das hefftigste Erbrechen und Purgiren entstanden, mit grausamen Brennen des Mundes und Halses, unlöschlichem Durst, hitzigem Fieber, Schlafmangel, Mattigkeit, und welches das wunderbareste, so ist nach etlichen Tagen die Haut am ganzen Leib abgegangen. Die beste Hülffe thaten gute Kühlmilchen von Mandeln, Kühlkernen, Mohnsamen, gesottene Getränke von schleimigen lindernden Sachen, des Fracastori braune Lattwerg, Diascordium, und Erdenhaffte Mittel ***. Thymelæa ist noch ein Beyname dieser Laureolæ, welcher wegen der Antiquität zu merken, da die Heyden einen Gebrauch der Blätter Thymelææ und des Samens Agni casti zu ihren Tesmophoriis oder elenden Uebun-

* Gesner. in hortis p. 272. b.
** Legs d'un ancien Medecin, 8. a la Haye. 1734.
*** Miscell. N. C. Cent. V. VI. p. 297.

Uebungen der Keuschheit mit einem besondern Götzendienst machten *.

Sambucus racemosa, rother Holder, *Sureau au Cerf*. Da der gemeine Hollunder oder Fliederbaum seine Blumen und Früchte in Dolden oder Schildweise beysammen in umbellis trägt, so hat es dieser Traubenweiß in racemis. Er blühet auch bald ein halb Jahr früher, als der schwarze Hausholder; solche Blüthe ist gelb grünlecht, und fället schneller ab, als man sie wahrgenommen. Er wächßt nur in schwachen Hölzern im jungen Hau der Tannenwälder, und ist bey uns wegen der Kälte sehr empfindlich, daß er offt bis auf die Wurzel davon verbrannt wird, und also selten von einiger Höhe angetroffen wird. Er mag also unter die ehmal zu uns gewanderte Pflanzen gerechnet werden, und in wärmern Landen sehr hoch wachsen, da er dann mit seinen sehr lieblichen rothen Beeren ein angenehmes Ansehen haben mag. Sie sollen nicht wiederlich säurlecht schmecken, weiter aber keinen besondern Nutzen haben. Doch von Auer, Birk und Haselhüner begierig gesucht werden, welches glaublicher ist, als daß

* Vide Zornii Botanologiam, ex Hesychio, hæc referentis, & Claud. Salmas. ad Solinum, p. 405.

daß die Blätter denen Hirschen angenehm seyen, indem sie nicht anderst schmecken, als die Blätter des schwarzen Holders, die einer etwas purgirenden Eigenschafft, auch so gar von denen Mayenkäfern verabscheuet werden, und damit man manchen Gartenfeind weit jagen kan.

§. 10.

Die Hagebuche, die sich so gut zu Gehägen und Laubwänden, welche unsere Augen ergötzen, schickt, wird Französisch Charme, auf lateinisch Carpinus genannt, weilen das Holz wegen seiner Zähigkeit mehrers zerrissen als gespalten werden kan. Plinius setzt ihn zu denen Ulmenbäumen, denen der Hage- Hayn oder Weisbuche ihre Blätter sehr gleich kommen, ausser daß sie mehr oval und gespitzt, am Rand ordentlicher gezähnet seyn, und wann sie frisch heraus sprossen, gar artig gefältelt anzusehen. Die alte Griechen nannten sie Ostrya, wie Theophrasti Eresii Beschreibung dahin deutet, noch mehr aber Bellonii Zeugnus, der sie am Berg Athos in Griechenland gefunden. Hier zu Land trifft man die Hagebuche nur einzeln, und nicht Waldung weiß wachsend, an, meistens an nassen Orten. Der Stamm ist selten schön rund, sondern hat etliche höckerichte Seiten. Statt der Blüthe und Frucht hat er wie ander Laubholz, nemlich wie die Eichen, Buchen, rc. zweyerley Stück.

Stück. * Erstlich Kätzlein, die zaserricht seyn, und Staub tragen, Julos mares, und hernach grüne blätterige hangende Trauben, so von einigen dem Hopfen verglichen werden, Julos seminiferos, so Samen bringen, da allezeit nach völliger Reiffung zwey kleine Nüßlein mit einem zwey oder dreyzackigten grünblätterigem Wesen bedeckt, beysammen gefunden werden, die inwendig jedes ein gut schmeckendes Körnlein tragen, nuces monospermæ. Welche denen wilden Schweinen wohl schmecken, wie auch denen Eichhörnern, und solchen Vögeln, die von Körnern leben, als Holzschreyern und Kernbeissern. Allhier beym Bremen neben Volkrathshofen oben an der Hohlstrasse ist vor wenig Jahren eine strumpfige Hagenbuche gestanden, deren Stamm gänzlich mit Blättern bekleidet war, also daß man nicht das geringste von der Erde bis zu denen Aesten von der Rinde, sondern allenthalben eine angenehme krause grüne Kleidung an dem Baum sahe. Daraus konnte ich schliessen, warum derselbe in denen Lustgärten so gerne zu Laubwänden oder Spalieren genommen werde, weil er nemlich einen besondern Trieb hat, seine Aestlein und Geschoß, nach dem Schnitt auf

das

* Die Hagenbuche gehöret in die Classe derer Bäume, die zweyerley zasichte Blüthen tragen, deren nur eine Gattung zur Frucht wird, arbores flore a fructu remoto, vel Apetalæ.

das häuffigst und dickeste zu vermehren. Nirgends aber habe ich auf meinen Reisen solche Spalier höher, dichter und zierlicher gesehen, als A. 1724. in dem Garten zu Herrenhausen bey Hannover. Gleichwie nun zu dergleichen Sachen der Hagenbuchen Gebrauch groß, in der Arzney aber bisher kaum merkwürdig, also ist er in der Hauswirthschafft ungemein wichtig. Wer vom Samen Hagenbuchen erziehen wollte, muß manchmal anderthalb Jahr warten, ehe er aufgehet, oder wanns Glück wohl will, ein halb Jahr; bälder kommt man dazu, wann die Zweige im Herbst geschickt eingesetzt, durch den Winter wohl verwahret, ein Jahr hernach in eine Baumschule auf drey Jahr lang darinn zu bleiben wieder versetzt werden, da sie sodann zu gebrauchen, und sogleich von untersten Aesten nichts weggeschnitten werden muß, an denen die zu Spalieren dienen sollen.

Weilen auch die Weißbuchen, so von ihrem Samen (der so bald er reiff ist, im October oder November in die Erde zu bringen) erzogen werden, gar starke auslauffend und ausschlagende Wurzen machen, so ist es besser, im Wald junge Stämmlein aufzusuchen, und dieselbe bey Zeit zu verpflanzen, nach einiger Zeit zu beschneiden, sonderlich am Stamm, wo er zu Holz gezogen wird, keine Geschoß lassen, und wann dieser in die sechs Schuh

hoch

hoch worden, an die Stelle zu setzen, wo er zu bleiben hat. In die dreyßig vierzig Jahr wächset der Baum sehr schnell, sonderlich in der Enge zwischen andern Bäumen, in freyem Platz aber breitet er sich sehr weit aus. Zu Schlagholz dienet er vortrefflich, wann er nicht zu alt worden, so schlägt er wieder an der Wurzel aus, und wächset also glücklich wieder, wann er nur geschickt abgehauen worden: Ein mehrers von diesem allem werden wir vernehmen, wann wir die Hauptregeln vom Holzanbau anführen werden. Im Wetter ist der Baum sehr dauerhafft, und ob er wohl noch vierzig Jahre langsam ferner zu wachsen scheinet, so soll er doch zu einem grossen Alterthum kommen, und deswegen gerne zu Mahl- und Gränzbäumen in denen Gehölzen gebraucht werden. Sein Holz ist nicht so zweyspältig wie der Rothbuche, sondern windicht und gedrehet. Gar zu selten findet man eine, die auf eine ansehnliche Länge gerade reisset *. Das aber haben die Naturkündiger bewundert, daß einerley Zasern dieses Baums von denen Wurzen an durch den Stamm und alle Vertheilungen derer Aesten bis in die Frucht lauffen **. Die beste

* Döbels Jäger-Practica, III. 7.

** Il y a quelque communication directe entre les parties de l'Arbre & son Fruit; en sorte, que les mêmes fibres qui composent la racine, le Tronc, & les Branches, s'etendent jusques dans les fruits.

ste Nutzung derer Weißbuchen ist dann, daß ihr zähes Holz, welches zugleich sehr vest und glatt ist, zu den schweresten und vestesten Theilen der Maschinen und Handwercks-zeuge gebraucht wird, zu Kämmen in denen Mühlen, absonderlich der Windmühlen, dann es im trockenen eher dauert. Zunächst dienet es zu Wagenrungen, zu Holzschlegeln und Dreschflegeln, Axthelm, groß und kleinen Keilen. Die alten Griechen machten ihre Joche vor das Zugvieh davon, und nannten den Baum ζυγίαν, Jugalem. So werden auch die Schrauben zu groß- und kleinen Pressen davon verfertiget. Hernach ist das Holz wegen seiner Härte zum brennen fast so gut als Rothbuchen, und besser als Eichenholz, dessen Asche, weil sie roth färbet, die Weiber zum waschen nicht brauchen können. Daneben ist der Baum, so er recht gezogen oder gewachsen, sehr geschickt Brennholz von ihm zu nehmen, man kan ihn wie eine Weyde alle sechs Jahr köpfen, oder die Aeste am obersten Ende

J'ai observé quelque chose de semblable dans les vieux *Charmes*, en plusieurs des quels on voit diverses côtes, grandes & petites (ressemblant aux branches de Lierre, si ce n'est qu'elles sont unies au tronc) qui sortant de la Racine & montant entierement le long du Tronc, se terminent en un ou en plusieurs rameaux, qui se divisent & s'étendant en d'autres plus petits, vont se teraciner dans les Feuilles, & dans les Fruits. D. Beal, dans les *Transactions*. *Derham* Theol. Phys. p. 569.

Ende des Hauptstammes alle zusammen abhauen, so hat man einen beständigen Nachwuchs von Brennholz *. O wie eine gute Sache ist es, dem Holzanbau wohl zu warten, wie reichlich wartet er einem wieder. Das Innere der Rinde dieses Baums dienet auch zum Gelbfärben der Wolle **, und die Blätter geben ein gutes Futter vor die Schaafe ***.

§. 11.

Die Erle oder Ellern, bey uns auch Eldern, Französisch *Aune*, und Lateinisch *Alnus*, (quia amne alatur ****), hat einerley Benennung in sehr vielen Europäischen Ländern. Der Griechische Name *Clathra*, oder κληθρος, so vom reissen herkommt, schickt sich sehr wohl auf das Holz, so sich nicht wohl gerade spalten lässet, eben wie erstgemeldtes Hagenbüchene; sondern ungleich aufreisset. Die Botanici nennen diesen Baum Alnus rotundifolia glutinosa viridis, von seinen hellgrünen rundlechten, und wann sie jung seyn, ganz klebricht anzufühlenden Blättern; zum Unterschied des Staudengewächses, sonst Hundsbaum genannt, welcher auch Alnus nigra heisset, und von welcher wir unter denen Zaungewächsen im Mayen

O 2 was

* Herrn Sylvanders Gedancken von wilden Bäumen, §. 28. und 29.

** Linnæus Flora Suecic.

*** Leopolds Landwirthschafft, p. 658.

**** Martini Etymologie.

was vernehmen werden. Es wächßt die Erle in feuchtem Boden, auch an dem Rand der Flüsse, und morastigen Gegenden. Sie kan also von oben eine Mooserde, oder eine Art des mittlern Erdbodens * leiden, welches die wenigste Bäume thun, wiewohl die Erle auch in einem sandigen Boden gern fortkommt, und auch in einem etwas kiesichten vorlieb nehmen würde, wann sie nur an beederley von unten naß hat. Man findet sie auch bey uns selten in grosser Anzahl beysammen in Form eines Waldes, jedoch viel eher, als den vorhergehenden Baum, als z. E. der mit Bäumen rarer Höhe A. 1730. von mir bewunderte, ob gleich nicht gar grosse Erlenwald Alnetum bey Ottobeuren, welchem ein sehr schön geistlich Gebäude in denen Eldern genannt, an der Seite stehet, und eine angenehme Allée von eben denen Bäumen dahin angelegt ist. Es soll schwarze und weisse Erlen geben, welches nur von dem Erdboden herrühren mag, daß die auf dem trockenen Lande stehende Erlen mehr weißlechtes Laub und Holz, die an Wassern eher dunkelgrünes und zugleich fetteres Laub nebst mehr röthlichem Holz haben **. Welche letztere auch viel höher wächßt als jene. Der Erlen ihre Höhe ist sonst von der mittlern Baum-Höhe.

* Sihe dieser Oeconomischen Pflanzen-Historie ersten Band p. 287.

** Herrn von Carlowitz Sylvicultur, p. 332.

Höhe. Jedoch in Preussen sollen sie am höchsten wachsen. Ein guter Hauswirth aber lässet sie nicht gern zu hoch wachsen, dann weil ihre Wurzen in lockerm Boden stehen, so kan sie der Wind, wann sie hoch ist, leicht fassen, und umwerffen, da dann, wann sie am Wasser steht, ein gut Stück Boden mit aufgerissen, und dem Strom ein neue Gewalt eingeraumet wird. Die Erlen vertheilen sich gern in viele Aeste, weil sie von Natur nicht dichte beysammen aufgehen, und haben auf Castanienart eine braune Rinden, welche bey jungen Bäumen, oder die noch in Stangen stehen, weisse Tüpflein hat; wann aber die Erlen zu alten Bäumen werden, so reisset die Rinde gern auf. An dem Stamm findet man offt starke Knöpfe und Bückel, die die Schreiner gerne nehmen, weil sie feines Maserholz geben, deswegen sie auch die Dreher aufsuchen, die daraus Pulverflaschen und anderes formiren. Die Blätter sind zimlich rund, an dem Ende nicht gespitzt, am ganzen Rand stark gezackt, zu gewisser Zeit sind sie sehr harzig anzufühlen, davon sollen die Bienen oder Immen sich das Wachs sammlen, das Vieh aber soll selten diese Blätter zur Speise nehmen mögen, wegen ihrer Bitterkeit, vielleicht auch wegen des ihnen wiederlich resinosen Geruchs, dahero setzt man die Erlen gerne ins Gehäge, die Felder gegen die Strassen und Wege zu verzäunen, und das Vieh von

dem Durchbrechen abzuhalten. Dieser Baum trägt ordentliche fast runde, aber sehr kleine Dann- oder vielmehr Föhrenzäpflein, dann die Kernlein darinn sind denen von dem Föhren, Pino, viel ähnlich, ob gleich sehr viel kleiner. Statt seiner Blüthe bringt er frühe andere Zäpflein oder Kätzlein hervor, die aus dreyeckigten Schüplein bestehen, und unter jedem solchen kleinen Schuppen findet man drey Blümlein *. Das Holz der Erlenbäume ist was brüchig und spröde, zunächst unter der Rinde wird das weissere Holz oder der Splint, als zum bauen undauerhafft weggethan, der Kern aber oder innere braune Theil von grossen Stämmen besonders zum Wasserbauen hervor gezogen: Und das ist das berühmte so nützliche Holz, das zum Fundament derer Gebäude, die ins Wasser gesetzet werden, als Pfähle eingeschlagen wird, und im Wasser nicht nur unverweßlich bleiben, sondern sich gar in Stein verwandlen; wie dann halb Venedig auf Erlenpfählen ins Meer gebauet seyn soll: und vor Holland zu wünschen wäre, daß sie ihre Teiche damit also verwahren könnten, daß das bekandte Insect der Holzwurm, Teredo marina, ihnen keinen so grossen Schaden thun könnte, wie vor einigen Jahren sich zugetragen, und in der ganzen Welt bekandt worden.

Wie-

* Es gehöret also dieses Gewächs in die Classe der vorhergehenden.

Wiewohl ich in meiner geringen Sammlung Steine vom Meerstrand besitze, in welchen auch jene gewaltthätige Meer-Insecte (Pholades oder Teredines) ihre Casquen oder Bohrermuschlen zurück gelassen. Es müssen aber die Erlenstämme frisch und mit ihrem natürlichen Safft in das Wasser zu Pfählen eingeschlagen werden, sonst ziehen sie von der Lufft etwas an sich, das der Dauer widerstehet.

§. 12.

Noch nützlicher ist das Erlenholz (welches ausser dem Wasser eben so gern als ein weiches verfaulet) als ein Brennholz zu gebrauchen, da es wegen seiner Härte sehr gut Feuer gibt: Aber weil der Stamm, so im Boden bleibt, auf dem Schnitt, wo er die Axt gelitten, in kurzer Zeit sehr roth anlaufft, und also eine Gleichheit mit dem sehr anziehenden Eichenholz hat; gleichwie solches auch Erlenzäpflein und Rinde, im Sommer geschälet und gesammlet, wann sie mit Vitriol gekocht, eine schwarze Farb abgeben, wie die Eichenspanner bezeugen; so dürfte die Erlenasche zum Laugen einer weissen Wäsche nicht geschickt, um so viel tauglicher aber vor die Rothgerber seyn. Um so angenehmer aber ist dieses zimlich harte Brennholz, weil kein Baum ist, der nicht nur so schnell im Stamm zu einer feinen Dicke und Höhe wächßt, sondern der auch, wann er durch die Axt abge-

hauen, am Stamme so bald wieder ausschlägt, und mit neuem Holze dient. Daneben haben die Erlenbäume dieses besonder, daß sie schön Gras unter ihrem Schatten wachsen lassen, welches wenige Bäume thun: und an ihren Wurzeln * gegen der Wasserseite halten sich gern Fische und Krebse auf, welches von der anziehenden Rinde herkommen mag, und dem nährenden Safft und weichen Holz, (Alburnum) das zunächst unter der Rinde stehet: welches ja von diesem und andern Bäumen unter das Brod von einigen Mitternächtigen Völkern genommen **, auch manchmal zu einer Hefe oder Sauerteig gebraucht wird. Insgemein lieben die Thiere, so wohl vierfüssige als Geflügel, zu ihrer Speise aus dem Pflanzenreiche alles, was eine anziehende oder adstringirende Eigenschafft hat, und ziehen die größte Nahrung davon, wie wir in dieser Pflanzenhistorie öffters vernehmen werden, und kurz zuvor bey der Alchymilla Sinau davon gedacht worden. Einige wollen das Erlene Laub zu Vertreibung derer Mäuse nützlich gefunden haben ***, wann man es zum Korn lege, auch daß die klebrichten Blätter in die Kammer

* Diese Wurzeln der Erlen wachsen gerade untersich, und machen grosse Arbeit, wann ein Bruch zu Wiesen gemacht wird. Oecon. Samml. 21. St. p. 661.

** Die Norweger essen Fichten und Erlenrinde. Abhandl. der Schw. Acad. der Wissenschafften 1748. Jul. - Sept.

*** von Rohr Hauswirthschafft, p. 665.

mer gestreuet, zu Fangung der Flöhe dienlich seyen. Die gedörrte abfallende Blätter aber zur Dungung zu nehmen, wird mehr Schaden bringen, und ist ein elendes Hülfsmittel der Armenhäußler, bey denen eine Dürftigkeit der andern die Hand bietet. Grün aber sollen doch diese Blätter den Dünger helffen heiß und geil machen *. Zum Schaaffüttern können auch diese Blätter nicht anderst als frühe taugen, nemlich ehe die Schaafe ein bessers Laub geschmecket, sonst beissen sie jenes nimmer an; und welche Schaafe solches Laub essen, die sind besonders vor gesund zu ästimiren. Einige halten solche Erlenblätter als eine besondere Arzney vor die Schaafe.

§. 13.

Vor die Menschen ist einmal noch wenig bekandt, daß von der Erle zur Arzney angewandt worden. Tournefort lobet zwar, daß die Einwohner einiger Alpen ganze Säcke voll Erlenblätter sammlen, solche wohl dörren, und daraus gleichsam Betten machen, zwischen welchen sie, wann sie vorhero wohl gewärmet worden, diejenige Kranken nach und nach schwitzen lassen, die an Lähmung der Glieder leiden, und zuvor an kalten Flüssen, Gichtern, und am Hüfftweh viel ausgestanden haben **. Vielleicht sind die auf denen Alpen wach-

* Döbels Jäger-Practica, III. 9.

** Tournefort Hist. des Plantes aux environs de Paris. T. II. p. 6.

sende Erlen hiezu kräfftiger dienen, welche der Hofrath von Haller * anzeigen. Ein berühmter Curiosus Naturæ gedenket eines Weibes, die sehr hefftige Gichter erlitten, von einigen mit Wurmabtreibenden Arzneyen vergebens gemartert worden, und endlich ein Erbrechmittel genommen, das viel Schleim wie Froschleich von ihr getrieben **; da es sich aber auch weder hierauf, noch auf andere Mittel nicht gebessert, so ratheten einige, sie sollte frisches Erlenlaub unter die Fußsohlen gebunden appliciren, worauf sich die grausame Krankheit auf einmal verlohre ***. Vielleicht sind es nach damaliger Jahrszeit die stark klebende wie mit Pech beschmierte Blätter gewesen, welche dann durch ihre anziehende Krafft solche Würkung geleistet haben, gleichwie man ein kleines Buch schreiben könnte von Krankheiten, die durch Suppedalia, oder Mittel, die man auf die Fußsohlen

* In Enumerat. Stirpium Helvet. p. 157. die eine heisset Alnus incana & hirsuta. J. B. Sie hat keine so leimichte, auch zugespitzte Blätter, die zugleich, zumal an der untern Seite, sehr rauh seyn. Die andere folio acuminato levi, hat im Frühjahr am allermeisten klebrichte Zäpflein und Blätter, welche letztere wie der vorgemeldten zugespitzt, aber doch glatt sind: das Gewächs selbst aber wird nur drey Schuh hoch.

** Ich setze diese Historie umständlich her wegen Herrn Pietschen Tractat von Convulsionen, Hamb. 1753. 8.

*** D. Hunerwolff zu Arnstadt 1686. d. 21. April. Miscell. N.C. Decur. II. Ann. V. Obs. 18. p. 31.

sohlen geleget, curiret worden. Die welke warmlecht gemachte Blätter mögen auch auf Wunden und Geschwüre, sonderlich derer Brüste applicirt sehr heilsam seyn: gleichwie sie frisch und grün in die Schuhe gelegt, denen zu Fuß Reisenden wider die Müdigkeit dienen. Die Rinde, von deren anziehenden Krafft zum Schwarzfärben wir oben gedacht, soll in kalten Fiebern ein- und andermal das geleistet haben, was man sonst von der Peruanerrinde erhält *.

§. 14.

Jedoch wann nichts an dem Erlenholz wäre, als daß es so schnell zu einer solchen Dicke des Stammes wächßt, daß es in zehen bis zwölf Jahren schon vierspaltig oder creutzspaltig wird, und daß, wann es hernach den Sommer über in freyer Lufft aufbehalten worden, so trucken und dürre anbey so hart sich zeigt, daß es dem Buchenholz in der Hitze und erwärmenden Kohle nicht so gar viel nachgibt; zumal daß, wann das Holz recht abgelegen, es auch vor herrschafftliche Personen in Caminen zu brennen taugt, indem gar keine Beschwerde mit platzen, dünsten, rauchen, sondern ganz gelinde brennet, und eine zimlich daurende Glut hinter sich lässet; Wann also nichts als dieses an denen Erlen wäre, daß sie so gut und so reichlich Brennholz verschafften, so verdienten sie mit allem

Fleiß

* Aus dem Fabregou. Herrn von Haller l. c.

Fleiß geheget und gepflanzet zu werden. Ehedessen meyneten auch Holzverständige Leute, daß solche Erlen-Plantage wohl angehe, wann man junge Aeste von drey bis vier Schuh lang über zwey Schuh in gehörigen nassen oder sumpfigen Boden setzt, und wann solche gute Augen zeigen, bis auf das unterste abschneidet, * aber die Erfahrung hat gelehret, daß alsdann solche eingeschlagene Pfähle zwey bis drey Jahre grün worden, wie ein Busch herum ausgeschlagen, und doch hernach wieder ausgegangen, oder daß höchstens wenige Setzling davon gekommen. ** Dahero ist es besser, die Fortpflanzungen nach Anweisung der Natur mit dem Samen zu machen. Wann dieser in dem Herbst ausfällt, und mit denen Ströhmen offt weggeführet, zugleich aber durch diese Nässung ganz zuträglich zu seinem bekleiben eingebeizt worden, so schlägt er sodann auch auf harten Boden, wohin der nachlassende Strohm ihn fallen lassen, ganz gern Wurzeln, und wächset munter fort. Man bekommt zwar auch diesen Samen, wann man Stangen quer über einen kleinen Fluß leget, daß sie halb im Wasser seyn, und halb heraus gehen, da sich dann der Erlensame an solche Stangen anlegt, daß

* Herrn von Carlowitz Sylvicultur, p. 335.

** Oeconomische Nachrichten erstes Stück p. 26. durch die Wurzeln von Erlen würde die Fortpflanzung eher als durch die Schnittling zu erhalten seyn: wann man jene einer Ellen lang und halben dick bey rechter Zeit in morastige Oerter stecket.

daß man ihn mit der Hand weg schöpfen kan. Aber das beste ist, daß man die reiffe Erlenzäpflein um Martini sammle, wohl trucken werden lasse, hernach in einen Sack fasse, und auf diesen klopfe, so fället der braune kleine Samen häuffig heraus, welchen man in dem Frühjahr mit nassem Sand vermischet, eine Weile weichen lässet, und hernach aussäet, an solche Oerter, die genugsame Feuchtigkeit zum Erlenwachs haben. * Gut wäre es, wann solche Aecker könnten zuvor aufgehackt werden, damit der Same nicht im Rasen oder Moos ersticke, weil man aber im Frühjahr wegen der Nässe mit dem Umhacken nicht fort kommen kan, so haben ihn einige neben und auf die brüchichte unumgehackte Flecken häuffig gestreuet, und eben so wohl eine erwünschte Anfliegung des Samens erhalten. ** Diese Aussäung geschiehet dann im Frühling. Ein solcher Platz aber von jungen Erlen muß vor dem Vieh und Gewild verwahret, damit diese gesäete Erlen sodann zu gehöriger Zeit und Stelle sechs Schuh von einander verpflanzt werden, und wann solche Eldern in fünfzehen oder zwanzig Jahren zu erwünschter Dicke gewachsen (dann gar zu alt muß man sie nicht werden lassen, sonst schlagen sie nimmer aus) so werden

* Sammlungen zur Haushaltungs-Kunst, Stuttgardt, 1743. erstes Stück p. 49.

** Oeconomische Sammlungen l. c.

den sie durch einen glatten abhangenden Schnitt, daß das Wasser sich nicht in die Stöcke ziehe, umgehauen. Da man dann mit Lust erfähret, wie ein lebendiges Wesen das Erlenholz seye. Die Stämme schlagen nemlich in viele Zweige aus, daß aus manchem über ein halb Duzend hervor kommen, und den ersten Sommer auf gutem Boden über Mann hoch gewachsen, deren die beste von Jahr zu Jahr dicker und länger werden, die schwächere aber zuruck bleiben und verdorren. Da hat man dann eine rechte Goldgrube von gutem Brennholz. Es gibt immer was zu schneiteln, und Holzbüschel zu machen, alle zehen oder zwölf Jahr aber kan man alles wieder abholzen, und den schönsten Nutzen einziehen; und sind dazu die Erlen nicht so unleidlich wie andere Bäume, daß man sie nicht nach dem Merzen abhauen dürfte, ohne daß dem Stamm seine wieder ausschlagende Krafft allzusehr geschwächt würde. Und dergleichen Holzung wird auch auf die Nachkommen über hundert Jahr nutzbar seyn. Sie wächset und dauret aber am schönsten auf denen grossen Auen, die an die Ströhme stossen (sie seyen von schwarz lockerm oder sandigem Boden) welche meistens im Sommer trocken, bey Ergiessungen aber vom Wasser aus denen grossen Ströhmen mit bedeckt werden. Dann wann die Erlen beständig im Wasser stünden, könnten sie nicht wachsen noch grünen, sondern müßten bald verdorren und absterben.

§. 15.

Ein so schön und schnell aufwachsend, und dabey sehr nützlicher Baum kan demnach nicht anderst als im Alterthum berühmt seyn. Pallad und Vitruv rühmen des Holzes Vortrefflichkeit zum Wassergebäu, * und auf dieser Unverweßlichkeit des Erlenholzes unter dem Wasser beruhet auch noch eine hauswirthschafftliche Nutzung desselben, da man das stärkere gereisig, und einige Büschel davon in die Gräben wirft, die durch die Ackerfelder lauffen, noch mehr aber die einige Stücke des Wiesbodens unterbrechen; alsdann werden solche Gräben mit Erden oben zugefüllt, da dann das Wasser durch die Gebäude von Erlen unter der Erden, weilen jene als unverweßlich diese offen halten, ablaufft, und von oben die Truckne erhalten wird. ** Virgil, dem die an Flüssen zu grosser Dicke wachsende Erlen wohl bekandt gewesen, *** gedenket auch, daß das Holz derselben zu Kähnen

* *Palladius:* Materia fabricæ haud inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est: Nam ut Vitruvius ait: quæ non potest extra terram paululum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diuturnitatem, & sustinet immania pondera structuræ, ubi omnia opera, & publica & privata sub fundamentis ejus generis palos habent.

** von Carlowitz p. 333.

*** Georgic. II. v. 110.
Fluminibus salices, crassisque paludibus alni
Nascuntur.

nen zu gebrauchen seye. * An andern Stellen bemerkt er den im Frühling ** so schnellen Wuchs dieses Baums, und aus denen heydnischen Götzenfabeln die Verwandlung der Phaetontischen Töchter in Erlenbäume. *** So wie er auch einmal einen aus elender fleischlicher Liebe tollen Menschen anführet, der Pomeranzen auf den Eichen, und Narcissen auf denen Erlen gesucht. **** Die nutzlichste Antiquität aber ist das in Stein verwandelte Erlenholz, dergleichen nach Ulyssis Aldrovandi Zeugnus man vieles zu Venedig aus obberührten alten Fundamenten ausgräbet, und welches zu Schermessern sehr gute Schleiffstein abgibt. Dergleichen man auch in der Naturalien-Cammer des berühmten Calceolarii zu Verona aus dem versteinernden Fluß Sarno in Campanien, an Neapolitanischen Gränzen ehemalen gezeiget, und durch geschickte Poetische Arbeit auf spate Zeiten im Andenken erhalten. *****

§. 16.

* Georg. I. v. 136.
Tunc alnos primum fluvii sensere cavatas.

** Eclog. X.
Quantum vere novo viridis se surripit (subjicit) alnus.

*** Eclog. V. v. 62.
Tum Phaëtontiadas musco circumdat amaræ
Corticis, atque solo proceras erigit alnos.

**** Eclog. VIII. v. 52. Aurea duræ
Mala ferant quercus: Narcisso floreat alnus.

***** Videas lapidescere Sarni
Cœruleo sub fonte Alnum, Filicesque maniplos,
Et paleæ intortos lento cum vimine culmos.

§. 16.

Zum Beschluß unsers dißmaligen Spaziergangs wollen wir eine hauswirthschafftliche Erzehlung derer unterschiedlichen Arten der Hölzer oder Waldungen, ihren Zufällen, Eigenschafften und einigen Nutzbarkeiten derselben vernehmen, dabey uns zuerst ihre Gattungen nach dem unterschiedlichen Wachsthum zu Gesicht kommen werden, wie sie sich als ein Vorholz oder Oberholz, auch als ein Unterholz und Schneidelholz, endlich aber auch als der Anflug mit seinem nach und nach entstehenden Wachsthum uns präsentiren. Nach diesem werden wir dasjenige betrachten, was den Wachsthum derselben verschieden macht, als die Brüche, die Gelände, den Erdboden, sodann was jenen zu ganzen Waldungen gar unterbricht oder aufhebt als den Frost, die allzu starke Winde, die Raupen, den Waldbrand, die Trocknüsse: oder was ihn stöhret durch den Schaden, so Menschen und Thiere ihm zufügen. Endlich werden wir einige Fehler der einzechten Bäume durchsehen, wann wir zuerst auch dieser unterschieden Alter und einige Haupteigenschafften werden beschrieben und benennet haben, und dann noch eine kurze Forstmäßige Eintheilung und Benennung derer meisten wilden Bäume und Gesträuche vernehmen, nebst schönen Poetisch moralischen Betrachtungen des Holznutzens.

§. 17.

Unter denen Arten derer Waldungen nach ihrem unterschiedenen Wachsthum, betretten wir zuerst das Vorholz. Dieses ist derjenige Waldtheil, der aussen am Rand stehet, und gegen die Wiesen und Aecker, oder sonst gegen einen offenen Ort gränzet. Wann auch der Wald selbst alt ausgewachsen, und aus dem schönsten Oberholz bestünde, so sind seine Gränzbäume oder das Vorholz viel niedriger. Ihre sehr viele Aeste, weil sie so viel Raum haben, hängen dicht über einander, (wo anderst dieselbe keine Gewalt oder Schaden vom Vieh oder Menschen erlitten) sie bedecken und bekleiden die Flanquen des schönen Waldes vortrefflich vor dem Wind und anderm Ungemach der Lufft, und je mehr ihre Aeste und Stämme den Anfall derer Winde gewohnt seyn, je dichter sind sie nicht nur unter einander verwachsen, sondern auch die Bäume haben sich mit ihren Wurzeln, die gleichfalls Raum genug gefasset, vortrefflich vest gesetzet. Es tragen auch solche Bäume, die dasselbe ausmachen, viel öffters und mehrere Früchte. Wie reichlich erzeiget sich offt daran die Mast, so viel sie nemlich in die Breite wachsen können, und daher in der Höhe zuruck bleiben, und ihrer Gipfel Wachsthum ein früheres Ende bekommt, und so viel häuffiger drängen ihre Fruchtäste hervor, wie wir die Gründe hiervon in der Erzehlung vom Baumschnitt angebracht

gebracht haben *. Um so viel kräfftiger aber merket man dieses alles, wann das Vorholz eines Oberholzes gegen Mittag siehet, da dann die Sonne den Safft solcher Bäume kräfftiger auskocht, ihn dicker und zum Frucht tragen geschickter macht. Und eben dieser grössern Sonnenkrafft ist es zuzuschreiben, daß die Jahre oder die Ringe des Holzes bey solchen Bäumen, die an der Sommerseiten stehen, viel dichter beysammen stehen, als bey denenjenigen, so mitten in dem schattigen Walde angetroffen werden. Nicht aber nur allein der freyere Genuß des offnen Raumes, der Sonnen, und des Regens, und Thaues bey denen Aesten, sondern auch bey denen Wurzen, bringt denen Bäumen eines Vorholzes besondere Eigenschafften, zumal wann auch solche Aecker an sie stossen, die gedünget werden, oder von gutem Boden seyn, und von deren durch die Regen verursachten Abschwemmung, einem solchen Vorholz viel Gutes zufliesset; nur ist es zu bedauren, wann durch daran stossende Viehtrifften oder durch diebische Menschenhände eine solche nöthige Brustwehre des Waldes so offt geschändet wird.

§. 18.

Das sogenannte Oberholz hätte sich allezeit desselben zu erfreuen. Diesen Namen gibt man

* S. ersten Band der Pflanzenhistorie §. 58. und 60. am Ende, rc.

solchen Hölzern oder kleinen Wäldern, die aus dem Anflug oder vom Samen, und nicht, wann es Laubholz wäre von abgehauenen Stämmen, so dicht und in der schönsten Höhe, die nur die Na-tur geben mag, miteinander aufgewachsen, daß der Stamm das Nutzbarste davon ist, und weder auf die Zweige noch Früchte dabey gesehen wird. Das heissen dann schlagbare, hochwüch-sige, Gipfelreiche Bäume. Solche dicht beysam-men stehende und in die hundert bis dreyhundert Jahre zu ihrer Nutzbarkeit wachsende Tannglen oder Laubtragende Bäume reinigen sich in dem tie-fen Wald von ihren Aesten von der Erde an bis an ihren Gipfel, den man den Zopf nennet, und eine Stammhöhe von fünfzig und mehrern Schu-hen austräget. Wann aber ein solches Oberholz nicht in genugsamer Dichte beysammen stehet, so wächset es in die Aeste, und gibt rauhe und viel kürzere Bäume ab, deren auch zehen so viel Platz einnehmen, als jener zwanzig, welches demnach ein mehr als gedoppelter Schade ist. Deswegen hütet sich ein guter Wirth sehr vor dem Lichten seines Holzes, daß er nemlich so wenig ein Boh-nenstängelein als eine Hopfenstange heraus neh-men lässet, es seye dann, daß solche von selbsten, auch schon vor guter Zeit, abgestorben seyen. Und dieser Schade des Lichtens ist im Tangelholz noch grösser als im Laubholz, zumal wann man zu

seiner

seiner Zeit die schönste und kostbarste hohe Stämme heraus nehmen lässet, in der thörichten Einbildung, die anderen Bäume werden um so eher zu jener Dicke und Höhe nachwachsen. Aber vergebens: Dann so bald der Quiel oder obere Theil derer Bäume nur wenig Raum bekommt, seine Aeste auf die Seiten auszubreiten, so bald stehet er nahe zu still, in die kostbare Höhe und Stärke seines Stammes ferner zu wachsen. Zu geschweigen, daß bey dem Lichten denen schädlichen Winden Gewalt gegeben wird, die nächste junge Bäume zu drehen, daß ihr Holz windig oder gewunden, und zu vielem mechanischem Gebrauch unnützbar gemacht, die Wurze aber im Boden etwas locker gerissen, und zu einem Windfall disponirt wird. Und was schlägt ein grosser Baum nicht nieder, den man dem Eigenthums-Herrn aus seinem dichten Holz herzugeben abschwatzt? welch eine schädliche Thüre wird auch nebst denen Winden dem Schnee nicht dadurch aufgethan. Endlich ist es auch darum was vortreffliches, daß ein Wald, der zu Oberholz gezogen worden, in seiner Dicke erhalten bleibe, weil die Adern oder Jahre solcher Bäume viel enger und zärter beysammen stehen, und seine Jahrwuchse oder Ringe viel dichter und feiner seyn, auch selten ein Riß, Harzgallen, Eisklufft, oder dergleichen in solchen Stämmen angetroffen wird, welches dann ihren Werth sehr erhöhet. Da hingegen

gen ein alter Baum, der in freyem Feld alleine stehet, zu möglichst ansehnlichem Stamm gewachsen, grobädrig und voller Harzadern gefunden wird, weil er denen Winden und Kältenen auf das äusserste ausgesetzt gewesen. Dahero derselbe mit grossen Schaden offt weder zu Bau- noch zu Nutzholz, sondern bloß zum verbrennen zu gebrauchen. Wie lang man demnach ein Wäldlein zu Oberholz oder Stammholz soll wachsen lassen, das lehrt einen jeden der gesunde Stand seiner Bäume, die Beschaffenheit des Bodens, die grössere Liebe vor die Erben, die gnädige Bewahrung GOttes vor der Nothwendigkeit, neue Gebäude zu führen, ꝛc.

§. 19.

Aus dem Begriff des Oberholzes können wir nun die mehreste Eigenschafften des Unterholzes uns vorstellen *. Nemlich es sind keine Bäume, deren hohe Stämme, sondern (nebst kleinen Nutzbarkeiten) bloß ihr Holz zum verbrennen gesucht wird. Folglich ist ein zehen- bis zwanzigjährig Gewächs hierzu gut genug. Die Göttliche Güte hat deswegen vornemlich das Laubholz erschaffen, als welches vor dem Tangelholz die Eigenschafft hat, daß ein vom Samen gewachsener junger Stamm, wann er umgehauen worden, wieder ausschläget,

* Auf Inseln und Halb-Inseln gibt es keine hohe Bäume, sondern nur Gebüsch und Unterholz. Hamburg. Magaz. 4. Band, 1. St. p. 18.

schläget, in schnell wüchsige Geschoß, die man Sommerlatten nennet, daher heißt man das Unter- oder Buschholz auch Schlag- oder lebendig Holz, weil, so offt es abgeschlagen wird, aus dem Rumpf mit lebhaffter Krafft neue Geschoß hervor kommen, die in wenig Jahren zu mäßigen Stämmen werden, und wo man auch dieselbe zu menschlicher Nothdurfft abermal abhauet, wiederum ein neues Holz geben, und dieses so offt als man will, dann es werden nach und nach nicht nur immer neue Haupt-Stämme hergezogen, sondern die Wurzen selbst schlagen aus, und geben dergleichen. Wann man also etliche Morgen als Unterholz oder als Schlagholz nutzen will, und der glückliche Anflug desselben vor Augen ist, so macht man eine Abtheilung des ganzen in zwanzig Theile. Und nach zehen Jahren wird der erste Theil umgehauen, doch so, daß man etliche derer schönst- und bestgewachsenen Stämme stehen lässet, die man Lastreiser oder Bannraitel nennt, auf fünf und dreyßig bis fünfzig Schritt ins Gevierte allezeit ein Stuck. Das folgende Jahr wird das zweyte Theil gleichfalls genutzt, und so kommt man nach zwanzig Jahren wieder an das erste zwanzigste Theil, welches indessen wieder zu nutzbarer Grösse erwachsen. Die beym ersten Hau gelassene Lastreiser sind nun zu Vorständern worden, welche dann nach befundenen ihren guten Eigenschafften wieder gescho-

net, und wann man zum drittenmal das Holz nutzet, als Haupt-Bäume anzusehen seyn, die man noch durch einen Periodum fortlauffen lassen kan, doch werden solche Stämme niemal so schön werden, als die, so im Oberholz gewachsen sind. Ja bisweilen sind solche reservirte Bäume dem Unterholz schädlich, wie dann der erfahrenste Herr Döbel die Rothbuche einen Wolff des Unterholzes nennet, wann man sie in einem Schlagholz zu einem Hauptbaum fortwachsen lassen *. Was vor Bäume zu einem Schlagholz am dienlichsten, ist eine Frage. Es kommt hier vornemlich auf den Boden an. Der nasse und feuchte gibt die Erle, Ahorn, Birke, Weide, Pagel, Aspen, Hagenbuche; der trockene auch die Birke und Hagenbuche, aber vornemlich die Eiche **, Rothbuche, Castanie, Haselstaude, Linde, wild Obs, ꝛc. Zugleich nistlen sich viel Staudengewächse als ungebettene Gäste mit ein, die aber doch auch vielen Nebennutzen haben, als der schwarz- und rothe Hollunder, die Hagenbutten, Dornschlehen, Mehlbeer oder Weisdorn, Wasserholder, Erbishöfen, Schwelken oder Patschnepen, ꝛc. Der Nutzen eines Schlagholzes

* Oeconomische Nachrichten erster Band p. 225.

** So wird im Braunschweigischen die Eiche als Strauchholz tractirt, und wann sie ein wenig erstarket, nahe an der Erde abgehauen, und aus ihren Stämmen und Wurzeln nahe Ausschlag erwartet. Sihet sehr kaupicht. Ebenders. IV. p. 822.

holzes ist aber nicht nur das Brennholz, sondern es kan auch viel Gutes zu allerhand Landwirthschafftlich- und Handwerkerischen Instrumenten daraus gezogen werden, wie wir anderstwo zu vernehmen haben; dann aber sind solche Schlaghölzer zur Graserey und Hutung vortrefflich zu gebrauchen, indem sie besonder gut Gras geben, nur muß das Vieh, zumal die Pferde, die gar hoch langen können, nicht zu frühe hinein gelassen werden, ehe daß aus denen Sommerlatten neu erwachsende Holz- und Lodenspitzen zu einer rechten Höhe gekommen, welches demnach wohl nach dem dritten Jahr geschehen, jedoch zu Druckung der armen Unterthanen die Bannung eines solchen jungen Gehau auch nicht gar zu lang aufgeschoben werden solle. Das da, weil die untere Stämme ihre Lüfftung gewohnet seyn, und durch das überstehende gar zu alte Gras daran gehindert werden, geschehen könnte *. Die wichtigste Frage ist, ob es nützlicher seye, einen Wald zu Oberholz oder Unterholz wachsen zu lassen? Die Antwort kan kürzlich diese seyn: Die Nothdurfft spricht das letztere vor gut aus; die Hauswirthschafft das erstere. Bey einem Schlag- oder Unterholz hat man neben

* Oeconomische Sammlungen dritter Band p. 815. von der Schädlichkeit der auf viele Jahre eingeführten Schon- und Heegung der nach dem Abtreiben des Laubholzes ledigen Plätze, oder sogenannten Gehaue.

guter Viehweyd alle Jahr etwas zu geniessen, und was man nicht selbst gebraucht, kan zu Geld gemacht werden. Indessen hat eine Hauswirthschafftliche geschickte Feder den Calculum folgendergestalt gemacht: Wer einen Acker Laubholz abtreibt, bekommt vor acht Thaler Brennholz, und vor zehen Thaler ander Nutzholz, das macht in neunzig Jahren hundert und zwey und sechzig Thaler. Würde man aber einen Acker mit Tangelholz neunzig Jahre nacheinander fort- und auswachsen lassen, so sollte sich da an guten zehen- und zwölfzolligen Brettstücken und anderm ein solcher Nutzen befinden, der wenigstens zwey hundert und fünfzig Thaler beträgt, also siehet man, daß Oberholz zu erziehen, wo nicht dem Besitzer, doch seinen Erben bald um den halben Theil nützlicher ist. In denen Waldungen, die um mein Vatterland liegen, habe ich auch bisher sehr wenig Schlagholz angetroffen, wiewol ich gestehen muß, daß dieselben ungleich mehr aus Schwarz- oder Tangel- als aus Laubholz bestehen.

§. 20.

Das Schneidelholz müssen wir auch kennen lernen; Es hält die Mitte zwischen dem Oberholz und Unterholz. Dann wie das letztere bis nahe zur Erden abgehauen wird: also lässet man einen Schneitelbaum zu einem mäßigen Stamm wachsen, daß weder das Vieh noch die Kinder seine Aeste

ste mehr erreichen können. Diese werden sodann eine Spanne von dem Stamm abgestutzt, im Frühjahr oder Herbst. So bald schlagen, eine Menge neuer Aeste aus, daß die Bäume nach drey bis sechs Jahren wieder können geköpft werden, und dieses Wiederwachsen dauret sehr lange fort, daß man also eine beständige aber etwas sparsame Holzmine hat, darbey es auch manch schöne Stange oder Gerten zu Nutzholz zu Zäunen, Körbe machen, und dergleichen gibt, welches ihre andere Nutzung ist. Solche Schneitelbäume werden dann an die Ränder der Teiche und Flüsse, auch der Anger und Wasserbrühle gesetzt, und zwar anfänglich entweder vom Samen oder von Schnittlingen, nach dem die Art derer Bäume sind, wie wir anderswo vernehmen werden. Hier zu Lande weiß man fast nicht, was ordentlich gesetzte, und auf gewisse Jahrgänge eingetheilte Schneitelbäume sind, aber meine Landsleute, die noch zu Holzreich seyn, werdens dereinsten noch lernen, zu geschweigen, daß der reissende Isarstrom, der manches Jahr bald diß= bald jenseits so viel schönen fruchtbaren Boden wegnimmt, uns längstens solches hätte lehren sollen. Dann das ist der dritte Nutzen solches wohlgezogenen, aber sodann gar nicht hochstämmig, sondern nur stark Gestrauchweiß zu pflanzenden Schneitelholzes; daß es nemlich mit seinen Wurzen die Gränzen derer Ströhme beschützt, und dieser ihren Gewalt

vortreff=

vortrefflich mäßiget, und zwar nicht die Uebergiessung dererselben, aber doch ihr Einreissen und wegschwimmen vortrefflich bezäunet. Jedoch zu Setzung solcher Weyden wird zum ersten Anfang eine kleine Zufuhr eines lockern Bodens erfordert, dann vor den todten Flußkies bedanken sie sich: vor jenes wenige aber bezahlen sie die Mühe reichlich. Der vierte Nutzen solcher Schneitelbäume ist endlich, daß mit einiger derselben ihrem Laub, manchmal dem Rind und Schafvieh eine zimliche Fütterung verschaffet werden kan. Die Bäume, so zum Schneiteln erzogen werden, sind an wässerig und sumpfigen Orten, die Weyden, die Birken, die Paplen, die Erlen, rc. an trockenen aber die Linden, die Ulmen, die Hagebuchen, * die Aspen, rc. Wer in Sachsen gewesen, zumal um Halle, dem werden die Kopfweyden offt zu Gesichte kommen seyn. Man hat allda eigene Landesgesetze, sowohl wegen des Pflanzen derselben, als wegen derer, so sie muthwillig beschädigen **. Wann dann solche Schneitelbäume eine gute Zeit gedienet haben, so ist nicht zu

* Oeconomische Nachrichten I. Band p. 239. und IV. Band p. 822.

** Der Schwedische Freyherr von Löwenhelm rathete auch, niemand zur Ehe zu lassen, der nicht ein Anzahl Bäume, zumal Aschen, Ahorn, Linden und Ulmenbäume; in Südlichen Ländern aber Buchen und Eichen, Papeln und Weiden gepflanzt habe. Gött. Z. 1752. pag. 7.

zu läugnen, daß aus ihren Stämmen selten ein gutes Bau- sondern ein kropficht und masericht Holz zu bekommen. Es wird auch deswegen der Kern dererselben sehr gerne mulmicht, weilen ihnen nicht selten zimliche Feuchtigkeit durch die abgeschnittene Aeste zufliessen kan.

§. 21.

Wir kommen endlich auch den Anflug zu einem neuen Holzwachs zu betrachten. Dieses heisset die Ausstreuung des Samens derer Waldbäume, und vornemlich ihr allererstes und sehr zartes Wachsthum, vom Käumen des ersten bis zum sechsten Jahre; dann bis dahin werden die also erwachsende Waldbäumlein kaum eine Spanne lang gerechnet, und sind eines sehr langsamen Wachsthums; welches aber nach solcher Zeit, in manchem Jahr allein über einen starken Schuh ausgibt. Es heisset der Anflug, weil einiges Holz an seinem Samen recht grosse Flügel, wie die Tannen und Ahorn, oder wollicht fliegendes Wesen hat, wie die Papeln, Aspen, Weyden, und viele andere. Dieser Anflug rühret her von guten Samen- und Mastbäumen, deren jene man vom Tangel- diese von einigem Laubholz aus einem vorhergehenden Hau hat stehen lassen, in gehöriger Weite; und die erstere gegen die Weltgegenden, wo die stärkeste Winde herkommen, die den Samen von denen Bäumen abschütteln oder zerstäuben,

dergleis

dergleichen in unsern Waldungen der Sudwest, oder so genannte (Boden=)Seewind ist. Da ist also kein Anflug zu hoffen, wo man keine solche Samenbäume in gehöriger Nähe hat, und wie die Nachbarschafft solcher Bäume beschaffen, so wird insgemein der neue Anflug, ohneracht hier die Tradition ist, daß wo ein Tangelholz abgetrieben worden, da werde der neue Wald aus Laubholz sich zeigen, und so auch umgekehrt. Mit einiger Bedingung zwar könnte dieses manchmal geschehen, weil einerley Boden wie wir bey dem Ackerbau und Gärtnerey sehen, nicht gar glücklich immer einerley Gewächs lustig und fertig trägt, sondern wo ihm eine Abwechslung zukommt, so zeigt sich der Boden günstiger zum Wachsthum eines neuen.

§. 22.

Es hindern aber auch noch den Anfang ganz neuer junger Waldungen, wann allzu viel Moos, oder filziger Boden, allzu viel Heidelbeer, Fahrnkraut, dichtes langspitziges Gras, Heide, Gebüsche, auch dem Boden stehen, daß der Same diesen nicht erreichen kan, * oder wann er aufgegangen,

* Oeconomische Sammlungen dritter Band p. 817. Wann die Hegung eines ledigen Gehaues allzu lang geschiehet, das verfault alt Gras dicht aufeinander zu liegen kommt, oder an andern vielen Orten die Menge lang= und hartes Grasrohr und Schilff wächßt, so ist der Anflug wie der Wiederwachs verderbt.

gen, vom Vieh oder Gewild wieder weggefräzet, oder vom Fallen der umgehauenen Bäume verderbt wird, oder wo es eine besondere Art Waldterrain hat, dergleichen entstehet, wann ein Wald abgebrannt ist, oder es sind auch unfruchtbar die Brüche, die vor die wenigste Samen taugen, oder wann bey dem Anflug viel hochstehend Holz befindlich, welches demselben die Sonne, Lufft und Nässe zuruck hält. Hingegen helfen zu dem Anflug nebst denen Samenbäumen, wann der Gehau zu rechter Zeit, ehe der Samen angeflogen kommt, ausgeraumet, und das Moos etlich Jahr zuvor aufgerechet worden, daß man aus dem Anflug im schattigen Walde die Geneigtheit des Bodens so wohl, als die Fruchtbarkeit der nächsten hohen Bäume bereits sehen kan *. Es schadet auch nicht ein mäßiges Heidelbeergesträuch, dann dieses lässet den Samen durchfallen, und verbirgt seine erste Käume, oder den Anflug vor dem Gewild **. Jedoch ist dann die Hegung bald von nöthen, auch die Schonung mit grasen, voraus bey dem kieferichten Holz, als dessen Anflug nach drey bis vier Jahren kaum recht aus

* Leipziger-Sammlungen erster Band p. 865.

** Oeconomische Nachrichten 1. B. 156. So ist auch etwas locker, nicht allzu dick Moos gut zum Anflug, weil Herr D. Gleditsch in Berlin die Probe gemacht, aus blossem Gemüse kleine Eichbäume wachsen zu machen. S. Hamburg. Magazin Th. 5. 6 7. pag. 663.

aus der Erde sich präsentirt. Doch lässet man bis zu diesen Jahren die Kühe und Pferde noch im Wald, um den Samen einzutretten, aber nicht die Schafe und Gaissen, noch die Tannhirsche, so eine Gaissenart, welche alle allzu genau abfräzen, noch die Schweine, wegen ihres Umwühlens. Der Tannensame fusset auch eher, wann er seine Flügel verlohren, auch eher auf blos und lockerm Boden, an abgehauenen Stöcken, an faul Holz, wo Wetterschutz ist, wie auch vor Sonnenhitz, also an der Nord- und Ost-Seite, eines Waldes eher. Je dichter nun der Anflug aufgehet, je einen Gipfelreichern künftigen Wald verspricht man sich; je dünner aber, je struppichter die Bäume: letzteres geschicht sonderlich auf den höchsten Bergen, wo nur Kienholz wächßt; ein Wald aber auf der Ebne gibt eher grasicht Holz. Wiewohl an mittlern Bergen, wo es selbst Berg auf gehet, dergleichen hiesige Eisenburgerwäldlein seyn, welches man am Stikeln-Berg wachsend nennet, noch mehr Holz als auf der Ebene kommt, weil dort ein Baum seinen Gipfel unter den andern sticht. Wann also vom Anflug an ein Wald, was der Boden vertragen kan, Forstmäßig wächset, daß kein Reh durch die Bäume dringen kan, und es ein Tannenwald wäre, so werden sich die Bäume von Mannshöhe an, oder als Picktannen zu reinigen anfangen, durch eine natürliche Säuberung, daß die unterste Aeste

immerzu

immerzu von selbsten abfallen, und man also dasjenige kostbare Holz dereinsten bekommt, welches Bretter ohne Aeste gibt. Das erfordert endlich, wers erlebt, eine Zeit von neunzig Jahren, da endlich ein Wald Forstmäßig angehauen werden kan. Bis dahin aber dürften von unserm Anflug hundert Stämme gegen einen abgehen *. Man betrachte jetzo nur einen Morgen Waldung, wie viel unzähliche Picktannen er präsentirt, nach zwanzig oder dreyßig Jahren findet man noch auf besagtem Platz zwölf bis funfzehen Schock, oder sieben hundert und zwanzig bis neunhundert Stück Laiter- und Lattenbäume: und wann vierzig bis sechzig Jahr voll worden, werden auf gemeldtem Raum dritthalb oder drey Schock, das ist hundert und funfzig bis hundert und achzig drey und vierspännige Bäume, nach verloffenen achzig oder hundert Jahren aber nur neunzig bis hundert und zwanzig schöne sechs und achtspännige zu zehlen seyn. Also von der Mannshöhe an erstickt der Vorsprung, d. i. der stärkere Wuchs, den schwächern, oder was zu viel ist, und diesen ersten Abgang nennen wir zuerst Bohnenstänglein, an deren Stelle wo Raum und Oeffnung sich zeiget, der Nachwachs tritt, und

* Siehe Herrn Christian Bösens schönes Werk: Generale Haushaltungs-Principia zum Berg- 2c. und Forstwesen, fol. Leipzig, 1753.

und so gehets immer fort. Jedoch bleibt die Regel, daß man aus einem solchen Wald nichts grünendes nehmen, sondern das Absterben erwarten solle, und das recht langsam und gedultig. Ob aber, wo einige Tannen von den Aesten sich nicht säubern, man solche abhauen solle, damit man doch endlich die kostbare Bretterblöcke ohne Aeste erhalte? das müßte wohl vorsichtig, nicht zur Harzzeit und dann auch so geschehen, daß der Ast nicht nahe am Stamm, sondern eine Spanne davon weg, geschickt abgeschnitten würde. Wie aber, ist die Besamung besser, so die Natur thut, oder diejenige, so nach der beliebten Sylvicultur, die menschliche Hand verrichtet? In grossen Förſten ist jene unstreitig besser, so gewiß als möglich: in öden kleinen Flecken aber diese löblich, practicabel und nutzlicher. Wovon G. G. in folgendem ein mehrers

§. 23.

Wir haben bisher den Wald nach seinem natürlichen Wachsthum betrachtet, wir wollen jetzo einige Dinge merken, die entweder solches Wachsthum sehr verschieden machen, oder die es gar hindern. Von der ersten Gattung sind die Brüche, die Gelände, die unterschiedene Eigenschafften des Erdbodens. Die Brüche sind sumpfichte groß oder kleinere Gegenden, in der Vertiessung zwischen denen Bergen, oder an dem Gehänge dererselben.

Sie sind zuweilen eine Retirade derer wilden Schweine, Wölfe, Füchse, 2c. denen man wegen solcher vielen Sümpfe nicht beykommen kan. Selten siehet man sonderliches Holz da, es dient auch schlecht zur Viehweyde, weil neben dem harten Rohr und Schilf nur ätzende Kräuter da wachsen. So wild sie aussehen, so gewiß seyn sie doch auch ein Merkmal Göttlicher Güte. Sie begreiffen grosse Wasserhalter in sich, die alle anstossende Berge tränken *, und nicht selten die Quelle eines befruchtenden Baches ausmachen, der manchmal durch den Fuß eines Berges gehet, und auf der andern Seite hervor quillet. Wer solche Brüche oder sumpfichte Waldgegenden zu besserm Nutzen bringen will, darf nur Erlen, Aspen, Birken, Weyden daran pflanzen.

§. 25.

Das Gelände und die Lage eines Waldes verdienet auch angesehen zu werden. Wie einerley Bäume auf den höchsten Bergen, an dem Gehänge derer mittlern, und auf der Ebene sich distinguiren, ist kurz vorher §. 22. gemeldet worden, hernach ist eines Waldes Winter- oder Sommerseite wohl zu unterscheiden, jene stehet nicht nur gegen Norden,

* Daß zwischen der Fuge zweyer hohen Steinblatten (also auch derer Bergerdschichten) das Wasser in die Höhe steigen, wann jene nur mit einem Ende das Wasser berühren; ist eine bekandte Erfahrung in der Natur.

sondern auch bey uns gegen Morgen, woher wir im Frühjahr, noch die kältest brennende Winde haben. Die entgegen gesetzte so genannte Sommerleiten oder dergleichen Bergrand trägt Bäume, deren Holzadern klein jähriger und viel zäher seyn. An der mitternächtigen Seite hingegen sind die Holzjahre gröber und lockerer. Und dannoch leyden die Bäume an dieser Seite vom Frost nicht so viel Gewalt, weilen das Aufthauen des Tages, und das Gefrieren des Nachts, das empfindlich- und schädlichste ist vor alle Gewächse, und das kan an der mittägigen Gegend am ehesten sich zutragen *.

§. 25.

Es dependirt aber auch der Wachsthum derer Gehölze von des Erdbodens Art. Wir wissen anderst, woher daß es dreyerley Gattungen desselben gibt, einen festen leimichten, einen lockern sandigen, und einen zarten moosicht oder sumpfigen. Auf dem ersten wachsen die Eichen am liebsten, die Buchen, das wilde Kernobs, die Linden, die Hagebuche. Auf dem andern die Tannen, Fichten, Kirschen, Castanien, Vogelbeer, Birken. Auf dem dritten die kurz vorher gemeldte, so in den Brü-

* Oeconomischer Sammlungen erster Band, p. 459. aus Herrn von Buffon Anmerkungen: aber wann er hinzu setzt: der Frost verderbet alles, wo der Wind nicht hinstreichen kan, ꝛc. so muß dieses vor mein Vatterland von einem besondern Wind verstanden werden.

Brüchen aufstossen, die erste und vornehmste Eigenschafft einer guten tragenden Holzerde ist, daß sie mit Kieß und Stein vermengt seyn muß, damit die Wurzen etwas lockeres finden, und nicht vom lautern Leim oder Geile versticft werden. Hernach muß man wissen, wie die Schichten der Erde abwechslen, wann die leimichte und sandige Strata wechselweis unter der Erde liegen, da ist besseres Gewächs, als wo einerley Erdart zu mächtig liegt. Wo viel und fettes Unkraut wächßt nebst Disteln, Nesseln, Dornen, Brombeeren, da wird auch das Holz besser gedeyen, als wo nur Moos und mageres Gras wächset; und wo die Erfahrung einen schönen Wuchs des Holzes von vielen Jahren gezeigt, da braucht es keines Nachsuchens. In Vorhölzern ist allezeit geschlachterer Boden, als tieff in Wäldern. In diesen aber siehet man nebst dem Boden auf eine Menge verrotteter Blätter oder Tangeln, ob jener von diesen wohl bedeckt werde, als des Waldes bester Düngung, die zwar auch zu dick liegen kan, und sodann erlaubt wird, daß durch Laubrechen etwas weggenommen werde, doch daß es ja nicht bey sehr trockner Jahrszeit geschehe.

§. 26.

Auf die Dinge, so das Wachsthum des Holzes im Walde hindern, muß ein guter Landwirth sehr wohl Achtung geben. Sie sind entweder na-

türlich, oder von Menschen verursacht. Jene sind 1. dem Frost, wider welchen die Bewahrung des Vorholzes, und daß die Gehaue von Mitternacht her angefangen werden, in etwas dienen. 2.) Der Windbruch, welcher bald aufzuraumen, ehe der Wurm zwischen Holz und Rinde kommt, und mehrere Bäume angreifft. 3.) Derjenige hefftige Wind, der an einigen Bäumen die Wurzen etwas losmacht, daß sie abdorren; oder er drehet den obern Stamm des Baums, daß sein Holz dereinst windig wird, und sich nach einer Schnecken-Linie spaltet. 4.) Die Blätter oder Holzraupen, die offt ganze Hölzer zusammen ruiniren, sonderlich Fichten-Waldungen *. Die letztere sind am schlimmsten. Denen erstern könnte einmal begegnet werden durch Ameisen, sonderlich durch gewisse Käfer, die man zu heegen wissen sollte und würde, wann die von Herrn Frischen und dem alten Reaumur so gründlich excolirte Wissenschafft derer Insecten nicht als eine müßige fürwitzige, sondern als eine der Landwirthschafft höchst nützliche Sache angesehen würde **. Ein Waldbrand ist

* Breßlauische Sammlungen VIII. Versuch, p. 733. und Hamburgisches Magazin, IV. Band p. 555.

** Der vortreffliche Forstverständige Herr Döbel meldet, daß vor den fliegenden Holzwurm das schnelle Wegräumen solcher verderbten, und das Bebrennen der angesteckten Bäume, gegen die Waldseite, wo der Wurm seinen Strich nehme, Hülffe geleistet. Jäger-Practica III. 73.

ist auch eine der gewaltsamsten Fatalitäten, welcher durch Niederhauung eines guten Strich Holzes unter Wind also zu begegnen, daß die Bäume gegen dem Feuer fallen. Wann aber der Brand klein ist, und nur an denen untern faulen Stämmen glimmet oder gloster, so wird die Erde gegen dieselbe geworffen, und um die brennende Stelle ein Graben gezogen, welcher sodann mit Wasser zu füllen. 6. Zum verdorren mehrerer Bäume oder ganzer Hölzer können allerhand Ursachen kommen über die letztgemeldte, nemlich hitzige dürre Sommer, verborgener Brand unter der Erden von Steinkohlen oder Erdpechadern, die entzündet worden, durch Auslichtung derer Hölzer, wann da und dort Bäume heraus gehauen, und die edle Dichtigkeit des Waldes gebrochen worden, durch das allzu grosse Alter derer Bäume, sonderlich von Tangelholz, oder durch zu viele Nässe, die aus neu entstandenen Teichen und Seen ihnen zugekommen, durch das Hohlwerden des Stammes, z. E. bey denen Eichen und Absterben ihrer Wurzen, durch beschädigte viel und grosse Aeste, durch gähling häuffige Verderbung aller ihrer neuen Frühlingsgeschosse, von spatem hefftigem Frost, oder Menge der Raupen, oder bey uns derer Mayenkäfer, durch häuffiges Abzapfen ihres Nahrungssaffts, als des Birkenwassers, * und des Harzreissens.

* Von diesen Ursachen allen nebst einigen ihrer Remeduren

§. 27.

Und da vernehmen wir schon bey dem Schaden vom Auslichten, Harzreissen, Birkenwasser holen, wie auch die nöthige Verwahrung vor demjenigen zu machen, den die Leute manchmal denen Hölzern zufügen. Dergleichen sind Fuhrleute und Reisende, die an Strassen und Wegen, Schenken und Wirthe, die mit Mayen, Quielschneiden und Kerbholz holen, Bauersleute, die mit grossen Ablauben, Abästen, und dadurch mit Zerreissen vieler Knospen des folgenden Jahres, dem Holz schaden. Desgleichen die Besembinder, wann sie die Wipffel der Birken angreiffen; die Streuholer, welche schöne Reifstäbe und Anflüg ausreissen, ihre weite Wagenleitern damit auszufüllen. Die Schleussen- und Schindelmacher, welche nicht nur die beste Bäume wegnehmen, sondern auch viel andere mit darnieder schlagen. Die Bastmacher, die Laub- und Moosrecher, die Harzscharren, die Spißruthenschneider, die Körbmacher, die Kohl- und Künrußbrenner, welche alle gerne gar bald zu weit greiffen, insonderheit die Pech- Kün- Oel- und Theerkocher, welche die junge Bäume im besten Wachsthum schwächen, die alte aber so zurichten, daß kein gut Bauholz von ihnen zu bekommen. Mit so viel menschlichen Feinden verbinden sich

duren ist erstbelobter Herr Döbel in angezogener Stelle nachzusehen.

sich offt noch die Thiere zu gleichem Schaden derer Bäume. Daß man deswegen auch Achtung zu geben hat auf die Hütung des Viehes, und noch mehr ihrer Hirten, die so gefährliche Feuer manchmal anzünden; auf das Gewilde, das die Rinden an den besten jungen Bäumen offt abnagt, oder die Sommerlatten abfrätzt. Auf die Spechte, die so schädliche Löcher in die Bäume machen, desgleichen die Eichhalmen, die ihre Tanzapfen in dieselbe stecken, und im Winter davon nagen.

§. 28.

Wie wir aber bisher an denen Waldungen überhaupt ein- und anderes, was ihnen natürlich- oder widernatürliches begegnen könne, betrachtet, in sofern solches zur Grundwissenschafft des Holzanbaues gehöret; so müssen wir uns an einzechten Bäumen umsehen, was an ihnen von gleichen Materien wahrzunehmen. Ein Baum hat ein vierfaches Alter, wann er a) im Keim und Anflug ist, da er manchmal zwey ganz besondere Samenblättlein macht, die wir Cotyledones nennen, wie bey einer Buche, die erst aus dem Kern gekrochen, und kein Unerfahrner vor etwas solches ansehen sollte. b) Wann er seine Aeste auswirfft von Jahr zu Jahr, die an denen Tannen ꝛc. Quiel heissen *.

* So gibt man zum Exempel im Sommer, wann man durch einen ganz jungen Hau spatzieret, Achtung, ob das Gewild oder Vieh die heuerige Sommerlatten nicht abgefrätzt habe? Oecon. Nachr. V. B. p. 125.

c) Wann er anfangt Blüthe und Frucht zu tragen, und d) wann er veraltet. In dem dritten Alter c) macht er manches Jahr einen neuen Schuß von ein bis zwey Fuß lang, und setzt einen neuen Ring an, der ein sechzehend Zoll austrägt, auch mehrers, welches dann doppelt gerechnet, den Stamm alle Jahr ein Viertel Zoll ungefähr stärker macht. Mit zunehmenden Jahren nimmt zwar die Länge nicht alle Jahr zwey Schuh zu; Jedoch wächßt ein Baum die erste dreyßig Jahr (im Oberholz) in die Länge von acht und vierzig Schuh, da dann sein Zopf noch ein jährig Reiß, also kaum Fingers dick ist. Dieser Punct des Zopfs oder Gipfels wächßt die andere dreyßig Jahr wieder zu einem Diameter von zwölf Zoll; sein Stamm wird dann nach Proportion auch viel stärker, und also wächßt die andere dreyßig Jahr der Baum mehr in die Dicke als in die Höhe; und setzet alle Jahr einen neuen Crais oder Ring an. Dieser Ring ist weit schichtiger gegen Mitternacht, oder wie man Holzgerecht redet, das Holz sommert mehr an seiner Mitternacht * als an seiner Mittagseite. Es ist auch die Rinde an jener Seite dicker, und der Moos (Muscus arboreus) viel häuffiger, weil letztern seine Natur ist, daß er von der Sonne vertruck-

* Oeconomischer Nachrichten zweytes Stück p. 151. Wird Herrn von Carlowitz wiederlegt, der die Sommerung an die Mittagseite gesetzt.

trucknet: Also kan man in einem Wald nicht irre gehen, daß man nemlich bey trübem Wetter, ja bey der Nacht, nicht wissen sollte, wohin zu die vier Weltgegenden (Plagæ mundi) Nord, Sud, West und Ost liegen *. Weil dann das Holz der Nordseiten mehr sommert, und der Mittelpunct eines Stammes nicht in der Mitte (eccentrisch) ist, so gibt es keinen vollkommenen runden Stamm, sondern jeder hat seine breitere und schmälere Seiten, und ist auch die Härte des Holzstammes nicht gleich, sondern sie ist gelinder daselbst, wo die Ringe am weitschichtigsten, d. i. gegen Norden stehen. Welches ein Sägmüller wohl in Acht nimmt, und den Baum auf die Mitternachtseite legt, wann er ihn durch seine Säge zu Brettern machen lässet; welche sonst alle käulicht, d. i. an einem Ende um ein Viertel Zoll dicker als an dem andern heraus kämen, wann er den zu sägenden Stamm auf seine Morgen oder Abendseite legte. Der neue Ring also, der alle Jahr wächßt an dem Holz unter der Rinde heißt der Spint oder Splint, und ist sehr weich, und zu gewisser Jahrszeit wie milchicht gegen dem andern Holz, und werden diese Theile nebst dem zärtern, der Rinden, so darauf ligt, von einigen nordischen armen Völkern, als Speise gegessen, und zu Brod gestampft; andere wissen aus

* Dieses gehet besser an an Bäumen, die an dem Ende eines Waldes, als die mitten im Finstern stehen.

aus demselben eine Art Säure zu machen, deren sie sich zum rechten Brod backen, oder zum Brannten-wein destilliren glücklich bedienen. Man nennt aber auch den Splint eines Holzes alle den äussern weißlechten Theil desselben, gegen dem inwendigen, der röthlecht siehet, und der Kern genannt wird. So findet man, daß das Kiefernholz bald beynahe lauter Splint ist, & vice versa.* Wann ein Baum also ausgewachsen, so höret er auf, neue Ringe anzusetzen, und wird alsdann zu dem gebraucht, zu welchem er tauglich erachtet wird. Man erklärt ihn zum Exempel vor einen Splittbaum, wann sein Holz zu grossen Dachschindeln (zum Häuser decken) oder Dachspänen, die wir Schindeln nennen, und unter die Fugen der Ziegelblatten stecken, tauglich erachtet wird, da muß er aber ein gleich und gut spältiges Holz haben, wovon man, weil er noch als ein Baum steht, gleich eine Probe machen kan. Andere Bäume werden vor Bauholz, Sparrholz, Bohlen- oder Dillenholz, Geschirrholz, und die schlechteste zu Brennholz angenommen. Zu letzterm zwar kommen insgemein alle struppichte Bäume, die ihre Gipfel bey Zeit verlohren, oder an sumpfigen Orten so gewachsen, oder an bergichten Gegenden vom Wind und Schnee verlegt zu Kniebusch worden: jedoch haben manche krumme Bäume auch zu Geschirrholz die erwünschteste Tüchtigkeit, als zum Schiffbau, zu

Müh-

* Oeconom. Nachrichten, V. B. p. 61.

Mühlen, vor die Wagner, welche theils Orten Krumbholz heissen.

§. 29.

Nur muß man auch die Fehler derer Hölzer und Bäume kennen lernen, ob sie Vogelkün, auslauffend Pech, oder Eisklüfften haben, so im Stamm sitzen, und theils noch vom kalten Winter A. 1709. so man aus den abgezählten Ringen oder Jahren im Holz wissen könnte, herrühren; ob sie klein- oder grobjährig seyen, deren jenes ein leichtes, dieses bey alten Bäumen am Unterstamm, so schwer Holz anzeigt, daß ein Cubic-Pflock ins Wasser gelassen, sich sehr tieff senkt, so ein Zeichen des daurhafften Holzes im Wind und Regen ist. Ob der Stamm rothseitig seye, auf dem obern Stamm sich etwas kniegebogen zeige; Ob das Holz windicht oder Sonnenschieff sich spalte, welches üble Bretter gebe; ob es Kernschellig, so vom Wind herrühret, seye; ob es Zopftreug, daß der obere Gipfel verdorben; Rindschellig, von Würmen, die zwischen der Rinde und Holz; Winddürr, von oben beschriebener Trückne, Rothfaul (bey Obstbäumenbrand) vom Absterben einiger Wurzen, oder Oeffnung an der Rinde, und dergleichen mehr. Welches alles wir bey einem andern Spaziergang in Wald betrachten, und sodann von der künstlichen Sylvicultur, und von der Nutzung eines grossen Gehaues handeln: jetzo aber noch die Forstmäßige

mäßige Eintheilungen derer Waldbäume erzehlen wollen.

§. 30.

Sie werden entweder zum Tangelholz oder Laubholz gerechnet. Jenes hat bekandter massen Blätter mit Nadeln, die im Winter nicht wie das Laub, aber doch nach zwey oder drey Jahren auch abfallen. Das besonderste ist am Tangelholz, daß wann ein junger Stamm umgehauen wird, selbiger nicht wieder ausschlägt, wie ein Laubholz; desgleichen wann man die Aeste beschneidet, daß selbige unter dem Schnitt die Augen nicht so hervor treiben. Die Ursach hiervon geben sie durchgängig an, weil das Tangelholz von dem Schnitt viel Pech ausfliessen lasse, daher verliere es seine Krafft zum Austreiben der Latten. Allein man versuche es, und bedecke den Schnitt eilfertig mit gutem Baumwachs, ob es etwas helfe; zu dem gibt es Tangelholz wie die Eibenbäume, die kein Pech haben, und schlagen doch nicht wie ein Laubholz aus. Und dann gibt es Laubhölzer, wie das Guaiacum, die viel Pech vom Schnitt auslauffen lassen, und machen doch die gehörige Triebe. Ich halte also davor, daß jene besondere Eigenschafft des Tangelholzes daher rühre, weilen die Allmacht und Weisheit des Schöpfers seine Augen, Gemmas, alle an die äusserste Spitzen derer Aeste gestellt hat, bey denen Laubhölzern aber nicht nur

an dieselbe, sondern auch an ihre Seiten sie gesetzt, und in die Ecken, wo zwey Aestlein zusammen lauffen, ad sinus ramulorum. Indessen lassen sich doch die Tannen, sonderlich die rothe Tanne, wie wir allhier in dem Grimmlischen Garten sehen, so gut als die Laubhölzer, nicht allein zu hoh und breiten, sondern auch zu so dicken Spalieren schneiden, daß man dem Ansehen nach darauf, wie auf einem Wall herum spazieren könnte. Ich habe auch nie gesehen, daß ein Tannenbaum durch auslauffende Wurzeln ausschlage. Folglich wird die Kunst des Agricola die Aeste eines Baums in Wurzen, und die Wurzen in Aeste zu verwandeln beym Tangelholz nicht angehen. Sonst ist dasselbe vor die Landwirhschafft bald das nutzlichste, wo nur dessen Abgang genug und ein anstossend groß eben Land in der Nachbarschafft ist, wo es stark gesucht wird, und weniger wächßt. Sodann hat sich dessen ein Eigenthumsherr zu erfreuen. Dann es wächßt das Tangelholz noch so schnell als das Laubholz. Und wo von diesem ein Baum steht, da haben von jenem ihrer dreye Platz genug. Seine zarte Aeste gedörret geben recht gut Futter vor das Vieh, auch vor die Schweine: und sind zum Dünger auch nur die Nadeln daran ungleich viel kräfftiger als das Laub derer Bäume zu gebrauchen, welches letztere den Boden sehr erkältet. Dabey sind die pechichte Materien, so aus demselben kommen,

men, als Pech, Terpenthin, Theer, zum menschlichen Leben, zumal zu der Schifffarth ganz unentbehrlich und vortrefflich. Und dieser anerschaffene Balsam ist die Ursach, warum die Nadeln durch den Winter so gut dauren, indem wohl alle grüne Farbe der Baumblätter, auch derer Laubhölzer von einem resinosen Balsam herrühret (wie auch an denen Knospen derer schwarzen Papeln handgreifflich ist, dahero jedes Baumes Laub den Brantenwein viel eher grün färbet als das Wasser. * Es wollen auch die Naturkundiger angemerkt haben, daß was pechichter Eigenschafft ist, weniger electrisch seye, als hingegen ein Ast ** vom Laubholz, mithin der Donner und Blitz gar vielmal öffter in diese, als in jene schlage, und demnach es sicherer seye zur Zeit des Hochgewitters unter einen Tangelbaum als Laubholz zu unterstehen. Und ich halte, daß die Erfahrung damit überein stimme.

§. 31.

Das Tangelholz, so auch Schwarzholz, und Harz- auch Nadelholz genannt ist, wird eingetheilt in solches, das harzichter Eigenschafft ist oder nicht. Von letzterm ist der Tax oder Eibenbaum. Das erstere ist wieder entweder weich oder hartes. Jenes die roth und weisse Tanne, und die Fichten, dieses der Lerchenbaum und die Wachholder. Die Sachsen

* Götting. gelehrte Zeitungen, 1751. N. 4.

** Eben dieselben A. 1740. N. 104. p. 230.

Sachsen machen grosse Verwirrung mit Benennung der erstern Tangelholzarten, die sie Kiefern, Kien, Fichten, Föhren, Tannen, unter einander nennen. Am besten ist, man sagt, was seine Nadeln Reihenweiß trägt, ist eine Tanne, wann die Nadeln kurz, und eine Fichte, wann sie lang seyn. Der Lerchenbaum aber trägt sie Büschelweiß beysammen sitzend: alle aber sind arbores coniferæ, Zapfen tragende Bäume. Das Laubholz ist auch hartes oder weiches. Jenes sind entweder Mosttragende, glandiferæ, die Eiche, die Buche, die Castanie, oder trockene Früchte tragende, arbores fructu ſicco, die Asche, Linde, Ulme, Ahorn, Hagebuche: oder Wolltragende, lanigeræ, die Pappel, Aspe, Weide; oder auch Zäpflein hervor bringende, die Birke, Erle; oder Obst tragende, Holzäpfel, Birn, Elsenbeer, Ebschen, Vogelbeer. Zu den weichen Laubhölzern zehlen die Forstverständige auch die Linden, Aespen, wilde Kirschen und Schnellbeer, den Faulbaum oder schwarzen Zäunling, die Haseln, Papeln und Weiden. Endlich werden die Staudengewächse, welche aus einer Wurze immerzu viele Stämme treiben, zusammen in eine Classe unter dem Nahmen derer Buschhölzer gesetzet: diese sind meistens Beertragend: als Hollunder, Stachelbeere, Hundsbaum oder Spillbaum, Dornschlehen oder Schwarzdorn, Meelbeer oder Weißdorn, Stechpalmen, schwarz und rothe

Himbeere, oder Hohl- und Brombeere, der Seidelbast, Calinichen oder Wasserholder, Opulus, Herlitzen, oder wilde Dürrlitzen, Creutzdorn, Hagedorn oder Hagenbutzen, Herbisbeere oder Erbishöfen, die Schwelken oder Schlingbaum, auch Patscherpen und Wiedebaum genannt. Dann auch die Pfaffenhütlein oder Spindelbaum, und einige niedere Weiden, die wilde Pimpernüßlein oder teutscher Theebaum, Staphylodendron, die Tamarisken, die Heyde, der Genster, Hasenheide, Pfriemenkraut, bey uns Grasweiden.

Von dem Nutzen aller dieser Gewächse wird in dieser Pflanzenhistorie das nöthigste nach und nach, G. G. vorkommen. Gleichwie von dem Nutzen derer Waldungen überhaupt so wohl im ersten Band p. 67. etwas gemeldet worden, als auch ins künftige zu besonderer Anzeige Gelegenheit seyn wird.

§. 14.

Inzwischen kan man vom Nutzen des Holzes bishero nichts lesen, das mehr rührend und umständlicher ist, als was der vortreffliche Medicus und grosse Dichter, Herr Hofrath und Archiater, D. Triller, in dem zweyten Theile seiner Poetischen Betrachtungen uns zukommen lassen, wovon mit Dero geneigtesten Erlaubniß etwas zum Beschluß dieses zweyten Bandes hieher setzen wollen.

Wohl

Wohl dann, es sey gewagt! Schau ich den Nutzen an
Den uns ein wilder Baum durchs ganze Leben reichet,
So ist es trefflicher als man gedenken kan,
Und grösser als daß ihm darinnen sonst was gleichet:
So mannigfaltig nutzt kein Ding uns auf der Welt,
Als dieses was der Wald in seinem Raum enthält.
Es ist das wenigste daß er mit seiner Frucht,
So schlecht dieselbe scheint, die wilden Thiere nähret,
Daß er mit seinem Laub der Vögel Ungezucht,
Nest, Wärme, Sicherheit, Lust, Schlaff und Kost gewähret:
Weit größrer Nutzen wird uns durch ihn zugeführt,
Wenn sein erhabner Stolz gestreckt im Staube ligt.

* *
*

Am Holze lernen erst die zarten Kinder gehn.
Denn darum sperrt man sie in einen Gängelwagen,
Bis daß sie von sich selbst auf vesten Füssen stehn,
Und ihres Cörpers Last auf eignen Füssen tragen.

Holz dient zu ihrer Lust und auch zu ihrer Pein
Weil Spielwerk und zugleich die Ruthen hölzern seyn.
Auf Holze wird gespeißt, auf Holze sitzet man!
Man machet ja von Holz die Tische nebst den Bänken,
In Holz wird Hab und Gut, Geld, Schmuck und Kleid gethan,
Denn man gebraucht das Holz zu Küsten und zu Schränken.
In Holz wird unser Trank im Keller eingefaßt,
Auf Holze haben wir des Nachtes unsre Rast.
Aus Holze bauet man GOtt Tempel, sich ein Haus,
Und theilt es nach der Kunst in vielerley Gemächer,
Die diehlt und täffelt man mit Holze gleichfalls aus
Und endlich decket man mit Holze selbst die Dächer,
Damit man trocken sitzt. Wie elend war es doch
Zu jener alten Zeit als man in Höhlen kroch!
Doch dis wär nicht genug, des Winters strenge Wuth,
Wann alles friert und knarrt gemächlich zu ertragen,
So aber nährt das Holz die angesteckte Gluth,
Und macht die Winterszeit zun wärmsten Sommertagen;

Wenns

Wenns draussen dreht und weht, gefrieret schloßt und schneit,
Sitzt man bey dem Camin, in Ruh und Sicherheit.

* * *

Holz kocht die Speise gar, bey Holze wird gebrannt,
Holz brennet Branntewein, durch Holz wird Brod gebacken
Aus Holz wird manch Gefäß und Hausrath aufgebannt,
Es dient zu Egg und Pflug, zu Harken, Schipp und Hacken.
An Hölzer pfählet man den Hopfen und den Wein
Im Garten muß das Holz auch allenthalben seyn.
Holz macht das Erz und Stein; Oel Salz und Geister zollt,
Die kranken Sterblichen im Siechbett zu erquicken,
Holz schmelzet Kupfer, Zien, Bley, Silber, Stahl und Gold,
Welch Bergwerk lässet sich wohl ohne Holz beschicken?
Kein Porcellan, kein Glaß, wird ohne Holz gemacht,
Ja nicht einmal ein Topf ohn Holz zur Welt gebracht.
Holz selbst befreyet uns von arger Seuchen Gifft

Wie wir vom Sassafras und heilgem Holze wissen,
Wiewohl dieselben nicht auf reiner See geschifft,
Die einen solchen Trank vom Holze trinken müssen,
Grieß- Mastix- Schlangenholz, auch Santel doppler Art,
Nebst Süß- und Rosenholz hemmt offt die letzte Farth.
Ein Färber färbt alsdenn die rohen Zeuge schön,
Wann ihm Brasilien dazu sein Holz gesendet;
Und überhaupt so kan kein Künstler nicht bestehn,
Wenn er bey seiner Kunst kein Holz nicht angewendet;
Kein einzig Handwerk ist, wie schlecht es auch geacht,
Deß Werkstadt und Geräth nicht meist aus Holz gemacht.
Was wird aus Holze nicht gedrechselt und geschnitzt?
Und was wird nicht in Holz geschnitten und gehauen?
Das theils wie schon gedacht, zu unserm Leben nützt,
Theils wegen seltner Kunst, als Wunderwerk zu schauen,

Das

Das Schnitz- und Bildwerk ziert sowol ein Gottesshaus,
Als Fürstlichen Pallast und andre Häuser aus.

* *
*

Allein was hängen wir an dieser Kleinigkeit?
Das Holz thut grössern Dienst, als zu dergleichen Spielen,
Wir müssen weiter gehn; es nutzt insonderheit
Viel zu dem Brückenbau, zu Wind- und Wassermühlen.
Wo Wasserleitungen, Canal und Schleussen sind,
Und durch der Röhrenzug, das Wasser zu uns rinnt.
Holz bringt uns durch die Welt von dem zu jenem Ort,
Wir werden unvermerkt bequemlich weggetragen;
Wie elend kämen wir allein zu Fusse fort.
So aber führen uns die Schlitten und die Wagen:
Man schickt die Wahren ja nebst Briefen auf der Post
Zum Nutz der Sterblichen, nach Sud, West, Nord und Ost.

* *
*

Ein alter Fichtenbaum verändert seinen Stand,
Stürzt nieder, wie ein Schiff, trägt Menschen, statt der Blätter;

Verlernt sein Element; wählt, für das veste
Land,
Die Bodenlose See; erduldet Sturm und Wet-
ter;
Kommt offt im Wasser um; ja offt verfolgt die
Glut,
Der er entwichen war, ihn selbst noch in der
Flut.

* *
*

Holz dienet uns zum Schutz, zu Waffen und
Gewehr,
Aus Holze machet man Pistolen, Büchs und Lan-
zen,
Die Vestung brauchet Holz; Holz brauchet selbst
das Heer,
Ja man kan ohne Holz kein Stücke richtig pflan-
zen;
Auf Holz ersteiget man die Mauren; Holz um-
zäunt
Das Lager um und um für dem ergrimmten
Feind,
Holz hilft zur Billigkeit, in Kauff und Handel-
schafft,
Aus ihm bereitet man so manches Maaß und El-
len;
Ja das Gericht und Recht läßt dem, der frevel-
hafft

Ihm widerstrebet hat, den Lohn durch Holz bestellen,
Indem es Galgen, Rad und Scheiterhauffen baut;
Auch Pfahl und Esel setzt, und mit der Ruthe haut.
So viel und mancherley ist nun die Nutzbarkeit,
Die uns ein Baum und Holz in diesem Leben reichet,
Jedoch sie währt nicht nur die ganze Lebenszeit?
Nein, sondern auch noch da, wenn uns der Geist entweichet.
Wir werden gleich darauf so bald wir nur verstarrt,
So wohl auf Holz gelegt, als auch im Holz verscharrt.

* *
*

Höchst unbequemes Haus! armseeligster Pallast!
Wie bist du doch so kurz, so niedrig, schmal und enge!
Man kennet den nicht leicht, den du beherbergt hast.
Nur dieses zeigest du, wie kurz der Menschen Länge, *

* Mors sola fatetur, quantula sint hominum corpuscula. Juven. Sat. X.

Hoch, niedrig, böse, fromm, schön, heßlich, arm und reich,
Beschliessest du in dir, und machst sie alle gleich.

* * *

Es kommt mir jeder Sarg fast wie ein Kasten vor
Worein des Gärtners Fleiß die Blumenzwibel stecket
Bis sie der warme Lenz zur wunderschönen Flor
Und herrlichstem Geruch, von Todten auferwecket.
Wohl dem der dermaleins zum Leben aufgeblüht,
Und nicht ein Unkraut wird, das in dem Feuer glüht.
Merk auf du Sterblicher, so offt du in den Wald,
Dich zu ergötzen gehst, must du bey dir erwegen:
An diesem Orte wächßt dein letzter Auffenthalt,
Dein Sarg worein sie dich, nach deinem Tode legen,
Wer weiß ob nicht dein Tisch, Bank, Bett und Todtenbahr,
Aus einem einigen Baum dir zugeschnitten war,
Erkenne ferner weit was dir dein GOtt verliehn,
Was er dir an dem Holz für einen Schatz gegeben,
Denn es ist jeder Baum ein reiches Magazin
Zu der Bequemlichkeit und Nothdurft für dein Leben;

Du

Du auch o Atheist! leg ab den frechen Stolz,
Der weise Schöpfer strahlt aus jedem Baum und
Holz.
Und dieses sey genug! doch halt! ich hätte fast
Den allergrößten Nutz des Holzes übergan-
gen!
So nutzbar war kein Baum, so Fruchtreich nie
ein Ast,
Als der an welchem einst das Heil der Welt ge-
hangen;
So unverweßlich hat kein Holz der Welt ge-
nützt
Wie dieses, das vom Blut des Heylands über-
spritzt.

* *
*

Gebenedeytes Holz! Hochheilger Söhn-
Altar;
Für dir fällt jedes Knie, aus heisser An-
dacht nieder;
Wie uns durch einen Baum der Tod bestimmet
war;
So bringt ein andrer uns Heil, Trost und Leben
wieder;
Es träget dieser Baum, so eine Wunderfrucht,
Die ewig seegnen kan, was ewig GOtt ver-
flucht.

Geseeg-

Geseegnet seyst du mir, du hochgelobtes Creutz!
Ich freue mich, dich nun dem Meister nachzutragen,
Ich will die Wollust, Neid, die Ehrfurcht und den Geitz,
Und was GOtt ferner haßt, an dich auf ewig schlagen,
Du bleibst mein Wanderstab, mein Schild und mein Panier,
Und ich bekenne mich für aller Welt zu dir.

Ende des zweyten Bandes.

Gedruckt
bey Christian Ulrich Wagner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrhart, Balthasar, 1700-1756

Oeconomische Pflanzenhistorie

Bd.: 2

Ulm ; Memmingen (1753)

Oecon. 565-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295073-0
VD18 80174450